Philos. Anthrop. Scr. varia. 1257.
Anthr.
13.
R.

1 In Stat: inoc: Matr: adami fuit Sacra: go
2: ubi ~~adsunt~~ existant oia requis: ibi datur Sacra: Sed go.
3: inprimis adest Mua Sed et ad Sfoa go.
4: Sfoa Sacri: et vinculum mutuum go
5 in Sacr: S: gen: habetur: erunt E: Sed hic tent: denotat mu
~~cobe~~ conexione: go
6. et in rae Scr: go.
7. Salteu ea hoc: go deus voluit producere in Statu inocentiae
Sanct: hoc: illud Matr: fuit Sacr: go thes: adhuc n fuit
8 Sacra: et Sign: vis: tend: ad Sanctif: ho:, Sed deus voluit
Sanctific: go:
9): ubi ad Sign: vis: ponens act: conf: gr: Sanct: ibi adest
Sacr: Sed hic go:
10. go actus isti qui Erunt grad ex ex opere op: Sed en de v
Sed go.
11 Protopa: isti habuerunt grad Sanctif: Sed hoc n potuit
venire nisi ex opere operato go ex Sacra:
12 Salted divi: const: Ada: inter et Eva fuisse Sacra: Matr go
admi:
13: postquam in Sacra Sed: Leg: erunt E: Subiungit Math:
q. v. 7: go deus cons: go fuit.
14 ubi adest indiss: Matr: ibi adest Sacra: Sed: go
15 Si poes aliter Subsistet de fact en rae Con tr: Sed
16: Si Subsist in rae Cont: n est ind: go cum Sit E

17 hoc ergo q. uri: inst: d Sacra: go:

18 b uri: fuit inst; ro aug: gra: et go en asserato, Sed non fit: dei Sacr: go

19 Illud Matr: figurabat coniunctionem dei ad hoc per grad unica Eup: gaud: [illegible] de [illegible] et Cap: debtur 5 de liga. Sed verumcum hoc non nisi Sacr: con: go

20 Salva de lege ant:

21: Ex fuit Sacr: q d f: inst: ledgo

22: fuit inst: Jo: 2: dum X y interfuit nuptiis go

23 X, per conv: aque in vi: sign: Ele: Matr in Sacr go

24 X y in cona dni perfrac: pan: et cal: vini prodi de de inst Sacr: Euch: go m: + Ev: aque Sacr Matr:

25 ut val: Bapt: in noe Bapt: go neq in noe Jesu

26 Si valendo est aliqua prob: hunc sent: Ex hec lege quae en actis apost: c: 10 et 19. constat ita baptizasse Lad en hoc n inst: go.

27. Ex eis: dem: n poet cons: probab: y ritu suimet n, q: annunt sed go

28 ipsi tend: Sm inunt Bap: ab apre adm: verit. ex Jaciet: Jesu: ad distinct: Bapt: a Joane dacto Serva [illegible] for: go:

R

Die Welt ist zwar bemüht, sich mögligst zu verstellen
Drum legt sie Masqven an, sie brauchet Trug u. List
Doch zeigt die Klugheit auch, wie man in allen Fällen
Bey Tugend und Verstand davor gesichert ist.

Die
in dem gemeinen Leben
so nöthige, als nützliche

Kunst
derer
Menschen Gemüther,
auch wider ihren Willen,
und
wenn sie sich noch so zu verstellen suchen,
dennoch gleich auf den ersten Anblick
zu erkennen,
wie man solche
nicht allein der gesunden Vernunfft,
und der Natur der Sache gantz gemäß,
sondern auch durch die untrügliche tägliche Erfahrung hinlänglich bestärckt befunden;
nunmehr aber allen vernünfftigen, tugendhafften, Ehr-liebenden und redlich-gesinneten, dabey aber auch nicht gerne betrogen seyn wollenden Gemüthern zum Besten
ans Licht gestellet
von
M. Gottfried Bürgel,
Suidn. Sil.

Leipzig, 1737.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
HERRN
Heinrich von Brühl/
Erb-Lehn-und Gerichts-Herrn
auf Grochwitz, Brücken, Rahnisdorff,
Gangloffsömmern ꝛc. ꝛc.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochbetrauten Geheimen Cabinets-
Minister, und würcklich Geheimen
Rath, Cammer-Präsidenten, General-
Accis-und Vice-Ober-Steuer-Directo-
ri ꝛc. ꝛc. wie nicht weniger so wohl des
Rußisch-Kayserl. St. Andreas-als auch
des Pohlnischen Weissen und des Königli-
chen Preußischen Schwartzen Adlers-
Ordens Ritter ꝛc.

Meinem Gnädigen und Hoch-
gebietenden Herrn.

Hochgebohrner Herr,
Gnädiger Herr.

Ist es Ew. Excellenz nicht mißfällig, oder zu beschwerlich, gegenwärtige wenige Bogen einer so gnädigen und großmüthigen Aufnahme zu würdigen, als Dieselben

 sonst

ſonſt ſchon recht wie von Natur
darzu gebohren und geneigt ſind,
einem jeden, welcher entweder De-
ro ſo Hülff- und Liebreichen, als
viel vermögenden Beyſtandes be-
nöthigt iſt, oder doch ſonſt zu Dero
Welt-geprieſenen Huld und Gna-
de ſeine Zuflucht nimmt, zu begeg-
nen, ja wie Ew. Excellenz meines
wenigen Ortes ſelbſt mit dem in-
nigſten Vergnügen nachrühmen
kan und muß, daß Dieſelben ſo
gar auch mich bey anderer Gele-
genheit bereits erfahren zu laſſen
geruhet; ſo habe ich meinen Zweck
ſchon ziemlicher maſſen erreichet.
Ich will ſagen, ſind die in gegenwär-
tigen wenigen Blättern enthalte-
nen Sätze und Schlüſſe von der Be-
ſchaffenheit, daß ſolche Ew. Excel-
lenz,

lenz, als eines besondern Kenners derer menschlichen Gemüther und Thaten, Hocherleuchtetem Verstande, ich will nicht sagen, Dero Selbsteigenen Hohen Beyfalls würdig, sondern nur der Wahrheit und der täglichen Erfahrung nicht zuwider, zu seyn scheinen; so werde und kan ich dieses allerdings anders nicht, als mit dem grösten Rechte, vor einen mercklichen Theil meiner zeitlichen Glückseeligkeit schätzen. Denn so gewiß jenes bey nahe niemanden mehr, als eben Ew. Excellenz Hohem Ermessen anheim zu stellen seyn will, als welche nicht allein an dem weltberühmten Hofe unsers Allerdurchlauchtigsten Augusti Selbst schon eine geraume Zeit unterschiedener, so wohl

vornehmer, als geringer Personen unterschiedliche Gemüths-Arten und Neigungen aus ihren unterschiedenen, und bald so, oder so beschaffen gewesenen Handlungen und andern Umständen ziemlich deutlich schliessen können, sondern die Welt auch noch alle Tage besser und besser kennen zu lernen Gelegenheit haben; so glücklich wird Zweifels ohne auch das letztere vor meine Wenigkeit ausfallen, wofern **Ew. Excellenz** anders noch vor rathsam befinden, nicht nur **Dero** weit wichtigern und unsäglich höhern Staats-Verrichtungen so viel Augenblicke zu entziehen, als zu Durchblätterung gegenwärtiger kleinen Schrifft erfordert werden will, sondern **Sich** es solche viel-

leicht

leicht auch Selbst noch Dero so gnädigen Anblicks gewürdigt zu haben, nicht gereuen lassen. Nachdem aber gleichwohl an Ew. Excellenz besondern Gnade und Hohem Wohlwollen gestalten Sachen nach keinesweges zweifeln will, noch kan; so nehme mir, jedoch anders nicht, als mit Dero Selbsteigenen Hohen Erlaubniß, und unter hertzlichster Anerwünschung alles nur ersinnlichen Vergnügens und Wohlergehens so wohl vor Dero Selbsteigene Hohe Person, als auch Dero Hertzgeliebtesten Frau Gemahlin, und sämmtlich Hohe Familie, die Freyheit, nicht nur Dero Hohes und viel vermögendes Patrocinium mir noch fernerweit gehor-

samst auszubitten, sondern auch, nach wie vor, oder, welches gleich viel ist, Lebenslang unausgesetzt mit dem tieffsten Respecte zu verharren

Ew. Excellenz

Meines Gnädigen und Hochgebietenden Herrns

Leipziger
Oster = Messe
1737.

unterthänig = gehorsamster
Gottfried Bürgel.

Vor-

Vorrede.

VIelleicht dürffte sich mancher bey Erblickung gegenwärtiger Blätter anfänglich in etwas verwundern wollen, daß ich meine Zeit nicht besser angewendet, und mich erst zu einer Arbeit entschliessen können, wovon man nicht allein in allen **Philosophischen** und **Moralischen** Lehr-Büchern, und insonderheit, wo sonst etwan bey Gelegenheit der Materle von denen **Temperamenten**, mehr davon gehandelt wird, gnugsame und hinlängliche Nachricht finden kan; sondern auch schon von unterschiedenen geschickten und gelehrten Männern besondere, und auf weiter nichts, als eben auf **Erkänntniß** derer **menschlichen Gemüther**, abgezielte Tractate ans Licht gestellet worden. Allein ob gleich beydes allerdings nicht zu läugnen; so halte ich davor, daß gleichwohl noch gar vieles übrig, welches entweder noch nicht zur Gnüge aus einander gesetzet, oder gar mit Stillschweigen übergangen, oder doch sonst nicht nach Beschaffenheit der Sache gebührend gnug ausgeführet worden; wie denn so leicht keine eintzige Wahrheit ist, welche, ob sie von denen lieben Alten auch schon zu ihrer Zeit noch so gut erkannt und eingesehen worden, dennoch durch

immer

immer weiter fortgeführtes Dencken und Nachdencken nicht noch immer mehr Licht und Deutlichkeit überkommen. Ob ich aber meines Ortes in gegenwärtigen Blättern allen bey Gelegenheit dieser Materie sich noch eräugnenden Schwürigkeiten und Gebrechen gnugsam abhelffliche Masse gestellet, und sonst auch alles dasjenige geleistet, was ich mir bey dem ersten Entwurff derselben zu erinnern und auszuführen vorgenommen, will ich lieber dem bescheidenen Urtheil eines vernünfftigen und unpartheyischen Lesers anheim gestellet seyn lassen, als hier selbst erst ein langes und ein breites davon herrühmen. Wenigstens gedächte ich doch nicht, daß ich so leicht weder wider die gesunde Vernunfft, noch auch wider die tägliche Erfahrung, den Beyfall kluger und gescheuter Leute, die unumstößlichsten Grund-Sätze einer wohleingerichteten und möglichst verbesserten Welt-Weißheit, und endlich wider den untrüglichen Ausspruch des über alle menschliche Weiß- und Klugheit hocherhabenen GOttes in seinem allerheiligsten und unverbesserlichen Worte geschlägelt.

Dafern also dieses seine vollkommene Gewißheit hat, wie sich hoffentlich aus fleißiger und bedächtiger Erwägung meiner durch und durch beygebrachten Lehr-Sätze gar bald von selbst ergeben soll; so wird gestalten Sachen nach an dem erstern vielleicht auch um so viel weniger zu zweiffeln seyn. Ja, ist es erlaubt, bey einer dergleichen Gelegenheit, wo es gar leicht das Ansehen gewinnen kan, als schmeichele man sich aus einer thörichten Selbst-Liebe zu viel, die Wahrheit zu bekennen; so gestehe ich, bin ich gar

der gewissen Meynung, es sey die vorhabende Materie in gegenwärtigen Bogen, zwar so kurtz, als möglich, jedoch auch so ausführlich, als nöthig, und, mit einem Worte, auf eine so unumstößliche Weise erörtert und ausgeführet worden, daß mir hoffentlich kein eintziger Welt-Weiser, wenn er anders so viel Liebe zur Wahrheit und Tugend, als Fähig- und Geschicklichkeit, dieselbe vor andern Menschen gründlich zu erkennen und einzusehen, besitzet, mit Bestande der Wahrheit das allermindeste daran auszusetzen finden soll. Es wäre denn etwan, daß mir unter währendem Schreiben irgend ein Gedancke entfallen, welchen entweder zu desto besserer Erläuterung der Sache selbst, oder zu desto deutlicherer Erklärung meiner übrigen Gedancken beyzubringen, unumgänglich nöthig gewest wäre. Welches mir aber, so viel mich entsinnen kan, dennoch nicht begegnet.

Aus dem wenigen, was ich hier gesaget, läßt sich meines Erachtens gar leicht und ohne vieles Erinnern von selbst begreiffen, daß gegenwärtige Abhandlung also gar nicht vor niederträchtige Gemüther, oder vor Leute von allzuschlechtem, oder auch nur mittelmäßigem Verstande, sondern vor die allergeübtesten, geschicktesten, und scharffsinnigsten Köpffe geschrieben worden, und man also bloß diesen letztern noch eine und andere Anleitung geben wollen, wie sie ihre zwar von Natur schon gantz ausnehmenden und unvergleichlichen Eigenschafften dennoch immer höher treiben, und von Tage zu Tage noch um ein gutes verbessern können. Zwar wäre zu wünschen, und solte mir es auch selbst überaus lieb und

ange-

angenehm gewest seyn, man hätte die Sache dergestalt abhandeln und ausführen können, daß ein jeder, der nur den Nahmen und die Figur eines vernünfftigen Menschen hat, daraus klug zu werden, und sich vor denen arglistigen Hintergehungen betrügerischer und schelmischer Gemüther desto besser in acht zu nehmen vermöchte. Allein wegen allzugrosser Weitläufftigkeit derer dahin einschlagenden Lehr-Sätze, und anderer bey nahe nicht überdencklicher, wenigstens doch gewiß nicht in einem so kleinen Hand-Buche auszudrückender Umstände, ist es anders fast nicht möglich gewesen, als daß man bloß, wie gedacht, denen scharffsinnigsten und geübtesten Köpffen durch eine und andere Nachricht überhaupt Gelegenheit, der Sache weiter nachzudencken, und die darinnen beygebrachten Grund-Sätze auf alle und jede Fälle mit Vortheil anzubringen, und in ihren Nutzen zu verwenden, an die Hand geben können. Vielleicht aber helffen die darinnen enthaltenen Dinge und Wahrheiten denen erstern gleichwohl auch so viel, daß, ob sie auch schon nicht im Stande seyn möchten, alles und jedes so genau, wie etwan ein gründlich gelehrter oder scharffsinniger Welt-Weiser, zu übersehen, sie dadurch dennoch wenigstens in den Stand gesetzet werden, sich nicht von einem jedweden, dessen Absicht keine andere, als sie mit guter Manier zu hintergehen, und seinen eigenen Vortheil zu befördern ist, nach seinem eigenen Gefallen so gar sehr bey der Nase herum führen zu lassen.

Jedoch, dem sey auch, wie ihm wolle; so könnten sich vielleicht doch wohl auch noch andere finden, die

mir es entweder aus hertzlicher Einfalt, und aus einer recht guten Meynung, oder auch dagegen aus selbsteingebildeter und übermäßiger Klugheit, ziemlich verübeln dürfften, daß, daferne ich würcklich eine dergleichen **Kunst**, **die menschlichen Gemüther**, auch so gar **wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so sehr zu verstellen suchen, zu erkennen**, verstünde, ich solche nicht vielmehr vor mich allein behalten, als erst durch den öffentlichen Druck so gar gemein und bekannt machen; ja was noch mehr, so gar auch andern Leuten, die sich vielleicht sonst nicht einmahl viel um mich bekümmert haben dürfften, dadurch nur Gelegenheit geben wollen, auf mich selbst, und auf mein gantzes Thun und Lassen viel genauer zu mercken, und, dafern sie hierdurch, nach meinen eigenen Lehr-Sätzen, auch das Innere meines Hertzens zu erforschen, würcklich vermögend werden, desto besser hinter gar viele von meinen sonst vielleicht gantz und gar unbekannt gebliebenen Neigungen und Anschlägen zu kommen. Allein die Liebe zur Wahrheit, und einem jeden so, wie es mein Stand und Beruff mit sich bringet, nach Vermögen zu dienen, wie nicht weniger betrügerischen und vortheilhafften Gemüthern den Schalck recht aufzudecken, hat vor diesesmahl alle mir entweder zum Vortheil, oder zum Nachtheil gereichende Absichten mercklich überwogen. Zudem ist auch das mein Trost, wie es denn bereits eine mehr, als Sonnen-klare und unlaugbare Wahrheit ist, daß, so lange die Welt stehet, und so lange dieselbe noch etwan stehen dürffte, noch nicht ein einiger Mensch gebohren worden, und vielleicht

auch,

auch, wenn es anders dem ordentlichen Lauffe der Natur nach gehen soll, nimmermehr gebohren werden möchte, der, ob er freylich wohl unzähligen Mängeln und Gebrechen unterworffen gewesen, oder auch noch seyn dürffte, wenigstens doch auch nicht wiederum noch was natürlich gutes an sich gehabt haben solte, oder noch haben wird. Darff ich nun nicht zweifeln, wie mir doch hoffentlich ein jedweder von selbst zugestehen wird, indem ich sonst ja weder dencken, und nachdencken, noch auch reden und schreiben könnte; darff ich, sage ich, bey so gestalten Sachen nicht zweiffeln, daß mich GOtt und die gütige Natur gleichfalls zu einem vernünfftigen Menschen, welcher einen sinnlichen Leib und eine denckende Seele besitzet, machen wollen; so will ich gerne meine natürlichen Fehler und Gebrechen nicht verheelen, indem ich mich bereits versichert halte, daß ich bey Leuten von etwas durchdringendem und scharffsinnigem Verstande mit aller meiner Mühe dennoch mehr nicht gewinnen würde, als daß ich ihnen nur desto deutlicher zu verstehen gäbe, wie ich mich gerne, wenn es anders möglich, durchaus verstellen wolte. Oder, wer könnte mir bey solcher Sachen Bewandniß alsdenn davor gut seyn, daß mancher, wenn er zumahl zwar schon selbst einen guten natürlichen Verstand besitzet, solchen aber in der Ausübung dennoch nur mehr zu mißbrauchen, als wohl anzuwenden, recht äusserst bemühet ist, nicht auf diesen Fall bey sich selbst mich eben vor einen so argen Betrüger und Wind-Beutel, als wie er bereits von sich selber weiß, daß er es ist, halten solte? Diesem aber zu Gefallen hätte ich mir es gewaltig vor übel,

nur

nur mit einer Sylbe von meinem Vorhaben abzuweichen, oder das allermindeste, so bey gegenwärtiger Abhandlung gedacht, erinnert und ausgeführet werden können, mit Stillschweigen zu übergehen. Zumahl da ich, jedoch ohne Ruhm und alle eitele Absicht zu gedencken, vollends selbst schon mehr, als zu gewiß weiß, wie mir dessen denn mein eigenes Gewissen sattsam Zeugniß giebt, und ich mich auch bedürffenden Falls auf das einhellige Geständniß derer jenigen vernünfftigen, aufrichtigen, unpartheyischen und redlich-gesinnten Personen, mit welchen ich biß dato zu thun gehabt, oder vermöge meiner gegenwärtigen Lebens-Art würcklich noch etwas genauer umgehe, und die mich also unstreitig auch viel besser, als andere, mit welchen es zur Zeit noch nicht so weit gekommen, kennen werden, beziehen könnte, daß ich nehmlich niemahls eine so falsche und heimtückische Absicht, jemanden auf irgend einige Art und Weise zu hintergehen, geheget, sondern mich allezeit gegen einen ieden, wes Standes und Würden er auch gewesen, anders nicht, als wie es einem vernünfftigen, aufrichtigen, redlich-gesinnten, Ehr- und Tugend-liebenden Menschen zukommt, zu bezeigen gesuchet. Woraus sich denn meines Erachtens, wenn ich mich anders noch zu verstehen rühmen darff, wie man aus einem gewissen und unumstößlichen Grunde einen wahren und richtigen Schluß folgern soll, von selbst ergiebet, daß ich, meiner natürlichen Fehler und Schwachheiten ungeachtet, gleichwohl auch, es sey nun so wenig, oder so viel, als es wolle, wenigstens doch entweder auch noch etwas gutes an mir haben werde, oder schlech-

terdings kein Mensch seyn müste. Dieses aber ist in dem vorhergehenden bereits erwiesen worden, folglich jenes auch nicht wohl zu widerstreiten.

Bin ich demnach so gut, als andere, und sind auch andere wiederum so gut, als ich, mit allerhand menschlichen Fehlern und Schwachheiten behafftet; habe ich dagegen aber auch nichts weniger, als andere, und andere wiederum nichts weniger, als ich, es sey auch einer, oder der andere, sonst gleich beschaffen, wie er wolle, dennoch irgend etwas gutes an mir: So sehe ich nicht, warum es eben nöthig seyn solte, eine Sache, die vorher schon niemanden unbekannt ist, die aber nach Beschaffenheit der Umstände dem gantzen menschlichen Geschlechte gleichwohl zu so vielem Vortheil und Nutzen gereichen kan, zu verschweigen. Und wie rühmlich wird es nicht alsdenn vor mich ausfallen, und wer weiß, zu was noch sonst vor einer Art des Bestens gedeyen, wenn andere vielleicht erst noch gantz unverhofft eines und das andere gute, so ihnen bißher gantz unbekannt und verborgen gewesen, an mir entdecken, anbey aber zugleich bemercken solten, daß ich mir, wie es einem vernünfftigen und klugen Menschen geziemet, alle möglichste Mühe gebe, ob auch schon vermöge unserer allzu tieff eingewurtzelten Unart und Unvermögenheit es nicht zu dem äussersten Grade der höchsten Vollkommenheit zu bringen, wenigstens doch meine an mir habende Fehler und Gebrechen von Tage zu Tage zu verbessern? Ein anderer, den es vielleicht verdreust, sey so gut, und mache es auch so, oder lasse es auch meines Gefallens bleiben, so gilt mir beydes gleich viel; der Wahrheit

heit und dem Werthe der Sache aber wird, dencke ich, dennoch eines so wenig als das andere, ich will sagen, so viel, als nichts, schaden. Ist aber dieses, so werde ich mich gar nicht viel härmen, was auch unbesonnene und thörichte Gemüther weiter von mir halten, oder zu meiner gegenwärtigen Arbeit dencken und sprechen möchten. Gnug, daß kluge, aufrichtige, redlich-gesinnte, wie auch Ehr- und Tugend-liebende Seelen mit meinen beygebrachten Lehr-Sätzen und Wahrheiten hoffentlich vollkommen zufrieden seyn werden; überhaupt aber ein jedweder, wenn er solche anders nach der ihm ertheilten unmaßgeblichen Vorschrifft im gemeinen Leben in seinen Nutzen zu verwenden beliebet, sich alsdenn nicht so leicht, als wie wohl ehemahls oder auch ausser dem geschehen, von andern betrogen sehen soll. Und erhalte ich dieses, so kan und soll solches versichert bey mir eben so viel, wo nicht noch mehr, als bey einem andern neidischen, abgünstigen und gewinnsüchtigen Menschen der augenscheinlichste und handgreifflichste Vortheil im Beutel gelten.

Dieses wäre also gut. Nunmehr aber wird auch nöthig seyn, von der getroffenen Einrichtung des Werckgens selbst zum voraus noch eines und das andere zu erinnern. Der Titul davon heißt: **Die in dem gemeinen Leben so nöthige, als nützliche Kunst, der Menschen Gemüther, auch wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so zu verstellen suchen, dennoch gleich auf den ersten Anblick zu erkennen, u. s. w.** Die Nothwendig- und

 Nutz-

Nutzbarkeit einer solchen Kunst ergiebet sich theils von selbst, theils aus der nachfolgenden Abhandlung durchgehends mehr, als zu viel. Nur dürffte vielleicht dieses einige manchem ein wenig zu viel gesagt, und bey nahe mehr, als menschlichen Kräfften auszuführen möglich, auf die Hörner genommen zu seyn scheinen, daß ich mich nicht allein rühmte, derer **Menschen Gemüther, auch wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so zu verstellen suchen, dennoch auf den ersten Anblick, zu erkennen**; sondern mir auch gar noch zu behaupten gedächte, daß ich meinem Versprechen in der Ausarbeitung selbst ein unwidersprechliches Gnüge geleistet. Allein, ich bin nicht willens, mir erst durch unnöthige Wiederholung dessen, so ein vernünfftiger, unpartheyischer und Wahrheit-liebender Leser in dem Werckgen selbst mit aufmercksamer Uberlegung nachlesen kan, und hoffentlich auch zur Gnüge erörtert finden wird, allhier das Wort zu reden, sondern mich vielmehr nur lediglich auf meine daselbst beygebrachten Gründe und Wahrheiten, die man mir aber ja nicht etwan ausser ihrem ordentlichen Zusammenhange unrecht verstehen, oder übel auslegen muß, ein vor allemahl zu beziehen. Und werden solche Zweiffels ohne auch schon von der Beschaffenheit seyn, daß sie nicht nur vor sich selbst und in der That mehr, als zu viel bezeugen, wie ich gegenwärtiger Schrifft allerdings den ihr beygelegten Titul geben können, sondern auch bescheidene und vernünfftige Leser mit Bestande der Wahrheit gewiß

wiß nichts daran auszusetzen finden sollen. Im übrigen, bitte gar sehr, mir die in dem Werckgen selbst bißweilen mit besonderm Fleiß so oder so gebrauchten, und manchem vielleicht etwas zu bedencklich und harte, oder wenigstens doch nicht Philosophisch gnug scheinenden Ausdrückungen ja nicht übel anzurechnen, sondern vielmehr zu glauben, daß ich bloß, ohne alle Partheylichkeit, und also ohne alle besondere Absicht auf diese oder jene Person, allemahl und durchgängig so zu reden und zu schreiben gesucht, wie es der Beschaffenheit der Sache an und vor sich selbst vollkommen gemäß ist; wie sich denn auch hoffentlich aus vernünfftiger und unpartheyischer Zusammenhaltung eines Satzes mit dem andern so wohl, als mit der untrüglichen und lautern Wahrheit, zur Gnüge von selbst an den Tag legen wird.

Innhalt derer Capitel.

Einleitung.

Ob? und daß es würcklich auch eine Kunst, der Menschen Gemüther zu erkeñen, gebe.

Das Erste Capitel.

Von denen natürlichen Fähigkeiten und Eigenschafften der vernünfftigen Seele des Menschen überhaupt.

Das Zweyte Capitel.

Von der Geschicklichkeit des menschlichen Verstandes, allerhand gute Künste und Wissenschafften zu erfinden und auszuüben.

Das Dritte Capitel.

Von der Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen, ins besondere.

Das Vierte Capitel.

Von nothwendiger Erkänntniß derer Temperamente überhaupt.

Das Fünffte Capitel.

Von der eigentlichen Beschaffenheit eines jeden Temperaments ins besondere.

Das Sechste Capitel.

Von der verschiedentlichen Mischung und denen daher entspringenden Würckungen derer Temperamente.

Das Siebende Capitel.

Von dem eigentlichen Ursprunge, wie auch der allerdings noch möglichen Veränderung derer Temperamente.

Das Achte Capitel.

Von der so nöthigen, als nützlichen Erkänntniß derer menschlichen Gemüther selbst.

Einleitung,

Einleitung.

Ob? und daß es würcklich auch eine Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen, gebe.

1.

Ehe und bevor wir zu etwas genauerer Abhandlung derer hierher sich beziehenden Materien selber schreiten; so wird vor allen Dingen nöthig seyn, erst mit wenigem zu überlegen, ob? und zu erweisen, daß es würcklich auch eine dergleichen Kunst gebe. Die Gelehrten, und insonderheit die Welt-Weisen, sind bißher, diesen Punct anbetreffend, immer noch ziemlich unterschiedener Meynung gewesen, indem es einige bejahet, andere verneinet, und die dritten selbst nicht gewust, welcher Meynung vor der andern der Rang gebühre, und die Sache also viel lieber gar unerörtert gelassen, als sich erst viel Mühe geben wollen, solcher ein wenig reifflicher nachzudencken. Doch muß man hauptsächlich, ob sich zwar unter denen ältern allerdings auch wohl einige gefunden, welche diese Materie nicht so gar unberührt gelassen, denen neuern dennoch zu ihrem Ruhme

nachsagen, daß sie sich ungleich mehr, als etwan jene, angelegen seyn lassen, die Sache recht aus dem Grunde heraus zu holen, und etwas umständlicher zu erhärten. Woraus denn nothwendig so viel Tractate und Abhandlungen erwachsen, als wir wissen, daß von dieser Materie bereits ans Tage-Licht gekommen. Allein so gerne wir solche auch bey ihren Würden lassen; so glaube ich dennoch, daß noch gar vieles übrig ist, welches entweder gantz und gar mit Stillschweigen darinnen übergangen, oder doch sonst nicht umständlich ausgeführet, und gebührend genug aus einander gesetzet worden. Daher ich denn auch auf den Einfall gekommen, es nach meiner wenigen Einsicht selbst zu versuchen, wie man etwan theils nach Beschaffenheit unserer heutigen Welt-Weißheit, theils des menschlichen Verstandes selbst, theils auch aller übrigen Umstände unserer Zeiten, und mit einem Worte, in Absicht auf unsere heutige Welt, so eine Abhandlung zu Papiere bringen könnte, welcher man mit Bestande der Wahrheit den Namen einer **Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen**, beylegen möchte.

2. Und dieses ist also der Grund, und die wahre Ursache, warum ich mich zu gegenwärtiger Abhandlung verstanden. Nehmlich in Erwegung unserer heutigen Art zu philosophiren ist bekannt, daß die Wahrheit zwar an und vor sich selbst einmahl, wie das andere, unverändert bleibet. Und liegt nichts daran, ob sie ein Aristoteles, **Plato, Cicero, Seneca**, der heilige **Thomas von Aquino, Lombard, Hobbes, Luther, Me**lanch-

lanchthon, und mit einem Worte, noch so blinde und verkehrte Heyden, oder noch so heilige, und von dem Geiste GOttes getriebene Männer, erkannt und eingesehen, wenn sie solche nur auch würcklich erkannt und eingesehen haben. Es liegt auch nicht an der Beschaffenheit der Zeit und des Ortes, wenn, wo oder wie einer gelebet, und ob es vor ein, zwey und mehr hundert oder tausend Jahren, oder erst heute und gestern geschehen, daß er zu einer solchen Erkänntniß und Einsicht gelanget? Und was dergleichen Umstände mehr sind; so thun sie freylich alle mit einander zur Sache so viel, als nichts, und benehmen, oder geben dem Werthe derselben nicht um ein Sonnen-Stäubgen, oder ein Haar mehr, oder weniger Nachdruck. Sondern die Wahrheit ist und bleibet Wahrheit, so lange die Welt stehet, man mag sie nun erkannt haben, oder nicht. Weil sich aber bißher gleichwohl an der Art und Weise, deren sich, dieselbe zu erkennen und einzusehen, so wohl die ältern, als neuern Welt-Weisen bedienet, ein mehr, als zu mercklicher Unterschied geäussert, und noch äussert; so ergiebet sich hieraus zur Gnüge von selbst, daß man entweder noch nicht durchgehends mit einander recht eins seyn müsse, was eigentlich Wahrheit sey, und heisse, oder daß sich doch sonst etwan ein gewisser Unterschied zwischen denen menschlichen Gemüthern selbst, so wohl in Ansehung ihrer äusserlichen Empfindung, als innerlichen Uberlegung eräugnen, kurtz, daß des einen sein, obgleich noch so vernünfftiges Dencken und Nachdencken, in gewissen Stücken von des andern seinem dennoch immer gewaltig abgehen müsse.

 3. Zwar

3. Zwar dürfften sich vielleicht wohl gar wenige finden, die, wenn man sie befragen solte, was sie denn vor einen Begriff von der Wahrheit überhaupt hätten, nicht mit andern darinnen übereinkommen solten, die Wahrheit sey allerdings nichts anders, als eine genaue Ubereinstimmung unserer Gedancken mit dem innern Wesen und der eigentlichen Beschaffenheit derer Dinge selbst, oder deren Gedancken, wenn sie auch, dem äusserlichen Laute der Worte nach, von dieser gegebenen Beschreibung in etwas abzugehen schienen, dennoch ihrer innern Bedeutung und deren wahren Verstande nach nicht völlig unserer Meynung beypflichten solten. Und dem ungeachtet dürffte es manchem doch wohl noch ziemlich schwer, wo nicht bey nahe gantz und gar unmöglich fallen, den genauern Zusammenhang derer in der Welt befindlichen Dinge, so sie mit und unter einander haben, so wohl, als das Verhältniß, oder die Ubereinstimmung unserer Gedancken mit denenselben, ich will sagen, die Wahrheit, einmahl wie das andere, oder durchgehends und beständig, zu erforschen und einzusehen. Folglich beruhet es keinesweges auf der an und vor sich selbst so vollkommenen, als unverbesserlichen Sache, sondern nur an gehöriger Anwendung derer uns von GOtt geschenckten natürlichen Leibes- und Gemüths-Kräffte. Und also müssen doch auch diese entweder nicht bey einem Menschen durchgehends, wie bey dem andern, und auf einerley Art und Weise würcken, oder an und vor sich selbst schon bey einem immer anders, als bey dem andern, beschaffen seyn. In wie fern aber solches

zu bejahen, oder zu verneinen seyn möchte, wird sich aus nachfolgender weitern Betrachtung derer Eigenschafften und Fähigkeiten der menschlichen Seele, so wohl in Ansehung ihrer selbst, als eines geistigen Wesens, als auch in Ansehung ihres äusserlichen und mit einer sinnlichen Empfindung begabten Cörpers, oder in Ansehung ihres so innern, als äussern **Temperaments**, zur Gnüge an den Tag legen.

4. Gegenwärtig erinnern wir, diesen Punct betreffend, nur noch so viel, daß allerdings insonderheit aus diesem bemerckten Unterschiede zwischen unterschiedener Menschen ihren, auch so gar unterschiedlichen Empfindungen, Gedancken, vernünfftigen Uberlegungen, und andern daher entspringenden Würck- und Handlungen, und mit einem Worte, aus der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Cörpers und der Seele gantz unwidertreiblich zu folgern stehe, wie es nicht allein möglich, sondern auch höchstnöthig und nützlich, eine dergleichen **Kunst, derer Menschen Gemüther zu erforschen**, zu haben. Möglich, weil gedachter Unterschied durch ihre nachfolgende äusserliche Handlungen allzusehr in die Sinne fällt; nöthig, damit man weiß, mit wem man in der Welt eigentlich umgeht, und zu thun hat; und nützlich, daß man sich nicht von einem jedweden nach seinem eigenen Gefallen, und mit unserm grösten Nachtheil, so gewaltig bey der Nase herum führen lassen darff. Die Gewißheit derselben und ihre Richtigkeit anbetreffend; so läst sich solche zwar auch schon ziemlicher massen aus dem besagten erhärten. Jedoch giebt

die tägliche Erfahrung, als der gewisseste und untrüglichste Zeuge, einer manchem vielleicht sonst noch so zweiffelhafft und ungewiß scheinenden Sache den besten Ausschlag. Beydes aber soll in dem nachfolgenden etwas umständlicher gezeiget, und hoffentlich auch dergestalt ausgeführet werden, daß ein jedweder vernünfftiger Leser sein vollkommenes Gnüge daran finden wird.

5. Nur muß vorher, ehe zur Sache selber schreite, kürtzlich noch gedencken, daß ich in dieser gegenwärtigen Abhandlung unter denen **Gemüthern derer Menschen** nichts anders, als bloß ihre natürlichen **Neigungen** und Haupt-**Eigenschafften**, als wodurch vornehmlich immer einer von dem andern am meisten abgehet und unterschieden ist, nebst allen daher entspringenden **Würck-** und **Handlungen** desselben überhaupt, nicht aber alle und iede **Gedancken**, **Begriffe** und **Regungen** des **Hertzens** ins besondere verstehe, als welche letztern zu erforschen schlechterdings bloß etwas Göttliches; da jenes hingegen, wie wir in gegenwärtigen wenigen Bogen hoffentlich auf eine so hinlängliche, als unumstößliche Art und Weise zu zeigen gedencken, einem vernünfftigen und klugen Menschen gar wohl noch möglich; sonst aber, wie es der Natur einer dergleichen Abhandlung allerdings gemäß ist, mich nicht so wohl mit blosser Anführung, ob vielleicht auch noch so grosser und berühmter Männer ihren Meynungen behelffen, als vielmehr allemahl meinen Satz und den Grund desselben mit denen unstreitigsten, und so wohl von der Beschaffenheit der

Sache

Sache selbst, als auch von der täglichen und einem jeden vor Augen liegenden sinnlichen Erfahrung hergenommenen Beweißthümern erhärten werde. Jenes füllet den Kopf mehrentheils nur mit leeren Grillen, und vorgefaßten, obgleich bißweilen noch so unrichtigen und unerwiesenen Meynungen an; dieses aber macht erst gescheute und kluge Köpffe, vernünfftige Menschen, scharffsinnige Welt-Weisen, kurtz, geübte und geschickte **Meister** unserer so genannten **Kunst, der Menschen Gemüther zu erkennen.**

Das Erste Capitel.

Von denen natürlichen Fähigkeiten und Eigenschafften der vernünfftigen Seele des Menschen überhaupt.

I.

Hier werde ich mich gantz und gar nicht erst in eine weitläufftige Untersuchung alles dessen, was zu gründlicher Erkänntniß und Beurtheilung eines geistigen Wesens, wie die vernünfftige Seele des Menschen ist, gehöret, und wovon man in denen Schulen derer Welt-Weisen bey Abhandlung derer so genannten **Metaphysicalischen** Wahrheiten, und insonderheit bey Gelegenheit der Materie von dem Wesen und der eigentlichen Beschaffenheit eines **Geistes** überhaupt, in so fern wir solche noch bey unserm natürlichen Unvermögen zu erforschen und einzusehen fähig sind, zur Gnüge belehret werden kan, einlassen; sondern vielmehr nur hauptsächlich dasjenige, was unserm vorhabenden Zwecke und gegenwärtiger Betrachtung weit gemässer ist, be-

rühren. Ich will sagen, in so fern man das Wesen und die natürliche Beschaffenheit der vernünfftigen Seele des Menschen bloß **Metaphysisch**, oder in so fern solche ihrer Natur und Wesen nach von andern in der Welt befindlichen Dingen unterschieden ist, und also ohne Absicht auf ihre sittliche und willkührliche Handlungen, als worauf wir insonderheit bey gegenwärtiger Abhandlung hauptsächlich unser Augenmerck zu richten haben, betrachtet; so überlassen wir solches billig einer genauern Untersuchung so scharffsinniger, als unermüdeter Natur-Kündiger. Hingegen bleiben wir mit unsern Gedancken vor dißmahl lediglich bey demjenigen stehen, was sich ungleich mehr, als jenes, auf die allgemeine sinnliche Erfahrung beziehet, und daher nicht so gar sehr auf bloß vernünfftigem Dencken und Nachdencken beruhet.

2. Das erstere anlangend, so muß man freylich auch wohl wissen, in wie fern unsere Seele entweder mit andern in der Welt befindlichen Geschöpffen übereinkommt, oder von denenselben unterschieden ist. Hierzu aber kan genug seyn, wenn man nur so viel weiß, daß der **Geist des Menschen**, er mag gleich in Absicht auf seine allergenaueste Verbindung mit dem **Cörper**, oder ausser demselben betrachtet werden, gantz was besonders vorstellet, und in dem gesammten Reiche der Natur nicht das allermindeste anzutreffen, welches ihm vollkommen gleich, oder auch nur gewisser massen ähnlich sey. Ich will sagen, es ist längst unter allen so wohl ältern, als neuern Welt-Weisen ausgemacht,

und

und auch von andern vernünfftigen Leuten, als eine untrügliche und unumstößliche Wahrheit angenommen worden, an deren Grunde und Gewißheit aber hoffentlich auch kein eintziger Mensch, wenn er anders noch bey Sinnen ist, mit Bestande der Wahrheit zweiffeln wird, noch kan, daß sich nehmlich allerdings bey dem Menschen eintzig und allein, ausser seinem in die äusserlichen Sinne fallenden Cörper, noch so was besonders und verborgenes spüren lasse, dergleichen man an keinem eintzigen derer übrigen Geschöpffe auf dem gantzen Erdboden jemahls gemercket, oder mercken können. Welches man aber, zu desto besserm Unterschiede so wohl seiner selbst eigenen, als auch von allen andern an erst gedachten unzähligen in der Welt befindlichen Dingen bemerckten cörperlichen Eigenschafften und Geschicklichkeiten, den **Verstand**, oder die gesunde **Vernunfft** des Menschen, oder auch die **Seele**, oder vermöge des Begriffes, den man sonst von dem Wesen und der natürlichen Beschaffenheit eines **Geistes** hat, weil doch zumahl alle gedachte Dinge so genau, wie ein Ey mit dem andern, übereinstimmen, endlich auch den **Geist des Menschen** genennet.

3. Dessen Eigenschafften nun beziehen sich meines Erachtens überhaupt weiter nicht, als auf eine, wie man in Schulen zu reden gewohnt ist, einfache, und daher auch nothwendig so untheilbare, als unfühlbare Substantz, wie nicht weniger auf eine hieraus von selbst entspringende Unsterblichkeit, und endlich auch auf eine nothwendige Geschicklichkeit gedachter Substantz, vernünfftig zu dencken und nach-

nachzudencken. Jene überlassen wir, wie gedacht, denen Welt-Weisen zu genauerer Untersuchung bey Abhandlung ihrer so genannten Metaphysischen Wahrheiten; die letztere aber, als welche insonderheit unserm vorhabenden Zwecke weit gemässer kommt, werden wir gegenwärtig etwas ausführlicher betrachten. Nur muß noch erinnern, daß uns von beyden so wohl die tägliche Erfahrung, als auch das geoffenbahrte Wort des über alle menschliche Weiß- und Klugheit weit erhabenen GOttes selbst nichts anders, als was wir entweder bereits gesagt, oder noch sagen werden, lehret und vorträgt.

4. Wenn wir demnach nur auf uns selbst etwas genauer acht geben wollen, so werden wir befinden, daß nichts in der Welt ist, welches wir nicht, vermöge der natürlichen Beschaffenheit unsers Cörpers, oder vermittelst unserer äusserlichen Sinne, empfinden und wahrnehmen. Wir sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen nehmlich alle diejenigen Dinge, welche von der Beschaffenheit sind, daß sie entweder einen, oder auch mehrere von erst gedachten Sinnen rühren können. Und nach einer etwas genauern Beherzigung dieses Grund-Satzes erkennen wir auch mehr, als zur Gnüge, wie nicht das allermindeste in dem noch so weitläufftigen Reiche der Natur anzutreffen sey, welches sich nicht auf irgend eine sinnliche Weise von uns empfinden, oder, welches gleich viel ist, sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen lasse. Nur, daß uns einige darinnen befindliche Dinge, vermöge ihrer natür-

lichen

lichen Beschaffenheit, und in Ansehung ihres etwas gröbern, oder subtilern Cörpers, bloß in einen eintzigen, andere aber wieder in zwey, oder auch wohl noch mehrere, erwehnter äusserlichen Sinne fallen.

5. Dem sey aber, wie ihm wolle; so verursachet doch diese gehabte **Empfindung** in unserm Gemüthe allemahl entweder einen blossen **Begriff** von dem empfundenen Dinge, oder eine weitere vernünfftige **Uberlegung.** Jenes nennet man insgemein das **Gedächtniß**, dieses aber eigentlich **Verstand** und **Nachdencken.** Vermittelst des erstern sind wir vermögend, uns ein dergleichen einmahl empfundenes Ding beständig wieder so lebhafft vorzustellen, als ob wir es gleich den Augenblick, da wir daran gedencken, mit Augen sähen, mit Ohren höreten, kurtz, sinnlicher Weise empfänden, oder, wenn uns solches auch von ohngefehr wieder einmahl vorkommet, uns so gleich zu entsinnen, daß dieses nicht das erste mahl sey, daß wir es auf erst gedachte sinnliche Weise empfunden. Hierzu kommt nun der eigentlich nur so genannte **Verstand** des Menschen, und macht sich, vermittelst seiner Geschicklichkeit, die Sache nach allen ihren Umständen etwas genauer zu **erkennen** und einzusehen, aus denen in unserer Seele gedachter massen entstandenen Begriffen gewisse **Wahrheiten**, oder ziehet vermittelst seiner natürlichen Fähigkeit, aus bereits bekannten und erkannten Sätzen und Wahrheiten ihm bißher immer noch nicht bekannt und verborgen gewesene zu **schlüssen**, vermittelst einer richtigen

Folge

Folge gantz neue und ungleich andere heraus. Und dieses heißt man wiederum entweder die **Beurtheilungs**-oder die **Erfindungs-Krafft** des menschlichen **Verstandes**. Beyde aber sind ihm so natürlich, als jene, oder die **Einbildungs-Krafft**, ja nicht allein natürlich, sondern auch unumgänglich nöthig. Natürlich, weil der Mensch ohne dieselben schlechterdings kein Mensch wäre; nöthig, weil er ohne solche gleichfalls weder vernünfftig dencken, noch handeln könnte.

6. Ausser diesen befindet sich in dem Menschen auch noch eine gewisse **Regung** oder **Neigung** seiner Seele, sich mit denen so unterschiedlich empfundenen und erkannten Dingen entweder etwas genauer zu vereinigen, oder nicht, oder, wie man es in Schulen zu benennen pflegt, etwas zu **wollen**, und auch nicht; nach Beschaffenheit des daran bemerckten hefftigen Verlangens aber, dasselbe zu besitzen, oder sich dessen zu entledigen, etwas zu **lieben**, oder zu hassen. Wovon aber unten bey Abhandlung derer **Temperamente** schon ein mehrers gedacht werden soll.

7. Inzwischen mercken wir aus dem besagten nur so viel an, daß es gedachter massen dem menschlichen Verstande nicht allein nicht unmöglich, sondern vielmehr gantz natürlich, ja nach Beschaffenheit unserer gegenwärtigen Lebens-Umstände schlechterdings nöthig und nützlich gewesen, und auch noch ist, so wohl die in der Welt befindlichen Dinge sammt und sonders etwas genauer zu erkennen und einzusehen, als auch vermittelst seiner Beurtheilungs-

lungs- und Erfindungs-Krafft auf allerhand neuere Arten der Erkänntniß und Einsicht zu gerathen, ich will sagen, so mancherley Künste und Wissenschafften, als man in der Welt bereits erfunden hat, und als man noch tagtäglich zu erfinden bemühet ist, zu entdecken und ins Reine zu bringen. Möglich und natürlich ist eine solche Bemühung, weil der Mensch nicht allein mit allen darzu benöthigten Leibes- und Gemüths-Kräfften von seinem Schöpffer reichlichst versehen worden, sondern ein glücklicher Erfolg der Sache selbst es auch durch mehr, als tausend Proben zur Gnüge bestätiget hat: Nöthig und nützlich aber, weil wir sonst nicht viel besser, als das dumme Vieh, in den Tag hinein, oder wenigstens doch nicht, als von diesen so mercklich unterschiedene, und auch durchgehends ungleich beglücktere Creaturen, ich will sagen, als vernünfftige Menschen, in der Welt leben würden. Wie weit sich aber etwan noch sothane Geschicklichkeit des menschlichen Verstandes erstrecket, und in wie fern man solche von Tage zu Tage immer noch besser und besser ins Aufnehmen zu bringen hat, wird uns insonderheit in dem nachfolgenden Capitel mit mehrerm vor Augen geleget werden.

Das zweyte Capitel.

Von der Geschicklichkeit des menschlichen Verstandes, allerhand gute Künste und Wissenschafften zu erfinden und auszuüben.

1.

Vermöge der äussern sinnlichen Empfindung ist der menschliche Verstand fähig,

das-

dasjenige, was ausser ihm in der Welt vorgeht, zu empfinden; vermöge seiner Krafft zu dencken und nachzudencken aber auch vermögend, zu überlegen, was ihm gut, oder schädlich, nützlich und nöthig sey; und endlich vermöge seiner Erfindungs-Krafft auch im Stande, sich von selbst zu ersinnen, was ihm zu Beförderung seines wahren Wohlseyns, und seiner vollkommenen Befriedigung, als dem Haupt-Zwecke aller seiner Gedancken, vernünfftigen Uberlegungen, und sittlichen Handlungen, dienlich und beförderlich seyn kan. Folglich ist es auch seiner natürlichen Geschicklich- und Fähigkeit nicht so wohl zuwider, als vielmehr höchst gemäß, allerhand und so vielfältige Arten guter Künste und Wissenschafften zu erfinden, als wir wissen, daß ihrer bißher bereits erfunden worden, oder würcklich noch alle Tage erfunden werden. Und äussert sich allerdings insonderheit auch hierinnen ein gantz unaussprechliches Merckmahl der Göttlichen Vorsehung, daß solche von dem menschlichen Geschlechte überhaupt nicht alle auf einmahl, sondern fein eintzeln, und immer so nach und nach, erfunden worden.

2. Verlanget iemand einen bündigen Beweiß meines an und vor sich selbst zwar unumstößlichen Satzes; so müste derjenige in der Historie der Gelahrheit gewiß überaus schlecht bewandert seyn, welchem solches entweder als eine noch gantz frembde und unbekannte Sache vorkommen solte, oder welcher lieber gar an der Wahrheit derselben weiter zweiffeln wolte. Denn was berichten uns nicht

nicht die von denen Alten mit besonderm Fleiß zusammen getragenen Zeit-und Jahr-Bücher so wohl von denen ersten Erfindern bey nahe gantz unzähliger **Künste** und **Wissenschafften**, als auch von der Art und Weise ihrer so geschickten, als sinnreichen Erfindungen selbst? Was sagen und rühmen sie uns nicht von ihrem unermüdeten Bestreben, erst zwar nur die unumgänglich nöthigsten Bedürffnisse dieses kümmerlichen und mühseeligen Lebens, als da sind der **Feld-Acker-** und **Garten-Bau**, die **Verfertigung** benöthigter **Wohnungen** und **Kleider**, und anderer dahin einschlagender Dinge; so denn aber auch noch auf eine desto bessere **Bequemlichkeit** des **Leibes**, und auf eine desto grössere **Scharffsinnigkeit** und **Ausbesserung** des **Verstandes** abgezielte heilsame **Künste** und **Wissenschafften**, dergleichen bald Anfangs die **Sprach-Schreibe-Rechen-Artzney-Schiff-Bau-** und dergleichen unzählig andere **Künste** mehr gewesen, zu erfinden? Ja, was leget uns nicht die tägliche Erfahrung selbst noch vor unwidersprechliche Proben erst erwehnter Geschicklichkeit vor Augen? Wo rühret z. E. die heut zu Tage so beliebte **Zeichnungs-Kupferstecher-Mahler-Bildhauer-Gärtner-Bau-** die so fürchterliche und schreckliche **Kriegs-** und **Feuerwercker-** wo die so vielen andern **Künste**, **Handwercker**, **Profeßionen** und **Lebens-Arten**, und, mit einem Worte, alle bey nahe biß aufs höchste getriebene Erfindungen und **Wissenschafften** anders, als eben von dieser Geschicklichkeit unserer vernünfftigen Seele her? derer vielen

len bloß auf Erlangung einer wahren und gründlichen Gelehrsamkeit abgezielten Bemühungen nicht einmahl zu gedencken.

3. Gewiß, wer bey einem solchen Hauffen untrüglicher Zeugen gleichwohl noch ohne Noth, entweder an der Richtigkeit unsers Satzes, oder an der Wahrheit der Sache selbst, zweiffeln wolte, der müste schlechterdings entweder nicht mehr wohl bey Sinnen, folglich kein vernünfftiger Mensch seyn, oder, ich weiß selbst nicht, aus was vor einer Hartnäckigkeit und Unbesonnenheit, auch so gar dasjenige nicht vor wahr erkennen wollen, welches doch so gar unwidersprech- und augenscheinlich am Tage liegt. Jedoch dem sey auch, wie ihm wolle; so gestehe ich, zweiffele ich fast selbst, ob man mir, dieser Sachen Bewandniß ungeachtet, dennoch mit meiner so genannten, und wie es manchem scheinen dürffte, vielleicht zum voraus auch bereits allzusehr heraus gestrichenen **Kunst, derer Menschen Gemüther, so gar wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so zu verstellen suchen, auch nur auf den ersten Anblick, zu erkennen**, so gleich durchgehends Recht geben dürffte. Ich glaube aber dennoch, das nachfolgende Capitel soll bald ein untrügliches Zeugniß meiner gerechten Sache, und allerdings so wahren, als gegründeten Meynung ablegen.

Das dritte Capitel.
Von der Kunst, die menschlichen Gemüther zu erforschen, ins besondere.

I.

Besage des vorhergehenden ist der menschliche **Verstand** vermögend, zu wissen, was in der Welt vorgeht, und bey sich selbst darüber seine vernünfftigen Betrachtungen anzustellen. Folglich besitzt er auch das Vermögen, diejenigen, mit welchen er im gemeinen Leben zu thun hat, ich will noch nicht sagen, genau zu erforschen und auszustudiren, sondern nur sinnlicher Weise zu sehen und zu hören, oder wie sonst etwan seine **Empfindungs-Krafft** durch ihre Gegenwart gerühret wird, ohne viele Mühe zu begreiffen. Er siehet z. E. ob es Leute von **kleiner**, **mittlerer** oder **übermäßiger Grösse** und **Dicke**? ob es Leute von **Jahren**? oder ob sie noch in ihrem **besten** Wachsthum und Alter, ob sie **fett** oder **mager**, **hurtig** oder **langsam**, **lebhafft** oder **schläffrig**? und was dergleichen Umstände mehr sind, so ihm nothwendig alle in die äusserlichen Sinne fallen. Er betrachtet ihren **Gang**, ihre **Stellung des Leibes**, ihre **Bildung des Gesichtes**, alle ihre **Geberden** und **Minen**, und mit einem Worte, alles, was sie an sich haben, und bemerckt daran entweder etwas, so sie mit andern, oder auch wohl mit ihm selbst, gemein haben, oder worinnen sie von andern so wohl, als von ihm selber, abgehen.

2. Dieses alles siehet und empfindet er ohne sonderliche Uberlegung. Will er aber wissen, wie

denn wohl die auch dem äusserlichen Ansehen nach so unterschiedlichen Leute erst zwar überhaupt, so denn aber auch gegen ihn ins besondere, gesinnet seyn mögen; so gehöret allerdings schon ein wenig mehr Zeit, Mühe und Uberlegung darzu, als zu erst erwehnter sinnlichen Empfindung. Jedoch kostet es gleich etwas Mühe, so ist es dennoch nicht gantz und gar unmöglich; sondern, daferne man nur entweder die Lehre von denen Temperamenten, so wie wir solche in denen nachfolgenden Capiteln etwas gründlicher und umständlicher abzuhandeln gedencken, erst recht inne hat, oder doch die Welt sonst schon in etwas kennen lernen, um ein gutes leichter. Wem es aber noch hieran fehlet, der lasse sich erst, so viel jenes anbelanget, eines bessern belehren; das letztere hingegen betreffend, so lerne er entweder aus seiner selbsteigenen, welches aber zum Theil gar zu mühsam, und mit unter auch ziemlich gefährlich, oder, welches ungleich vortheilhaffter und leichter, auch aus anderer, iedoch ja nur auch lauter wahrhaffter und glaubwürdiger Personen, ihrer Erfahrung, in wie weit solches etwan noch angehet, und thulich ist, oder nicht.

3. Zwar mich selbst anlangend, so bin ich der gäntzlichen Meynung, wie ich mich denn allenfalls in diesem Stücke auch noch auf meine bisher gehabte selbsteigene Erfahrung beziehen könnte, daß es nicht allein möglich, sondern auch gantz gewiß und unwidersprechlich wahr sey, daß man nehmlich das Gemüthe eines Menschen, auch nur aus dem blossen Ansehen, und auf den ersten Anblick,

blick, vollkommen übersehen und beurtheilen könne. Scheinet dieser Satz bald Anfangs manchem vielleicht ziemlich frembde zu seyn; so sey er so gut und halte mit seinem widrigen Urtheile wenigstens so lange inne, biß er meine Gründe, warum ich es davor halte, etwas genauer erwogen; so dencke ich ihn alsdenn schon, wo nicht völlig zu gewinnen, wenigstens doch, wenn er anders so viel Vernunfft als Unpartheylichkeit besitzt, ziemlicher massen auf meine Seite zu ziehen.

4. Ich setze als eine mehr als zu bekannte, und wenn auch vielleicht nicht von allen und ieden Menschen überhaupt, wenigstens doch von allen vernünfftigen und klugen Welt-Weisen, angenommene Wahrheit zum voraus, der **Mensch** bestehet eigentlich nur aus zwey Haupt-Theilen, nehmlich dem Leibe und der Seele. Ich übergehe hier mit Stillschweigen, was etwan einige behaupten wollen, daß der Mensch nehmlich nicht so wohl aus zwey, als drey Haupt-Theilen bestehe, weil sie doch am Ende mit uns, in Ansehung unsers vorhabenden Zweckes, wie sich bald von selbst mit mehrerm an den Tag legen soll, gantz genau übereinkommen. Wer aber gleichwohl ein mehrers davon nachzulesen beliebet, der lasse sich mit der in unserer Christlichen **Metaphysick** davon gegebenen Nachricht dienen.

5. Ich sage also, der Mensch besteht aus Leib und Seele, oder er ist eine Substantz, die, wie wir in dem Ersten Capitel bereits mit mehrerm gezeiget, so wohl sinnlich empfinden, als auch

vernünfftig dencken und nachdencken kan. Jenes beziehet sich, wie wir ebenfalls schon erinnert, hauptsächlich auf den Leib, dieses aber nothwendig nur auf seine vernünfftige Seele. Beydes also, Seele und Leib, sind diejenigen Stücke, welche beyde zusammen einen vernünfftigen Menschen, oder, in so fern er, es sey nun von unvernünfftigen Bestien, oder andern leblosen, beweglichen und unbeweglichen Dingen, und mit einem Worte, von allen und jeden Arten derer in der Welt befindlichen Geschöpffe, unterschieden ist, sein eigentliches Seyn und Wesen ausmachen, oder in deren Ermangelung er nothwendig nichts weniger, als ein Mensch, seyn würde. Beyde sind so gut, als alle andere Arten der Geschöpffe, und überhaupt das gesammte Reich der Natur, mit allen darein gehörigen Dingen, ihrem ersten Ursprunge nach von seinem gantz unbegreifflichen und unerschaffenen Schöpffer. Und hat er also eines so wenig, als das andere, von ihm selber.

6. Nun thut GOtt, als das allerweiseste und verständigste Wesen, nichts, weder ohne erhebliche Ursache, noch auch ohne einen gewissen und unveränderlichen Endzweck. Dieser aber ist kein anderer, als die schuldige Ausbreitung der Ehre seines göttlichen Namens, und die gewisse Beförderung unserer selbsteigenen, so zeitlichen, als ewigen Glückseeligkeit. Von einem andern weiß weder das Licht der göttlichen Offenbahrung, noch auch das uns nach dem Falle noch übrig gebliebene Licht der gesunden Vernunfft etwas. Folglich haben wir, wie

man

man sonst von der Wahrheit zu sagen pflegt, daß nur überhaupt eine Wahrheit sey, oder seyn könne, gleichergestalt sammt und sonders auch nur einen Zweck vor uns. Nur, daß man in Ansehung derer zu sothanem Zwecke führenden Mittel noch eher einigen Unterschied, oder irgend eine Ungleichheit, einräumen könnte. Dem sey aber, wie ihm wolle; so müssen sie endlich, sollen sie anders rechter Art seyn, dennoch alle mit einander auf einen Zweck hinaus lauffen, oder sie können in der Welt durchaus nicht anders, als die gröste Zerrüttung und Unordnung verursachen.

7. Gegenwärtig bleiben wir mit unserer Betrachtung bloß bey dem von GOtt, so wohl bey der Schöpffung der gantzen Welt überhaupt, als auch bey der Erschaffung des Menschen ins besondere, abgezielten Zwecke stehen. Und ist schlechterdings nicht zu begreiffen, wie man sich nur mit Bestande der Wahrheit einbilden könne, daß, wenn auch die Menschen schon, nach Beschaffenheit ihrer gegenwärtigen Umstände, bißweilen durch gantz andere, als ihrem Zwecke gemässe Mittel, zu diesem zu gelangen suchen, GOtt, als das allerweiseste, gerechteste und heiligste Wesen, dem Menschen gleichwohl bald von seinem ersten Ursprunge an gantz andere Neigungen und Fähigkeiten, als entweder dem ihm zu desto besserer Ausführung der göttlichen Absicht zugegebenen Leibe, oder seinem allerheiligsten Zwecke selbst, gemäß war, einpflantzen sollen. Gewiß, auf diesen Fall müste, dafern es so bedenckliche Reden zu führen erlaubt ist, GOtt entweder nicht

GOtt seyn, das heißt, nicht so weise, gerecht und heilig handeln, als er doch vermöge seines unveränderlichen und unbegreiflichen Wesens durchaus nicht Umgang haben kan, oder der Mensch selbst vielmehr eine rechte Miß-Geburth von einer vernünfftigen Creatur, als ein unverbesserliches Meister-Stück des göttlichen Ebenbildes, vorstellen. Dieses aber ist nun, wie uns so wohl das allerheiligste Bibel-Buch, als auch die gesunde Vernunfft bezeuget, nicht. Folglich ist der Geist, oder die vernünfftige Seele des Menschen so wohl in Ansehung ihrer natürlichen **Eigenschafften** und **Fähigkeiten** niemahls anders, als wie es ihrem äusserlichen und sinnlichen **Cörper** gemäß ist, oder auch dieser niemahls anders, als wie in Ansehung jener durchaus nöthig ist, beschaffen; sondern beyde stimmen beständig mit der grösten Gleichheit und Einigkeit, wie etwan in einem Uhrwercke die innerlich verborgenen Räder mit dem von aussen in die Sinne fallenden Zeiger, auf das genaueste überein. Ich will sagen, der Mensch **denckt**, und **will** niemahls anders, als wie es der natürlichen Beschaffenheit seines **Cörpers** gemäß ist; dagegen **thut** er auch niemahls etwas anders, als was, und wie er es vorher bey sich selbst zur Gnüge **überleget**, oder was er würcklich **will**. Folglich äussert sich zwischen seinem **Willen** und **Verstande** an einem, und zwischen seiner **sinnlichen Empfindung** am andern Theile, so lange und in so fern sie rechter Art sind, nicht die allergeringste Unordnung und Widrigkeit.

8. Ich sage aber mit allem Fleisse, so lange und

und in so fern sie rechter Art sind. Denn wer entweder durch eine gewisse hefftige Kranckheit, oder durch einen andern gewaltthätigen Zufall, seiner äusserlichen Sinne, oder besser zu sagen, seiner Fühl- und Empfindungs- oder seiner Beurtheilungs- und Uberlegungs-Krafft in einem weitern Verstande, oder in so fern solche alle und iede sonst bekannte Fähig- und Geschicklichkeiten der vernünfftigen Seele des Menschen unter sich begreifft, es sey nun zum Theil, oder gantz beraubet worden, der wird freylich gantz andere Gedancken und Uberlegungen, wie auch gantz andere Empfindungen, als wie etwan ein anderer, bey welchem sich noch alles in seinem natürlich guten Zustande befindet, haben. Allein es braucht auch auf diesen Fall gar nicht viel Mühe und Kunst, so siehet man aus seinen äusserlichen Stell- und Handlungen gar bald mehr, als zur Gnüge, ob er unter dem Huthe wohl verwahret sey, und ob sein Gehirne noch am rechten Orte liege, oder nicht, oder wo es ihm sonst etwan fehlet.

9. Und was wir allhier von einem wahnwitzigen und unsinnigen gesagt, das läßt sich umgekehrt auch wiederum mit eben so gutem Fug und Rechte von einem jeglichen vernünfftigen und gescheuten Menschen behaupten. Ich will sagen, dieser ist ebenfalls nicht vermögend, seine Natur zu verbergen und zu verheelen, wenn er sich vielleicht auch noch so grosse Mühe geben wolte, sich von aussen anders zu geberden und anzustellen, als es ihm eigentlich ums Hertze sitzt. Er brauche so viel List und Klugheit, als er will, ja er thue sich auch die äusserste Ge-

walt an, sich auf keinerley Art und Weise bloß zu geben; so darff doch nur ein recht geübter **Meister** unserer gegenwärtig zu erhärtenden **Kunst** über ihn kommen, so ist er den Augenblick verrathen, und hilfft ihm alle sein noch so künstliches Verstellen, sein noch so schmeichlerisches Reden und Geberden, so viel, als nichts. Warum? Der Schalck steckt ihm im Hertzen, und der Schelm leuchtet ihm allzu starck aus denen Augen hervor, als daß ihm unser gerühmter **Meister** seiner **Kunst** nicht den Augenblick die Unruhe und die Bangigkeit seiner Seele, nur nicht etwan verrathen und entdeckt zu werden, an der Stirne ansehen solte. Wie denn insonderheit bey einem jeden Menschen nur die eintzigen Augen nicht anders, als wie sein eigener Verräther, oder als ein untrüglicher Zeuge seiner Unschuld und Aufrichtigkeit, anzusehen sind, ohne daß wir erst nöthig haben, uns ausser denenselben mit thörichten Momus-Brüdern andere Fenster des Hertzens, oder an die Brust, zu wünschen. Denn diese möchten vermuthlich doch wohl zu weiter nichts, als bloß die ordentliche und entweder etwas hefftigere, oder schwächere Wallung des Geblütes in denen beyden Hertz-Kammern desto deutlicher zu erkennen, dienen; da wir hingegen vermittelst jener fähig werden, einem Menschen so gar biß in das Innerste seines Gemüthes hinein zu sehen. Ob, und in wie fern aber etwan noch eine **Verstellung** statt haben könne, oder nicht? soll unten in dem **Achten Capitel** gleichfalls mit mehrerm dargethan werden. Dem sey aber, wie ihm wolle; so muß man nur auf alle Fälle

die gehörige Klugheit und Behutsamkeit nicht dabey aus denen Augen setzen, sondern eine dergleichen Probe, als eine allerdings derer allerwichtigsten und gefährlichsten Künste, vielmehr allemahl mit gnugsamer Uberlegung und Bescheidenheit, wie wir insonderheit in denen nachfolgenden Capiteln mit mehrerm darzuthun gedencken, anstellen.

10. Geschiehet dieses, so soll mir versichert ein ieder, wofern ihm anders nach meinen bald mit mehrerm beyzubringenden Grund-Sätzen gehörig zu verfahren beliebet, vollkommen Recht geben müssen. Doch davor kan weder ich, noch sonst iemand, wenn er vielleicht in der Ausübung derselben allzu hastig, oder doch sonst zu partheyisch, verfähret. Nein, Affecten, Partheylichkeit und vorgefaßte Meynungen müssen sich in unsere **Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen**, durchaus nicht einmischen, sondern gesetztes, bescheidenes und vernünfftiges Nachdencken der Sache den besten Ausschlag geben. Weil aber gleichwohl das mehreste dabey auf eine vollständige und etwas genauere Erkänntniß derer sonst so genannten Temperamente ankommt; so erachten wir indessen ein mehrers zu erinnern vor unnöthig. So bald wir aber mit dieser zu Ende; so wollen wir auch nicht ermangeln, unsern Lesern noch mit einer und der andern ausser dem benöthigten Grund-Regul, aufzuwarten, und mit einem Worte, vollends alles dasjenige zu erinnern, was etwan noch bey Gelegenheit einer so nöthigen, als nützlichen Abhandlung beyzubringen seyn dürffte.

11. Um aber die Sache, so unstreitig sie zwar an und vor sich selber ist, dennoch etwas gewisser und klärer zu machen; so gebe nur ein ieder bey dieser oder jener so genannten sittlichen Handlung, oder auch willkührlichen Entschliessung, etwas genauer auf sich selber, und was in seinem eigenen Gemüthe so wohl, als in seinem Cörper vorgehet, acht; so soll er sich, dencke ich, von der Gewißheit der Sache so wohl, als von der Richtigkeit unsers Satzes, zur Gnüge überzeugt befinden. Ich will sagen, man beobachte auf diesen Fall nur etwas aufmercksamer, ob er entweder etwas anders dencken und wollen, als es der natürlichen Beschaffenheit seines Cörpers gemäß ist, oder ob er dagegen auch etwas anders thun und lassen wird, als was er entweder vorher bey sich selber reifflichst überleget, oder wenigstens doch in seinem Gemüthe erst gewolt hat? Was gilts? es soll nicht lange währen, so wird er auch an seiner eigenen Person die Gültigkeit des von denen Welt-Weisen längst vor eine ausgemachte und unumstößliche Grund-Wahrheit erkannten und behaupteten Lehr-Satzes mehr als zu viel bestärckt befinden, daß nehmlich, wie wir insonderheit in dem Ersten Capitel unter andern gezeiget, unser Verstand von einem Dinge, wovon er noch niemahls etwas gesehen oder gehöret, oder welches er auch sonst noch auf keine andere sinnliche Weise empfunden, oder von welchem er weder weiß, daß es eben den Augenblick, da er dran gedencket, entweder würcklich in der Welt, oder wenigstens doch nur möglich ist, weder einen rechten Begriff hat,

noch auch nur haben kan, am allerwenigsten aber sein weiteres vernünfftiges Dencken und Nachdencken darauf zu bauen vermag, noch auch sonst weder die geringste Neigung seines Willens darzu bey sich verspüren, noch auch als etwas widriges verabscheuen, noch auch auf irgend einige andere Art und Weise zu besitzen wünschen wird, oder nicht. Ich will sagen, vor allen Dingen müssen wir erst etwas sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, oder, welches gleich viel ist, auf eine sinnliche und unserm Cörper gemässe Art und Weise, empfinden, ehe und bevor wir uns davon in unserm Gemüthe einen recht deutlichen und hinlänglichen Begriff, oder eine so genannte vernünfftige Vorstellung zu machen, oder, wie man es in Schulen auch noch sonst zu nennen pflegt, in unser Gedächtniß gewisse Bilder einzudrücken, und einen ieglichen entweder so oder so empfundenen Gegenstand von allen andern uns bereits bekannten und ausser diesem sonst noch in der Welt befindlichen Dingen recht genau zu unterscheiden vermögen. Aus diesen an und vor sich selbst zwar so unterschiedenen, in unserm Gemüthe aber dennoch gewisser massen zusammen gekommenen, und einander entweder gantz gleich, oder entgegen zu seyn scheinenden Bildern und Begriffen macht sich der Verstand des Menschen, oder die sonst so genannte Krafft unserer Seelen, zu erfinden und zu urtheilen, gewisse Sätze und Wahrheiten, und aus diesen folgert sie endlich immer wieder neue. Und dieses so lange, als es ihr entweder selbst zu folgern und zu schliessen beliebig,

oder

oder möglich ist. Wenn dieses geschehen; so wird man auch befinden, daß vermöge der in unserer Seele sich von Natur schon regenden Fähig- oder Geschicklichkeit, etwas zu **wollen**, oder auch nicht, in unserm Gemüthe allemahl eine gewisse Art des Verlangens, sich mit erstgedachten, und es sey nun so, oder auch anders erkannten Dingen entweder etwas genauer zu vereinigen, oder sie vielmehr nach Möglichkeit zu fliehen, wie nicht weniger insonderheit nach diesem letztern alle seine übrigen, es seyn nun eigentlich nur so genannte vernünfftige Betrachtungen, oder auch sitt- und willkührliche Handlungen, kurtz, alle seine Gedancken, Worte und Wercke einzurichten, entstehen wird. Und in diesem Verstande hat also unser obgedachter Grund-Satz, daß nehmlich der Mensch weder etwas anders **denckt** und **will**, als es der natürlichen Beschaffenheit seines **Cörpers** gemäß ist, noch auch etwas anders **thut** und vornimmt, ausser was und in so fern es mit denen natürlichen **Fähig-** und **Geschicklichkeiten** seiner Seelen, und allen andern dahin sich beziehenden ebenfalls gantz natürlichen **Eigenschafften** und Würckungen derselben überein kommt, seine vollkommene Richtigkeit.

Das vierte Capitel.

Von nothwendiger Erkänntniß derer Temperamente überhaupt.

I.

Hier gerathe ich an eine Materie, die, so nöthig und nützlich es auch ist, daß man sie recht

recht aus dem Grunde verstehe und inne habe, ja so viel Mühe man sich auch zeithero gegeben, solche recht gründlich zu erkennen und einzusehen, zur Zeit dennoch immer noch so wenig aus einander gesetzet ist, und so ordentlich vorgetragen worden, als es der Beschaffenheit der Sache selbst an einem, und dem wahren Wohlseyn des menschlichen Geschlechtes am andern Theile, gemäß ist. Wir wollen aber doch sehen, ob es denn nicht einmahl möglich, mit unserm vernünfftigen Dencken und Nachdencken in einer solchen, ob zwar an und vor sich selbst schon mehr, als zu wichtigen, jedoch auch wiederum so nützlichen, als scharffsinnigen Betrachtung, zu einem erwünschten Ende zu kommen. Jedoch lassen wir freylich wohl einem ieden die Freyheit, zu überlegen, ob er entweder mit seinem Urtheile auf unsere Seite treten will, oder nicht, oder ob er sich noch eine schärffere und gründlichere, wie auch der Sache selbst weit gemässere Einsicht, als etwan die unserige ist, mit Bestande der Wahrheit zu besitzen zutrauen darff, hertzlich gerne. Ich hoffe aber dennoch, die Sache nach meiner wenigen Einsicht dergestalt abzuhandeln und vorzutragen, wie es allerdings so wohl der gesunden Vernunfft, als auch der täglichen Erfahrung, durchaus gemäß ist.

2. Vor allen Dingen ist also zu wissen, was wir eigentlich unter denen so genannten Temperamenten verstehen. Und lässet sich gewisser massen schon aus dem blossen Wort-Verstande desselben von selbst begreiffen, wie man nothwendig, will man anders dem bey denen Lateinern eingeführten, und

ge-

gewöhnlich gewesenen Sprach-Gebrauche Recht geben, als woher solches nothwendig, weil es nehmlich seinem ersten Ursprunge nach von eben dieser Leute ihrer Mund-Art abstammet, herzuleiten ist, überhaupt nichts anders, als eine gewisse und nach Beschaffenheit derer darzu erforderlichen Theile ziemlich gleichkommend eingerichtete Mischung gewisser Dinge mit und unter einander darunter verstehen könne, noch dürffe. Folglich ist, alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, auch in gegenwärtiger Abhandlung, und insonderheit in Absicht auf einen vernünfftigen Menschen, ein Temperament nichts anders, als die von seiner wesentlichen Beschaffenheit herzuleitende Mischung, oder das natürliche Verhältniß aller und jeder zu einem vernünfftigen Menschen erforderlichen Theile unter und gegen einander.

3. Ich sage, das Temperament des Menschen überhaupt ist nichts anders, als die von seiner wesentlichen Beschaffenheit herzuleitende Mischung aller und jeder zu einem vernünfftigen Menschen erforderlichen Theile. Folglich ist unumgänglich nöthig, zu wissen, worinnen eigentlich das Wesen des Menschen bestehe, oder aus wie viel Theilen er zusammen gesetzet ist, und was ein jedes davon wiederum vor besondere Eigenschafften an und vor sich selbst besitzet. Solches aber ist, deucht mich, zwar so kurtz, als möglich, jedoch auch so gründlich, als bündig, in dem vorhergehenden bereits gezeiget worden, daß ich meine Leser gar wohl der Mühe überheben kan, ihnen erst durch unnöthige Wiederholung

holung des von dieser Materie in denen vorhergehenden Capiteln besagten beschwerlich zu werden. Kurtz, der Mensch hat eigentlich zwey Theile, oder, welches gleich viel ist, er bestehet aus Leib und Seele. Jedes davon hat seine besondere Eigenschafften und Würckungen. Beyde aber sind, so lange der Mensch in dieser Welt lebet, so genau mit einander verbunden, daß keines, ohne an des andern seinen Empfind- und Neigungen zugleich mit Theil zu nehmen, nur einen eintzigen Augenblick vor sich weg bestehen kan, oder der Mensch nothwendig weiter ein Mensch zu seyn aufhören muß, wie denn allerdings auch beyde so wohl beständig auf einerley Zweck gerichtet sind, als auch sonst in allen ihren Verrichtungen und Würckungen auf das allergenaueste mit einander übereinstimmen.

4. Der Beweiß dieses Satzes liegt theils schon in dem vorhergehenden, theils beziehet er sich auch auf die allgemeine tägliche Erfahrung, und eines jedweden seine selbsteigene Empfindung, ohne daß wir uns länger dabey zu verweilen nöthig haben. Das aber dürffte vielleicht gestalten Sachen nach wohl ein wenig nöthiger seyn, etwas genauer zu untersuchen, wie denn gedachte beyde Haupt-Theile des Menschen selbst eigentlich mit einander vereiniget sind, und wie sich vornehmlich eines gegen das andere zu verhalten pflege. Haben wir demnach nur auf uns und unsere eigenen Verrichtungen, es bezielen solche gleich unsere vernünfftigen Uberlegungen, oder auch unsere sittliche und willkührliche Handlungen, oder endlich unsere bloß sinnliche

Empfind-

Empfind- und Würckungen, etwas genauer acht; so befinden wir den Augenblick mehr, als zu viel an uns selber, wie wir entweder in Ansehung jener nichts dencken, oder vorzunehmen schlüßig werden, wovon wir uns noch keinen vollständigen Begriff gemacht, oder was wir uns nicht mit gutem Bedacht ins Werck zu setzen vorgenommen, oder in Ansehung der letztern wiederum nicht das allermindeste sehen, hören, riechen, oder sonst auf irgend eine andere sinnliche Weise empfinden und begreiffen, wodurch nicht zugleich auch Verstand und Wille bey uns rege gemacht, und jener so wohl seine vernünfftige Betrachtung darüber anzustellen durchaus genöthiget werde, als dieser entweder eine gewisse Neigung zu der so sinnlich empfundenen und vernünfftig erkannten Sache, oder nach Beschaffenheit derer Umstände umgekehrt einen hefftigen Widerwillen und Abscheu vor eben derselben Sache bey sich verspüret.

5. Hieraus erhellet nun von selbst, wie sich allerdings nicht allein gedachte Haupt-Theile mit und unter einander in der allergenauesten und unzertrennlichsten Vereinigung bey dem Menschen befinden, sondern auch, wie ersterwehnte **Mischung**, oder das natürliche Verhältniß solcher zu einem vernünfftigen Menschen erforderlichen Theile und mit einem Worte, eines jeden Menschen sein sonst so genanntes **Temperament** überhaupt, beschaffen seyn müsse. Dieses Verhältniß und diese allergenaueste Ubereinstimmung des einen mit dem andern, oder des **Leibes** mit der Seele, und dieser wiederum mit jenem anlangend; so hat man solche freylich wohl

zu allen Zeiten, und solange die Welt stehet, zur Gnüge erkannt und eingesehen. Zumahl, da sich das Gegentheil durch eines jeden seine selbsteigene Empfindung mehr, als zu viel, von selbst widerleget. Und dem ungeachtet hat man doch noch niemahls weder das rechte Maaß derselben zu treffen gewust, noch auch sonst in Bestimmung einer gewissen und zuverläßigen Zahl derer so genannten Temperamente durchgängig mit einander eins werden können. Es ist nehmlich, wie in allen andern Arten der Wahrheit, so auch hier, ergangen, daß man zwar an der Gewißheit der Sache selbst weder zweiffeln mögen, noch können, jedoch den rechten Grund, und die eigentliche Beschaffenheit derselben, entweder nicht zur Gnüge einzusehen vermocht, oder nicht einsehen wollen, oder aus Nachläßigkeit sich nicht einmahl die gehörige Mühe, solche gebührend einzusehen, geben mögen.

6. Dem sey aber, wie ihm wolle; so sind wir zwar nicht gesonnen, uns weder in eine weitläufftige Erzehlung, noch auch in eine unnöthige Widerlegung derer von unserer vorhabenden Materie bißher bekannt gewordenen Meynungen einzulassen. Zumahl, da man ja, jene betreffend, mit leichter Mühe ein mehrerers davon in der Historie der Gelahrheit, und insonderheit der Natur- und Sitten-Lehre, nachlesen kan; diese aber sich aus unserer beyzubringenden umständlichen Abhandlung von selbst ergiebet. Jedoch wird nicht undienlich seyn, gegenwärtig so viel zu erinnern, daß bald von dem allerersten Anfange der Gelehrsamkeit

keit biß auf den heutigen Tag sonderlich zwey Meynungen von der eigentlichen Anzahl und denen besondern Eigenschafften derer Temperamente, die etwan noch den mehresten Beyfall gefunden, bekannt geworden. Nehmlich anfangs hat man solche bloß nach denen von den Alten, ob zwar ziemlich fälschlich, angenommenen viererley Arten derer in dem menschlichen Cörper befindlichen, und zu dessen Erhaltung unumgänglich nöthig erachteten Feuchtigkeiten, als nehmlich der so genannten theils gelben, theils schwartzen Galle, wie nicht weniger dem so genannten Blute, und endlich der ausser diesem noch darinnen angemerckten wässerichten und schleimichten Feuchtigkeit, in eben so viel, oder in vier unterschiedene Classen eingetheilet, und auch mit so viel unterschiedenen und daher entlehnten Namen solche entweder das Cholerische, das Melancholische, das Sanguinische und Phlegmatische Temperament benennet. Und diese Meynung hat sich auch bald seit ihrer ersten Erfindung so beliebt gemacht, daß sie auch so gar heut zu Tage noch von denen mehresten Natur-Kundigern und Welt-Weisen, als die wahrhaffteste und gewisseste, beybehalten wird. Vor nicht allzulangem aber haben sich andere gefunden, welche mit dieser Eintheilung derer Temperamente nicht zufrieden gewesen, sondern sich eine gantz neue Erfindung ausgedacht, und solche durchaus nach denen, an dem Firmamente befindlichen, sieben Planeten benennet wissen wollen. Andere, die vielleicht noch klüger seyn, und deren entweder noch mehre-

re,

re, oder weniger haben wollen, nicht zu gedencken.

7. Allein, soll ich hierüber meine Gedancken eröffnen; so scheinen jene zwar der Sache gewisser massen näher zu kommen, als diese, jedoch keine von beyden noch sie recht aus dem Grunde herausgesucht und erforscht zu haben. Daher werde ich mich bey der letztern Art von Temperamenten auch um so viel weniger aufhalten, als, glaube ich, ein ieder von selbst einsehen wird, wie schlecht sich gedachte siebenfache, oder, die sonst so genannte Planetarische Eintheilung derer Temperamente, zu der natürlichen Beschaffenheit unsers Cörpers schicke, und wie gezwungen dieselbe also nothwendig herauskommen müsse. Um mich also hiervon nur kurtz und gut zu erklären; so kan, deucht mich, zu deren Widerlegung schon genug seyn, wenn ich nur so viel erinnere, daß ich mir gar nicht vorzustellen weiß, mit was vor Fug und Recht man von Dingen, die man doch wegen ihrer gewaltigen Entfernung anders nicht, als durch blosse und nach der Kunst verfertigte Augen-Gläser, nur so hin zu erkennen, und von andern ihnen sonst ziemlich gleichmäßigen Cörpern kaum recht zu unterscheiden vermag, und deren Natur und inneres Wesen daher auch schlechterdings anders nicht, als bloß, und vielleicht dennoch kaum recht wahrscheinlich, zu vermuthen stehen, auf unsern selbsteigenen Cörper, dessen Glieder-Bau und Zusammenfügung wir hingegen auf die allersinnlichste und begreifflichste Weise gantz genau zu durchsuchen und zu er-

forschen vermögend sind, insonderheit aber auf unsere vernünfftige, und gar nicht anders, ausser bloß etwan noch, wenn ich gewisser massen so reden darff, durch ihre äusserliche Würck- und Handlungen in die Sinne fallende Seele deuten, und was vor einen bündigen Schluß man von jenen auf diese machen kan. Wer ein mehrers davon zu wissen verlanget, der gedulte sich, biß unsere Christliche Sitten-Lehre, die wir mit nächstem an das Licht zu stellen gedencken, zum Vorscheine kommt. Was aber insonderheit von der so genannten Stern-Kunst überhaupt zu halten sey, haben wir gleichfalls in unserer Christlichen Natur-Lehre, die ehestens auch unter die Presse gegeben werden soll, mit mehrerm ausgeführet.

8. Wir wenden uns also wieder zu der so ältern, als auch zu allen Zeiten ungleich besser aufgenommenen vierfachen Eintheilung derer Temperamente, in das Cholerische, Melancholische, Sanguinische und Phlegmatische. So guten Grund aber auch solche noch gar vielen zu haben scheinet; so muß man sich dennoch nicht wenig wundern, warum sie sich gleichwohl noch immer lieber selbst, entweder mit einer so zweiffelhafften Ungewißheit, oder mit einer noch so wenig recht aus einander gesetzten Verwirrung und Undeutlichkeit, behelffen können, als der Sache durch ihr weiteres vernünfftiges Nachdencken ein besser Licht geben wollen, wie wir nunmehr ohne weitern Anstand in dem folgenden Capitel selbst mit mehrerm darzuthun gedencken.

Das

Das fünffte Capitel.

Von der eigentlichen Beschaffenheit eines jeden Temperaments ins besondere.

I.

Wie wir in dem vorhergehenden erinnert, so haben nicht allein die åltern, sondern auch die mehresten derer neuern Welt-Weisen, Natur- und Artzney-Kundigen bißher eine vierfache Eintheilung derer Temperamente gemacht, und solche das Cholerische, Melancholische, Sanguinische und Phlegmatische benennet. Jedoch mit diesem Unterschiede, daß sich jene hauptsächlich nur nach ihren eingebildeten viererley Arten der Feuchtigkeit in dem menschlichen Cörper gerichtet, diese aber solche insonderheit in der unterschiedenen Beschaffenheit des Geblütes nicht nur bloß gesuchet, sondern auch in der That gefunden zu haben vermeynen. Jene, oder die åltern, bildeten sich nehmlich ein, ihre angenommene vierfache Feuchtigkeit bestehe entweder in ihrer so genannten gelben und schwartzen Galle, oder auch in dem Geblüte selbst, und endlich in der noch hinzu gethanen wässerichten und schleimichten Feuchtigkeit. Und daher nannten sie auch die erste Choleram, die andere Melancholie, das dritte Sanguis, und die vierte Phlegma, die daher entstandenen Temperamente aber, wie schon offt gedacht, das Cholerische, das Melancholische, das Sanguinische, und Phlegmatische. Sie legten auch einem jeden davon seine besondern Eigen-

schafften und Würckungen bey; ja sie behaupteten so gar, daß nach der unterschiedlichen Beschaffenheit dieser ihrer unterschiedenen Temperamente, auch derer damit behafften Personen ihre innere Seelen-Kräffte und Gemüths-Neigungen eben so unterschiedlich, als gedachte Arten derer Temperamente selber, wären. Nehmlich Leute, welche allzuviel gelbe, oder schwartze Galle bey sich führeten, wären nach Beschaffenheit derselben, entweder eines warmen und trockenen, oder eines kalten und trockenen, andere hingegen, bey welchen Sanguis, oder Phlegma die Oberhand hätte, entweder eines warmen und feuchten, oder eines kalten und feuchten Temperaments, als worinnen sie eben hauptsächlich die vornehmsten Eigenschafften ihrer so unterschiedlich mit einander vermischten Feuchtigkeiten setzten. Die neuern dagegen suchen solche vielmehr in der Beschaffenheit des Geblütes selbst, und dessen unterschiedlichem Zusatze ölichter, schweflichter, irrdener, wässerichter, und anderer dergleichen Theilgen mehr. In der That aber, und insonderheit das Verhältniß der vernünfftigen Seele des Menschen gegen alle diese gedachte Vermischungen anlangend, so werden sie von jener ihrer Meynung eben nicht viel abgehen.

2. Doch dem sey, wie ihm wolle; so sind wir gegenwärtig nicht gesonnen, uns weder in eine genauere Untersuchung derer dahin einschlagenden Lehr-Sätze und Wahrheiten, noch weit weniger aber in eine weitläufftige Widerlegung eines oder des andern daran bemerckten Irrthums einzulassen;

sondern

sondern die Sache vielmehr in ihrem Werthe, oder Unwerthe zu lassen. Dagegen wollen wir selbst einen Versuch thun, wie es etwan möglich, ohne alle unnöthige Weitläufftigkeit, und ohne die Sache erst noch schwerer und undeutlicher, als sie es an und vor sich selbst schon ist, zu machen, der sich bißher beständig dabey eräugneten Schwierigkeit und Dunckelheit abhelfliche Masse zu stellen. Daher erachten wir vor weit thulicher und rathsamer, wir gehen lieber von diesen unterschiedenen Meynungen gantz und gar ab, und stellen uns nicht anders an, als ob wir gleich unser Leb-Tage noch nicht das allermindeste von der schon so offt erwehnten Temperaments-Materie gehöret, oder gelesen, als daß wir uns erst ohne Noth so viel zu schaffen machen. Denn so haben wir nicht allein den Vortheil, daß wir die Sache aus ihrem Grunde selber herleiten können, sondern daß uns auch die daraus zu erhärtende Erkänntniß und Einsicht ungleich besser von statten geht, und um ein gutes leichter wird.

3. Wenn wir demnach, es sey nun auf uns selbst, oder auch auf andere unsers gleichen, etwas genauer Achtung geben; so bemercken wir an allen und jeden, so vernünfftige Menschen heissen, daß sie sammt und sonders, wie wir schon zum öfftern erinnert, aus zwey Haupt-Theilen, oder, wie sie sonst genennet werden, aus einem sinnlichen Leibe und einer vernünfftigen Seele bestehen. Von jenem überzeuget uns der klare Augenschein, von dieser aber eine scharffsinnige Erwägung ihrer sittlichen und willkührlichen Handlungen, wie auch

anderer sonst keinem eintzigen Geschöpffe, ausser bloß dem mit einer vernünfftigen Seele begabten Menschen, zukommenden Verrichtungen. Diese anlangend, so haben wir schon das mehreste hierher gehörige oben in dem Ersten Capitel abgehandelt. Was aber etwan noch übrig seyn möchte, soll bey Gelegenheit gleichfalls nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dannenhero wenden wir uns nun ohne Anstand zu dem erstern, oder zu unserm selbst schon so sinnlichen, als in die Sinne fallenden Cörper.

4. An solchem bemercken wir von aussen erstlich Haut, Fell, Adern, Fleisch, Knochen, und was dergleichen mehr ist. Von innen aber betreffend, so haben uns die Natur-Kundige und der Zergliederungs-Kunst Zugethane schon längst zur Gnüge gezeiget, wie in demselben nicht etwan bloß vier, sondern gar viel mehr Arten der Feuchtigkeit anzutreffen sind. Es findet sich nehmlich darinnen z. E. **Blut, Galle, Speichel, Urin, Nahrungs-Safft, Milch, Saamen,** und was dergleichen zu Unterhaltung unsers Leibes und Lebens unumgänglich nöthige Feuchtigkeiten mehr sind. Bey deren Gelegenheit haben verständige Natur-Kundige angemercket, daß solche zwar alle mit einander zur Erhaltung unsers Cörpers durchaus erfordert werden. Nur, daß sich solche nach Beschaffenheit des Alters, der Lebens-Art, und anderer Umstände bey einem Menschen gleichwohl immer etwas anders, als bey dem andern, nicht zwar so viel ihre natürliche Eigenschafft an und vor sich

selbst

selbst betrifft, sondern nur in ihrer Vermischung, und in Absicht auf das natürliche Verhältniß gegen und unter einander, befinden.

5. Weiter ist bekannt, und die tägliche Erfahrung bestätiget es durch tausend Proben, daß, wenn wir alle diejenigen, es seyn nun flüßige, oder harte Theile, woraus unser Cörper bestehet, etwas genauer beym Lichte besehen, und insonderheit durch ein Chymisches Feuer recht genau aus einander zu setzen suchen, unser Cörper ebenfalls nicht anders, wie alle andere Geschöpffe in der Welt, aus weiter nichts, als einem gewissen Theil, Erde, Feuer, Wasser und Lufft zusammen gesetzt sey. Das erste, oder die Erde, begreifft alles dasjenige, was sonst mit dem Namen derer festen, harten und schweren Theile beleget wird, das Feuer die schweflichten, ölichten und hitzigen, das Wasser die feuchten, zähen, schleimichten und flüßigen Theilgen, die Lufft aber den zwischen einem ieden von diesen mit andern vermischten Theilgen befindlichen Zwischen-Raum, oder auch die etwas subtilern, leichten und flüchtigen Theilgen desselben unter sich, welche sonst zwar von denen Natur-Kündigern und insonderheit der Chymie-Beflissenen, nach der bey ihnen eingeführten Lehr-Art, und ihren dahin sich beziehenden Kunst-Wörtern, insgemein nur ein unschmackhafftes Wasser, Spiritus oder Geist, todte Erde, wie nicht weniger zum Theil auch Schwefel, Saltz, Mercurius, und ich weiß selbst nicht, wie sonst noch mehr, benennet werden; im übrigen aber dennoch weder unter sich

selbst so genau von einander unterschieden sind, daß ich von diesem oder jenem ins besondere sagen kan, dieses sey weiter nichts, als pur lauteres Wasser, oder Feuer, oder Erde, oder Lufft, noch auch jene selbst zur Zeit recht mit einander eins werden können, wie viel sie eigentlich sonst so genannte Elemente annehmen oder zugeben sollen oder können, wie wir insonderheit unter andern in unserer Christlichen Natur-Lehre mit mehrerm gezeiget. Und zwar, weil, wie gedacht, die ersterzehlten und insgemein zwar in allen und ieden materialischen Dingen und Cörpern, es sey gleich sammt und sonders, oder auch bald mehr, bald weniger, vorkommende, und daher auch einem wie dem andern gantz wesentliche Grund-Theilgen, wenn man sie vermittelst der Kunst auch noch so sehr von einander abzusondern bemühet ist, dennoch immer noch etwas, es sey nun so viel, oder so wenig, als es wolle, von dem andern, dritten und vierten, und diese wiederum von jenem, und immer so fort, bey sich behalten, und also die gantze weite Welt überhaupt so wohl, als ein iedes darinnen befindliches Geschöpffe vor sich und ins besondere, nichts anders, als eine menschlichen Kräfften an und vor sich selbst schon gantz unzertrennliche Vermischung derer bald bey dem ersten Anfange derselben von GOtt selbst auf eine so übernatürliche, als unbegreiffliche Art und Weise erschaffenen Elemente, oder der ersten Materie ihrer natürlichen und wesentlichen Beschaffenheit, vorstellt. Dem sey aber, wie ihm wolle; so haben wir unsers Ortes zu unserm vorhabenden Zwecke schon genug, daß wir

wenig-

wenigstens nur noch so viel wissen, es bestehen solche würcklich entweder aus einer gewissen Anzahl **fester, harter** u. **schwerer**, oder **schweflichter, ölichter** und **hitziger**, oder auch dagegen **feuchter, zäher, schleimichter** und **flüßiger**, oder endlich etwas **subtiler, leichter** und **flüchtiger** Theilgen; wovon aber, eigentlich zu reden, die erste Art von dergleichen **Elementarischen** Theilgen eines **Cörpers** nichts anders, als unsere so genannte **Erde**, die andere unser so genanntes **Feuer**, die dritte unser so genanntes **Wasser**, und die vierte unsere sogenannte **Lufft** abbildet. Gedachte **vier** Stücke sind also, wie überhaupt der gesammten Natur, so auch insonderheit des menschlichen **Cörpers**, als auch eines absonderlichen Theils derselben, seine **Elemente**, oder die erste Materie seiner nunmehrigen Zusammenfügung, in so fern wir solche noch durch die sinnliche Erfahrung von einander abzusondern und etwas genauer zu untersuchen vermögen. Warum ich aber **Erde, Feuer, Wasser, Lufft**, die **vier Elemente** der gantzen Welt überhaupt so wohl, als des Menschen insonderheit, nenne, ist hier weder Zeit noch Ort, ausführlich zu erhärten, sondern davon muß man sich in unserer **Christlichen Natur-Lehre** eines bessern berichten lassen.

6. Gnug, wir befinden bey **Chymischer** Auseinandersetzung aller in der Welt befindlichen Dinge so wohl, als des menschlichen **Cörpers** insonderheit, daß allerdings **vier** gedachte **Elemente** den eintzigen und wahren Grund, oder, besser zu sagen, die Materie seiner natürlichen Zusammen-

Fü-

Fügung ausmachen. Nur, daß sich bey dem einen, es sey nun von diesem, oder jenem, immer etwas mehr, als bey dem andern, befindet. Ich will sagen, des einen sein Cörper führt mehr Erde, des andern seiner mehr Feuer, des dritten mehr Wasser, und des vierten mehr Lufft bey sich. Folglich ist der erste schwerer, kälter und trockner, als der andere; der andere leichter, hitziger und trockner, als der dritte; der dritte schwülstiger, kälter und feuchter, als der vierte, und der vierte schwülstiger, wärmer und feuchter, als der erste, andere und dritte. Nach dem aber gedachte Elemente bey dem einen entweder in einer mäßigern Gleichheit, oder Ungleichheit, als bey dem andern, mit und unter einander vermischet sind, nach dem wird auch des einen sein natürliches Verhältniß aller und jeder an seinem Leibe befindlichen Theile des andern seinem beykommen, oder auch nach Beschaffenheit derer Umstände mehr, oder weniger davon abgehen.

7. Und also, gedächte ich, hätten wir nunmehr den Grund und die wahre Beschaffenheit, wie auch die eigentliche Anzahl derer so möglichen, als der Natur der Sache selbst gemässen Temperamente erwiesen. Es ist nehmlich kein Mensch in der Welt, anderer Geschöpffe anietzo nicht zu gedencken, welcher nicht die gedachten vier Elemente in einer gewissen, und ihm vielleicht nur eintzig und allein zukommenden Vermischung an sich habe. Sein Cörper führt z. E. mehr Erde, als Feuer, oder auch Wasser und Lufft, oder umgekehrt, mehr

mehr Feuer, als Erde, Wasser und Lufft, oder aber mehr Wasser, als Erde, Feuer und Lufft, oder endlich mehr Lufft, als Erde, Feuer und Wasser, bey sich. Auf den erstern Fall finden sich mehr schwere, kalte und trockene, auf den andern mehr leichte, hitzige und trockene, auf den dritten mehr dünne, kalte und feuchte, auf den vierten mehr dünne, warme und feuchte Theilgen in ihm. Oder, die Sache noch anders zu beschreiben, so hat insonderheit sein eigentlich nur so genanntes Geblüte, als die bey nahe allernöthigste Art der Feuchtigkeit in seinem Cörper, mehr Erdmäßige, oder der Erde ziemlich gleich kommende, oder mehr ölichte, schwefflichte, hitzige und leicht zu entzündende, oder mehr zähe, wässerichte und schleimichte Theilgen bey sich, oder diese Theilgen hängen selbst fester und fester an einander an, oder sind durch einen, obgleich nicht so gar sehr in die Sinne fallenden, weitern oder engern Zwischen-Raum von einander abgesondert, oder etwas genauer mit einander vereiniget.

8. Solcher gestalt wäre nicht undienlich, seine Gedancken etwas deutlicher auszudrücken, von einem Menschen, von dem man gerne wissen wolte, was er eigentlich vor ein Temperament hätte, lieber zu sagen, er habe nach Beschaffenheit erstgedachter Mischung, entweder ein schweres, kaltes und trockenes, oder ein leichtes, hitziges und trockenes, oder ein dünnes, kaltes und feuchtes, oder ein dünnes, warmes und feuchtes Geblüte, als er sey eines Melancho-

lischen,

lischen, Cholerischen, Phlegmatischen, oder Sanguinischen Temperaments. Zumahl, da ja nach dem einhelligen Zeugniß aller Artzney-Verständigen und Natur-Kündiger das Geblüte selbst nichts anders, als eben eine aus unsern vier Elementen zusammen gesetzte, und in dem menschlichen Cörper beständig herumlauffende Feuchtigkeit ist; und solcher gestalt die Begriffe von denen darunter angedeuteten Dingen mercklicher und besser aus einander gesetzet werden. Doch kan man endlich wohl die sich durch den langen Gebrauch schon wie fast unentbehrlich, oder doch gantz bekannt gemachte Benennungen derer Temperamente, zur Noth noch gelten lassen; zumahl, wenn man nur auf die davon gegebene weitere Erklärung acht hat. Daß man nehmlich unter der sonst so genannten Cholera nichts anders, als unser gegenwärtiges Elementarisches Feuer, unter der Melancholie unsere so genannte Erde, unter dem Sanguis unsere Elementarische Lufft, und unter dem Worte Phlegma endlich unser von denen drey vorhergehenden Elementen mercklich unterschiedenes Wasser verstünde. Bey dem allen aber wolte ich doch wohl keinem davor gut seyn, daß er sich vielleicht nicht einen weit duncklern und undeutlichern Begriff von der Sache selbst, als bey unserer gegenwärtigen Benennung, in den Kopff setzen dürffte.

9. Jedoch, wir lassen, wie in allen andern Dingen, so auch hierinnen, einem jeden seine natürliche Freyheit, was und wie es ihm recht deucht, zu dencken, oder zu thun, hertzlich gerne. Wir

glauben

glauben aber unsers Ortes auch nicht unrecht zu handeln, wenn wir dasjenige, was unserer wenigen Einsicht am vernünfftigsten und begreifflichsten vorkommt, vor etwas, ich will nicht sagen unvernünfftigem, jedoch lange nicht so leicht und gut begreifflichem zu erwehlen. Unterdessen wenden wir uns wieder zu unserm vorhabenden Zwecke.

10. Gleichwie es nun mit unserer vierfachen Eintheilung derer **Temperamente** des **Leibes**, als des von aussen in die Sinne fallenden Haupt-Theils des Menschen, seine Richtigkeit hat; also wäre nunmehr allerdings noch nöthig, auch von dem andern, oder der vernünfftigen **Seele** desselben, zu untersuchen, ob und wie fern man dieser eine, oder die andere Art von **Temperamenten** beylegen könne, oder nicht? Wir versparen es aber, um besserer Ordnung und Deutlichkeit willen, biß in das folgende **Capitel**, wo wir, bey Gelegenheit der darinnen abzuhandelnden Materie, unsern Lesern hoffentlich auch hierinnen ein Gnüge zu leisten nicht ermangeln werden.

Das sechste Capitel.

Von der verschiedentlichen Mischung, und denen daher entspringenden Würckungen derer Temperamente.

I.

BEsage des vorhergehenden kan nun kein Zweifel mehr übrig seyn, was eigentlich unter einem **Temperamente** zu verstehen sey, und wie viel wir deren haben. Wir haben nehmlich gezeiget,

daß

daß ein Temperament nichts anders, als eine gewisse Mischung, oder das natürliche Verhältniß aller und jeder zu einem vernünfftigen Menschen überhaupt, und zu dessen sinnlichem Cörper insonderheit, erforderlichen Theile sey. Diese Betrachtung hat uns so denn Gelegenheit gegeben, diese Theile selbst in etwas genauere Erwägung zu ziehen, und hauptsächlich bey dem Geblüte des Menschen anzumercken, wie solches so wohl, als der gantze Cörper, aus unsern mit gutem Bedacht angenommenen vier Elementen bestehe, und eigentlich zu reden, nichts anders, als eine aus diesen zusammen gesetzte Feuchtigkeit vorstelle. Wir haben auch ein jedes davon ins besondere vor uns genommen, und eines und das andere, so wir dabey zu erinnern vor nöthig befunden, beygebracht. Nunmehr kommt es also nur vornehmlich darauf an, daß wir auch umständlich zeigen, ob, und wie sich sothane Mischung, wie in dem gantzen Menschen überhaupt, so auch absonderlich in seinem Geblüte äussere, und was dieselbe so denn vor vielerley Würckungen nach sich ziehe?

2. Daß es allerdings eine dergleichen Mischung unserer offterwehnten Elemente gebe, ja, wenn wir recht genau von der Sache reden wollen, daß der gantze Mensch nichts anders, als eine dergleichen Mischung vorstelle, liegt so unstreitig am Tage, als es ein jeder gar leicht, entweder an sich selbst, oder auch an andern, wahrnehmen kan. Insonderheit überzeuget ihn seine natürliche Wärme, die er, weil er lebt, an sich selber spürt,

zur

zur Gnüge, daß doch eine gewisse Art des Feuers in seinen Gliedern verborgen seyn müsse, welches ihn durch seine unaufhörliche Hitze so lebhafft und munter machet.

3. Zwar weiß ich wohl, was einige dessentwegen einwenden wollen, daß nehmlich gedachte natürliche Wärme des Menschen eben nicht von einem gewissen, und inner ihm verborgenen Feuer herrühre, sondern vielmehr nur dem beständigen Umlauffe des Geblütes, und einer unaufhörlichen Bewegung seiner Lebens-Geister beyzumessen sey. Ich dencke aber, wenn sie recht genau bestimmen solten, wie und woher denn nun anfänglich eine dergleichen Wärme bey dem Menschen entstehen könne, ehe und bevor er in Bewegung gerathen, oder, woher denn solche Bewegung selbst ihren Ursprung genommen, wenn er nicht erst vermöge eines gewissen natürlichen Feuers belebet und in den Stand gesetzet worden, daß er sich bewegen können? So dürffte es ihnen, einen dergleichen Zweifels-Knoten gebührend aufzulösen, schwer gnug, wo nicht gantz und gar unmöglich, fallen. Zumahl, da wir ja so gar auch von denen Bäumen, Kräutern und Pflantzen einen ziemlichen Beweißthum vor unsere Meynung ziehen könnten, als in welchen der zu ihrem Wachsthum und Erhaltung unumgänglich nöthige Nahrungs-Safft auch bald in die Höhe tritt, bald wieder zurücke geht, folglich in beständiger Bewegung ist; und dennoch wird weder ein so rothes und durchkochtes Blut, als in dem menschlichen Leibe, daraus, noch auch eine dergleichen Wärme, als in

diesem, darinnen verspüret. Anderer dergleichen Dinge und Umstände, die zur Erläuterung des gegenwärtigen Satzes nicht wenig beytragen könnten, nicht einmahl zu gedencken. Wir lassen sie also bey ihrer Meynung, und glauben indessen, unsere sey auch wahr, so lange wir nicht das Gegentheil mit etwas bündigern und unumstößlichern Gründen, als wir, diesen Punct betreffend, in unserer **Christlichen Natur-Lehre** umständlich ausgeführet, erwiesen sehen. Gnug, es ist doch eine gewisse Art des Feuers in unserm Cörper verborgen, mag solches doch durch die natürliche Bewegung des Geblütes, oder auch auf eine andere Art, und zwar, ehe solche würcklich selbst noch in unsern Adern ihren Anfang nimmt, in denselben hinein gebracht werden.

4. Wir gehen demnach weiter, und halten erstgedachte natürliche **Wärme** des menschlichen Cörpers vor nichts anders, als eine gewisse Art von **Feuer**. Daß aber in demselben auch ein ziemlicher Theil **Wasser** vorkomme, erhellet so wohl aus dem in so vielen Adern wallenden **Geblüte**, als auch aus denen übrigen in unserm **Cörper** befindlichen Arten der **Feuchtigkeit**. An dem so nöthigen, als würcklichen Daseyn eines nicht geringen Theils **Lufft** ist ebenfalls so wenig zu zweiffeln, als es augenscheinlich gewiß ist, daß der Mensch ohne gehöriges Athem-Holen nicht leicht eine, oder zwey Minuten leben soll. Und wegen der gleichfalls in grossem Uberfluß damit vermischten **Erde** ist es vollends nicht zu widerstreiten, oder die tägliche Erfahrung betrüget unsere sinnliche Empfindung, wenn wir

insonderheit an Todten und in die Erde vergrabenen Leuten sehen, wie sie endlich, wenn sie alle bey sich gehabte Feuchtigkeit weggeschwitzt, und, so zu sagen, ausgejohren, zu purem Staub und Asche, oder, wie es der Mund GOttes unserm Stamm-Vater, Adam, selber vorher gesaget, eben wieder dasjenige, woraus er anfänglich erschaffen und gebildet worden, ich will sagen, zu **Erde** werden.

5. Biß hierher hätte dieses also seine gute Richtigkeit. Daher wollen wir nunmehr auch auf die so offtgedachte **Mischung**, oder, wie sich diese zu dem menschlichen **Cörper** schlechterdings erforderlichen Theile, unter sich selbst und gegen einander zu verhalten pflegen, etwas aufmercksamer Acht haben. Ich habe gesagt, der Mensch bestehe, in Ansehung seines **Cörpers**, wie alle andere erschaffene und in die äusserlichen **Sinne** fallende Dinge, aus denen **vier** allgemeinen **Welt-Elementen**. Und sind solche lediglich der Grund unserer sich dahin beziehenden **Temperamente**. Es sind aber dieselben bey verschiedenen Menschen so verschiedentlich unter einander gemischet, daß, glaube ich, bald kein Mensch unter der Sonnen ist, welcher mit dem andern justement in dem Grade sothaner **Mischung** durchgehends übereinkommen solte. Einer führt nehmlich mehr **Erde**, **Feuer**, **Wasser**, oder **Lufft**, als ein anderer, oder der dritte, hunderte, tausende, und immer so weiter, oder mehr **Feuer**, als **Erde**, **Wasser** und **Lufft**, oder auch mehr **Erde** und **Feuer** zugleich, als **Wasser** und **Lufft**, oder umgekehrt, mehr **Wasser**, als **Erde**, **Feuer** und **Lufft**, oder

 aber

aber mehr Lufft, als Erde, Feuer und Wasser, oder endlich mehr Wasser und Lufft, als Erde und Feuer und was dergleichen unzählige Vermischungen aller dieser Elemente, nach gewissen Graden und ihren undencklichen Theilen mehr sind, bey sich.

6. Es braucht aber auch eben nicht so sonderliche Mühe, des einen, oder des andern seine besondere, und von andern ihrer unterschiedene Mischung gantz genau einzusehen. Man darff nehmlich nur erst wissen, was man eigentlich vor untrügliche Kennzeichen und Merckmahle hat, woraus man des einen sein Temperament vor dem andern sicher schlüssen und folgern kan; so ist die Sache alsdenn gantz leichte. Es kommen aber dieselben mit der Natur der Sache und der eigentlichen Beschaffenheit eines jeden Elements so genau überein, und sind auch von so unzähligen Natur-Kündigern und Welt-Weisen, durch ihre lange, und bey nahe, weil die Welt stehet, fortgeführte Erfahrung dergestalt bestätiget worden, daß man weiter gar nicht daran zweiffeln darff. Wer sich aber gleichwohl bloß so auf unser Wort noch nicht sicher gnug dabey zu seyn schätzet, der sey so gut, und versuche es nur etliche mahl entweder an sich selbst, wenn er anders versichert ist, daß er nicht allzuviel Eigen-Liebe und Partheylichkeit vor sich heget, oder, jedoch ebenfalls nicht anders, als ohne Affecten und ohne vorgefaßte irrige Meynungen, an andern; so soll er sich bald von der Richtigkeit unsers Satzes zur Gnüge überzeugt befinden.

7. Und zwar heisset es hier wohl recht, wie

sonst: Gleich und gleich gesellt sich gern, oder: Art läst nicht von Art. Nehmlich, wer mehr Erde, als Feuer, oder ein anderes Element besitzt, der wird auch, nach Eigenschafft dieses Elements, in Ansehung seines Cörpers überaus schwer und langsam zu bewegen; wer mehr Feuer, als Erde, besitzt, dagegen desto hurtiger und leichter; wer mehr Wasser, als Lufft, oder Feuer, mehrentheils nur überaus faul und schläfrig, und wer mehr Lufft, als irgend ein anderes Element, an sich hat, der auch hingegen so hurtig und geschwinde, wie der Wind selber, seyn. Ich will sagen, Leute, die ein schweres, kaltes und trockenes Geblüte haben, sind in allen ihren Verrichtungen etwas langsam, und bey nahe gar zu bedächtig; die, so ein leichtes, hitziges und trockenes haben, dagegen desto geschwinder, und bey nahe gar zu hurtig; Leute von dünnem, kaltem und feuchtem Geblüte wieder ziemlich laß und träge, und bey nahe gar zu faul; diejenigen aber, in deren Adern ein dünnes, warmes und feuchtes Blut wallet, dagegen desto munterer und belebter, und bey nahe gar zu bewegsam. In Ansehung ihrer äusserlichen Gliedmassen sind die ersten zwar nicht übermäßig groß, aber doch desto derber und stärcker; die andern etwas länglicht und hager; die dritten fast, wie aufgeschwollen, und die vierten weder allzuschwach, noch allzustarck vom Leibe. Den Umlauff, und die natürliche Beschaffenheit des Geblütes anlangend; so ist solches bey denen ersten

stern etwas dicke und gantz schwartz, folglich der Umlauff desselben zwar etwas starck, jedoch auch ziemlich langsam; bey denen andern ist das Blut mit viel ölichten, schwefflichten und andern hitzigen Theilgen angefüllet, und, der Farbe nach, mehr roth, als blaß, folglich der Umlauff desselben um ein gutes stärcker und geschwinder; bey denen dritten ist das Blut mehr Wasser-reich und blaß, folglich der Umlauff desselben etwas langsam und schwach; bey denen vierten aber das Blut weder zu dünne, noch zu dicke, und von einer rechten guten Purpur- oder auch Rosen-Farbe, und der Umlauff desselben zwar noch ziemlich hurtig, doch in etwas schwächer, als bey denen beyden erstern. Die so genannten Schweiß- oder Lufft-Löcher sind bey denen ersten und andern etwas enger, als bey denen dritten und vierten; hingegen ihre Adern und Blut-Gefässe desto weiter und grösser. Folglich ist auch derer ersten ihre Haut und ihr Ansehen gantz grob und schwartz; derer andern ihre etwas zarte und bräunlicht; derer dritten ihre wieder ziemlich grob und gantz weiß; derer vierten aber ihre so zart, als roth. Und zwar, weil sich bey denen erstern allzuviel Unflath, oder Erde findet; bey denen andern die übermäßige Hitze alles wie durchläutert und recht verbrennet; bey denen dritten vor dem allzuvielen Schweisse, und andern zähen Feuchtigkeiten das Geblüte nicht recht durchkocht und gereiniget ist; bey denen vierten aber wegen der vielen und weiten Lufft-Löcher das Geblüte biß an die

aller-

alleräusserſten Theilgen des Fleisches und der Haut heraus tritt. In ihrem Gange sind die erſten, wie in ihren übrigen Verrichtungen, etwas bedächtig und langsam; die andern bey nahe allzu hurtig und geschwinde; die dritten ebenfalls wieder etwas langsam und verdrossen; die vierten aber wieder bey nahe allzuflüchtig und nachläßig. Derer erſtern ihre Stimme klinget etwas rauh und ſtarck; derer andern ihre weder zu ſtarck, noch zu gelinde, jedoch deſto hurtiger und geschwinder; derer dritten ihre etwas langsam und schwach; derer vierten aber gantz annehmlich und gelinde. In ihren Geberden und Minen sind die erſten gantz verdrüßlich und sauer-töpffisch; die andern zwar etwas ernſthafft, jedoch auch dabey munter; die dritten immer, wie voller Schlaff, und die vierten über alle massen luſtig und aufgeräumt. Sonſt tragen die erſten auch gemeiniglich den Kopff, wie den gantzen Leib, recht geduckt, und insonderheit jenen wie in den Achseln; die andern dagegen beſtändig aufgerichtet und gleichaus; die dritten bald vor- bald Seitwärts und schieff, selten aber recht gerade; und die vierten ebenfalls mehr fladderhafft und abwechselnd, als beſtändig gleichauf. Ausser dem sind insonderheit die Augen, als bey nahe das allerbeſte Merckmahl von eines ieden seiner Gemüths-Art und Neigung, wie auch seines Haupt-Temperaments, bey denen erſten gantz klein, und liegen auch etwas tieff im Kopffe;

se; bey denen andern mittel-mäßig groß, und stehen schon etwas höher; bey denen vierten zwar etwas mehr, als mittelmäßig, jedoch nicht so gar groß, als bey denen dritten, sonst aber füllen sie die Augen-Lieder auch so ziemlich aus; bey denen dritten aber sind sie erst am grösten, so, daß sie gegen die übrigen zu rechnen, recht wie vor dem Kopffe heraus stehen. Den Zirckel-förmigen Kreis oder Ring um die so genannten Sterne, als die sonst untrüglichsten Zeugen und Verräther von eines ieden seiner innern, und bey nahe gantz unerforschlich-scheinenden Beschaffenheit des Hertzens, oder doch seiner Haupt-Neigung und Leidenschafft betreffend; so ist solcher dem äusserlichen Ansehen und der Farbe nach bey denen ersten gantz schwartz, und niemahls recht aufgeräumt; bey denen andern gantz dunckel-braun und voller Feuer; bey denen dritten gantz grau, und wie etwas trübe; und bey denen vierten, wie Himmelblau, und recht aufgeklärt. Der Mund und die Lippen sind bey denen ersten gantz dürre, und, wie sonst bey nahe alles, etwas schwartz; bey denen andern weder allzugroß, noch allzu helle, sondern eher etwas dunckel; bey denen dritten desto grösser und wie aufgeschwollen, aber dabey auch gantz blaß; bey denen vierten aber so völlig, als roth. Das Gesichte ist bey denen ersten gantz verdorrt, und wie recht eingefallen; bey denen andern etwas länglicht und hager; bey denen dritten gantz dicke und plünschicht; bey denen vierten aber gantz rund und völlig. Bey denen

denen ersten ist die Nase mehrentheils etwas groß und recht Habichts-mäßig, oder wie zur Erden hinab hangend; bey denen andern etwas spizig, oder auch ein wenig wie gekrümmt und Adlerhafft, oder doch sonst in die Höhe gerichtet; bey denen dritten gantz dicke und aufgelauffen; und bey denen vierten weder zu groß, noch zu klein, jedoch auch eher etwas abgestümpfft. Das Haar anbetreffend, so ist solches bey denen ersten, wie die Augen-Braunen, gantz schwartz und dunckel, jedoch etwas hart und starck; bey denen andern etwas braun und schwärtzlicht, sonst aber etwas schwächer und spröde; bey denen dritten gantz falbicht und gelblicht, anbey aber auch, wie schwammicht und aufgelauffen; und bey denen vierten mehr lichtgelbe und mittelmäßig starck. Und was dergleichen äusserliche Merckmahle unserer nach ihren vier angenommenen Elementen ebenfalls auch auf eine so vielfältige Art und Weise unterschiedenen Temperamente mehr sind, die sich aber hoffentlich aus dem besagten, und insonderheit aus denen Eigenschafften eines ieden Elements ins besondere, gar leicht von selbst folgern und beweisen lassen.

8. Nunmehr bekommen wir eine Frage zu beantworten vor uns, die ein wenig mehr Nachdenckens und Uberlegung benöthiget seyn dürffte, wie sich nehmlich unsere vernünfftige Seele, oder der Geist des Menschen, als sein anderer und wesentlicher Haupt-Theil, gegen alle diese Mischungen offt angezogener Elemente verhalte? Und

darauf dienet zur Antwort: Bey nahe nicht anders, als ob er sich schlechterdings so gar mit seinen vernünfftigen Uberlegungen und **Neigungen** darnach achten müsse, und durchaus nicht anders könne, noch dürffe. Ich will sagen, es äussert sich an und bey einem jedweden Menschen so eine Gleichheit und Ubereinstimmung seines **Gemüthes**, oder seiner **vernünfftigen Seele** mit seinem **Cörper**, oder **sinnlichen Leibe**, daß man fast nicht weiß, ob man glauben soll, dieser werde mehr von jenem, oder jener mehr von diesem, regieret und getrieben. Daher mag es auch wohl gekommen seyn, daß schon gar viele darvor gehalten, die Seele richte sich, als der **vernünfftige** und **verständige** Theil des Menschen in allem nach seinem **vernunfftlosen** und **unverständigen Cörper**. Dem sey aber, wie ihm wolle, oder, es rühre auch woher es wolle; so ist allerdings nicht zu läugnen, daß sich zwischen beyden beständig eine recht erstaunende Ubereinstimmung und Gleichheit hervor thut. Z. E. nach dem dem **Cörper** etwas **angenehmes**, oder **schmertzliches** begegnet und zustößt, nach dem ist auch das **Gemüthe**, oder die **Seele des Menschen zufrieden**, oder **mißvergnügt**. Hat umgekehrt das **Gemüthe** eine und andere **verdrießliche** und **tiefsinnige**, oder **lustige** und **freudige** Gedancken, oder **Uberlegungen**; so ist auch der **Cörper** zugleich entweder, wie gantz **verwirrt**, und bey nahe ohne alle **Empfindung**, oder doch ohne gnugsame **Bewegung**, oder er wird gantz **aufgeräumt** und **munter** mit.

9. Und

9. Und dieses hat nicht allein in diesen und dergleichen Fällen statt; sondern es beziehet sich auch, und zwar hauptsächlich, auf unsere unterschiedene **Temperamente**, oder gleichsam die Natur des Menschen, und auf alle daher entspringende Würckungen, sammt und sonders. Zwar kan man, wie gedacht, keine recht natürliche Ursache davon angeben, weil uns nicht allein das Wesen des **Geistes** an und vor sich selbst, sondern auch dessen Art und Weise, so wohl in einen Cörper zu würcken, als auch von diesem wiederum erregt und bewegt zu werden, immer noch ein verborgenes, und, wie es scheint, bey nahe auch ein gantz unerforschliches Geheimniß der Natur ist. Indessen aber geschiehet es doch beständig so nach, wie vor, und die Erfahrung bezeuget uns niemahls das Gegentheil. Jedoch kan nicht undienlich seyn, sich allhier nochmahls dessen zu erinnern, was wir oben schon in dem **Ersten** und **Dritten Capitel** von dieser allergenauesten Ubereinstim̃ung des **Leibes** und der **Seele** beygebracht. Nur fraget es sich, wie sich denn nun der **Geist** des **Menschen**, in Ansehung seines cörperlichen **Temperaments**, gegen dasselbe verhalte? Und darauf dienet zur Antwort, nicht ein Haar anders, als wie es der obgedachten **Mischung** unserer ebenfalls schon so offt erwehnten vier **Elemente** durchaus gemäß ist. Nehmlich, ich weiß nicht, soll ich sagen, er bildet sich, nach vieler Meynung, den Cörper in Mutter-Leibe selbst so, wie er ihn haben will, und es zu Ausführung seiner künfftigen Handlungen und Absichten vor thulich und rathsam hält, und ahmet

alsdenn auch recht wie von Natur schon eines jedweden seine natürliche Eigenschafft vollkommen nach, oder er läst sich bloß mit gutem Willen, u. aus selbsteigener freyen Bewegung, von der Erde z. E. auf gantz niederträchtige, vom Feuer auf lauter hohe, von dem Wasser auf lauter schwülstige und überaus schlechte, von der Lufft aber auf allerhand flüchtige und lustige Gedancken verleiten. So viel aber weiß ich wohl, und die tägliche Erfahrung bestätiget es auch ihres Ortes mehr als zu viel, daß ein Mensch, welcher in seinem Cörper einen starcken Zusatz von Erde hat, nichts so sehr, als das Geld, und dem Gelde beykommende Dinge liebet; derjenige dagegen, welcher mehr mit Feuer versehen ist, ohne Unterlaß nach Ruhm und Ehre strebet; der Wasser-reiche sich bey nahe um nichts, oder doch um sonst nichts so sehr, als nur um seinen Bauch und um seine Bequemlichkeit, bekümmert; der Lufft-Mensch aber nichts lieber, als lauter wollüstige und seinen alten Adam recht nachdrücklich kützelnde Ergötzlichkeiten, haben mag.

10. In Ansehung seiner Geschicklichkeit, vernünfftig zu dencken und nachzudencken, begnüget sich der erste bloß mit Gedächtniß-Wissenschafften, und dergleichen Dingen, wodurch seiner Einbildungs-Krafft irgend ein Gefallen geschehen kan; der andere geht mit lauter scharffsinnigen und durchdringenden Wahrheiten um; der dritte mag gerne weder eines, noch das andere von beyden; und der vierte befleißiget sich am liebsten auf allerhand lu-

stige

stige und sinnreiche Erfindungen. Und möchte man eben die so unterschiedene Lust und Begierde zu so unterschiedenen Dingen und Absichten immer nur, wie jene das Temperament des Leibes, das Temperament des Geistes, oder der vernünfftigen Seele des Menschen, nennen. Zumahl, weil doch solche in Ansehung ihrer Absichten und Würckungen so gar genau mit einander übereinkommen, und eines von dem andern wenig, oder nichts abgehet, wie insonderheit aus denen Neigungen und Leidenschäfften des letztern unschwer zu folgern stünde. Es ist nehmlich, gedachte Neigungen und Leidenschafften anlangend, der erste, oder der Erd-Wurm, niemandes, und so gar auch sein selbsteigener Freund nicht; er giebt niemanden gerne ein freundlich Gesichte, geschweige viel gute Worte; was er thut und vornimmt, kan er immer nicht theuer gnug bezahlt kriegen; dagegen wolte er von andern lieber alles umsonst, und wohl noch Geld darzu haben. Er ist vermögend, Tag und Nacht zu sitzen und zu pücheln, wenn er nur einen Dreyer zu verdienen weiß. Damit nicht zu viel aufgeht, so leidet er, so viel möglich, Hunger und Durst, und gäbe auch lieber andern Leuten nichts zu fressen, oder zu sauffen. In der Kleidung gehet er überaus schmutzig und lumpicht. Mit einem Worte, man mag bey ihm hin sehen und hören, wo man will; so gucket ihm der Geitz-Hals oben und unten, hinten und forne, und allerwegen heraus. Und ist seine beständige und liebste Losung

sung keine andere, als Geld. Daher ist er nun auch gegen einen jedweden überaus mißtrauisch und argwöhnisch, unbarmhertzig, neidisch, abgünstig, strenge, harte, liebloß, heimtückisch, rachgierig, halßstarrig, unversöhnlich, und muß man ihn nicht so wohl durch vieles Bitten und Flehen zu gewinnen suchen, als ihm vielmehr durch äusserliche Macht und Gewalt durch den Sinn fahren, indem er zugleich höchst verzagt und furchtsam ist.

II. Der andere, oder der Feuer-Fang, mag sich mit nichts lieber, als mit lauter hohen und scharffsinnigen Wahrheiten, und kurtz, mit alle demjenigen, wovon er versichert ist, daß er bey andern gewiß noch Ruhm und Ehre davon trägt, einlassen. Daher sinnet er Tag und Nacht auf nichts mehr, als auf lauter solche Dinge und Erfindungen, wodurch er sich vor andern hervor thun kan, und wodurch er seinen Namen zu verewigen gedencket. Seine Neigungen und Leidenschafften betreffend; so ergeben sich solche theils schon ziemlicher massen hieraus von selbst, theils lassen sie sich in Gegeneinanderhaltung des Feuers und dessen Eigenschafften, als womit er seines Ortes gantz genau übereinstimmt, ebenfalls ohne viele Schwürigkeit einsehen. Nehmlich sein Haupt-Zweck ist kein anderer, als von einem jeden geehrt, gelobt und herausgestrichen zu werden. Doch läst er auch andern, wenn sie es würcklich verdienen und werth sind, noch eher, als der erstere, oder sonst jemand, Recht wiederfahren,

ob er es zwar freylich wohl lieber selbst so haben möchte, und immer nur, wie oben hinaus will. Zumahl wenn er vermeynet, daß ihm entweder selbst was dadurch abgehet, oder man ihm doch bey Gelegenheit sonst einmahl hinderlich werden möchte. Gleichwie er aber in allen und jeden Dingen gerne was besonders und wacker in die Augen fallendes haben mag; so darff es auch weder in seinem Hause, noch an seinem Tische, noch in seiner Kleidung, oder, was sonst etwan zum Staate gehöret, an dem allermindesten fehlen; sondern es muß alles auf das properste und kostbareste heraus kommen. Gegen arme und nothleidende ist er mildthätig und liebreich; jedoch mehr aus Hochmuth und Ehr-Geitz, als aus wahrer Liebe und Erbarmen, überhaupt aber von geschwinder Entschliessung und stoltz. Was er thut und vornimmt, geschiehet bißweilen zwar ohne gnugsame Uberlegung; doch siehet er auch gar bald, wo er irgend gefehlet, und weiß sich doch noch immer wieder mit Ruhm und Ehre heraus zu wickeln. Sonst aber ist er in seinem Thun und Vorhaben so standhafft und hartnäckig, daß er sich eher durch vernünfftiges Ein- und Zureden gewinnen, als durch allzu herrisch-scheinendes Befehlen, oder mit noch so grosser äusserlicher Gewalt, davon abbringen läst. Daher ist er auch unerschrocken, munter, lebhafft, jedoch auch zugleich etwas ernsthafft, beherzt, kühne, verwegen, und scheuet weder Gefahr, noch den Tod selber.

12. Der

12. Der dritte, oder der Wasser-Mann, ist mehrentheils so faul und träge, daß er lieber weiter nichts zu thun wünschte, als nur zu fressen, zu sauffen und zu schlaffen. Seine Neigungen und Leidenschafften sind auf nichts, als lauter Müßig-Gang, Faulheit, dummes, läppisches und nichtswürdiges Zeug gerichtet. Er kan bald des einen sein Freund, und auch wiederum sein Feind werden. Er läst sich eher was überreden, als andere, und im gemeinen Umgange mehrentheils nicht gerne zu sonderlichen Verrichtungen, zumahl wenn sie viele Mühe und Nachdencken verursachen, brauchen; sondern ist wohl vermögend, bißweilen auch das allernöthigste und nützlichste unter den Händen zu vergessen. Kurtz, er bekümmert sich nicht gerne viel um seine eigenen Sachen, geschweige um andere, noch weit weniger aber erst um die künfftigen Zeiten; sondern läst, wie man sonst zu sagen gewohnet ist, GOtt einen guten Mann seyn, und denckt im übrigen, kommst du nicht heute, so kommst du doch morgen. Daher kan er auch noch eher zum Mitleiden und zur Barmhertzigkeit bewogen werden, als ein mit allzu vieler Erde behaffteter Mensch. Doch nimmt er auch lieber, als daß er gerne selbst viel geben soll. Und zwar, weil er, seiner übermäßigen Gemächlichkeit und seiner ausschweiffenden Faulheit wegen, nicht viel verdienet, ob er zwar vor sich selbst, es sey nun im Essen und Trincken, oder auch in andern zu seiner Bequemlichkeit ge-

hörigen

hörigen Dingen, ungleich mehr, als andere braucht. Auf seine Treue und Verschwiegenheit ist sich weiter nicht zu verlassen, als ihm etwan noch seine übermäßige Faulheit den Mund aufzuthun verbeut; als welche denn auch macht, daß er es mit einem jeden bald gar zu gut meynet, und also auch gegen einen jeden, ohne die geringste heimtückische oder eigennützige Absicht, folglich aus einer recht gutherzigen Meynung und Einfalt, bey nahe gar zu offenhertzig und aufrichtig gesinnet ist. Und seine Standhafftigkeit betreffend, so nimmt man solche ebenfalls in nichts mehr, ausser bloß in seiner unmäßigen und gemächlichen Lebens-Art, wahr. Kurtz, ein solcher Wasser-Mann ist unaufhörlich faul, träge, müßig, und mit einem Worte, so verdrossen, etwas zu thun, daß er auch lieber nicht das Maul aufsperrete und äße, oder träncke, wenn er nur sonst auf eine andere und bequemere Art und Weise sein unumgänglich nöthiges Essen und Trincken in den Magen hinein zu bringen wüste. Und was dergleichen Eigenschafften eines so flüßigen und Wasser-reichen Temperaments mehr sind.

13. Nun ist noch unser Lufft-Geist zu bedencken übrig. Dieser ist dagegen so flüchtig und munter, daß nur alles an ihm gleichsam lacht und lebt. Seine Haupt-Bemühung ist keine andere, als entweder selber was lustiges und sinnreiches zu erfinden, oder sich doch an dergleichen Dingen zu ergetzen. Seine Neigungen und

Leidenschafften betreffend, so ist er gerne in Gesellschafft, insonderheit mit Leuten unterschiedenen Geschlechts, er macht ein Spiel mit, mag gerne Musick und andere lustige Lieder hören. Kurtz, er ist gerne, wo es was zu lachen und zu schmausen setzt. In seinem Haus-Wesen ist er ordentlich, reinlich und nette, doch ohne allzu vielen Zwang; in seinem Umgange mit andern etwas leichtsinnig, verträglich, friedlich und leutseelig, sonst aber überhaupt gegen einen jedweden freundlich, höflich, sittsam, bescheiden, dienstfertig, und bey nahe gar zu weich- und gutherzig, jedoch auch zugleich seiner eigenen Sicherheit wegen, etwas furchtsam, zaghafft und mißtrauisch. Im übrigen ist er fast zu allen Verrichtungen in der Welt zu gebrauchen. Nur müssen sie nicht allzu viel Kopffbrechens mit sich führen, oder allzu lange anhalten; sonst läst er auch von seiner fliegenden Hitze bald wieder nach, und vergeht ihm die Lust darzu eben so hurtig und geschwinde, wo nicht noch eher, als wie sie ihn erst darzu angekommen. Vermöge seiner sinnreichen Einfälle und ziemlich lebhafften Erfindungs-Krafft ist er auch vermögend, einem gar leicht etwas anders, als es sich in der That verhält, vorzuschwatzen und zu überreden, folglich auch recht wie von Natur schon zum so genannten Wind-Machen, oder auch allerhand andern Betrüg- und Schelmereyen, mehr, als ein anderer, geneigt und aufgelegt; jedoch auch von andern fast eben wieder so leicht zu bethören

thören und aufzusetzen. Anderer dahin gehörigen und aus dem besagten gar leicht von selbst zu folgern, den Eigenschafften eines mit so viel Lufft und Wind begabten Menschen nicht zu gedencken.

14. Dieses wäre nun die eigentliche Beschaffenheit eines Menschen, wenn er nicht mehr, als ein Element, es sey nun, welches es wolle, besässe, oder, welches gleich viel ist, der eine weiter nichts, als pure Erde, der andere lauter Feuer, der dritte blosses Wasser, und der vierte wieder nichts, als ein Hauffen sich so wie von ungefähr zusammen gegebener Lufft wäre. Allein, nachdem solches, vermöge des ordentlichen Lauffs der Natur, und der sich dahin erstreckenden Beschaffenheit des menschlichen Cörpers schlechterdings nicht möglich; sondern eines jeden sein gantzer Leib, so wie er einem gleich auf den ersten Anblick in die äusserlichen Sinne fällt, sammt allen und jeden daran bemerckten Theilen oder Gliedmassen, nichts anders, als eine gewisse Art der Mischung aller vier Welt-Elemente überhaupt in einer einzeln Person ins besondere vorstellet, und also zwar bald dieses, bald jenes Glied von einem oder dem andern derer erstgedachten Elemente mehr, als ein anders, alle und jede zusammen aber, oder als ein eintziges Gantze, bloß von einer gewissen und gantz besondern Haupt-Mischung aller viere mit und unter einander, oder wie solche von andern sonst genennet wird, von eines jeglichen Menschen seinem Temperamente, und wodurch er eben von allen andern in der Welt befindlichen Menschen sammt und son-

 ders

ders unterschieden ist, gantz unwidersprechlich zeugen; so sind offt erwehnte **Elemente** nothwendig auch die vornehmsten Theile und Grund-Ursachen aller und jeder in unserm **Cörper** vorkommenden und möglichen **Mischungen.** Solche **Mischungen** aber selbst anlangend; so sind dieselben so unzählig und vielfach, als, glaube ich, Menschen in der Welt sind. Ich will sagen, es besitzt zwar ein jedweder etwas, und seinen gewissen Theil von dem einen so wohl, als von dem andern, derer offt erwehnten vier **Elemente** sammt und sonders, jedoch immer von dem einen gleichwohl etwas mehr, oder weniger, als von dem andern. Und dieses mehr, oder weniger, ist und wird in unterschiedenen **Cörpern** und bey unterschiedenen Menschen so unterschiedlich, als es nur immer möglich, von dem einen und dem andern selbst eine gantz unausdenckliche Zahl von Theilgen, so wohl an und vor sich selbst, als auch in Ansehung ihrer unsäglich verschiedenen Zusammensetzung und Untereinander-Mischung zu erfinden und heraus zu bringen. Welches sich denn auch nach Beschaffenheit derer Umstände gar leicht aus eines jeden von des andern, dritten, vierten, u. s. w. bald mehr, bald weniger unterschiedenen, oder damit übereinkommenden **Gesichts-Bildung, Gestalt** des **Leibes**, und aller seiner **Gliedmassen**, wie nicht weniger aus seinem gantzen **Thun** und **Lassen**, als welches eben immer ins besondere von des **andern, dritten, vierten, hundert, tausenden**, und mit einem Worte, von aller andern Menschen ihrem sammt

und

und sonders, entweder um so viel mehr abgeht, oder demselben um so viel näher kommt, als er entweder mehr, oder weniger Theilgen erstberührter Mischung in seinem Cörper an sich, und also mit jener ihren gemein, oder nicht hat, oder besser zu sagen, aus denen äusserlichen Merckmahlen und Kenn-Zeichen ihrer eigentlichen und daher auch gar natürlichen, obgleich, wie gedacht, bey dem einen immer anders, als bey dem andern, dritten, vierten, und so weiter, zu bemerckenden Zusammenfügung zur Gnüge von selbst ergiebet. In wie fern aber zwischen denenselben irgend noch eine Gleichheit, oder Ungleichheit statt findet, wie nicht weniger, was man etwan vor gute Anmerckungen dabey machen, oder sonst noch vor dienliche und erspießliche Schlüsse und Wahrheiten daraus folgern, kurtz, ob und in wie ferne man eines jeglichen Menschen seine unterschiedene Gemüths-Beschaffenheit, und Willens-Neigungen daraus erkennen könne? das soll alles weiter unten in dem Achten Capitel mit mehrerm untersuchet und ausgeführet werden.

Das Siebende Capitel.

Von dem eigentlichen Ursprunge, wie auch der allerdings noch möglichen Veränderung derer Temperamente.

1.

VErlanget jemand zu wissen, wo denn aber eine so gar unterschiedene Mischung derer Temperamente bey dem menschlichen Geschlechte herrühret, und warum nicht ein Mensch immer, wie

der andere, so wohl in Ansehung seines sinnlichen Cörpers, als auch in Ansehung seiner vernünfftigen Seele, beschaffen ist? So dienet darauf zur Antwort, theils schreibet sich dieselbe von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß, theils aber von seiner darauf erfolgten Erziehung und Lebens-Art her.

2. Jene, oder seine Empfängniß in Mutter-Leibe anlangend; so werden wir allemahl sehen, daß Kinder, so wohl in ihrem Gesichte, als auch in ihrem gantzen Cörper, und in ihren übrigen Gemüths- und Leibes-Kräfften, mit ihren Eltern etwas ähnliches haben. Jedoch allerdings mit diesem Unterschiede, daß sie davon bald etwas mehr, oder weniger, von ihrem Vater, als von ihrer Mutter, bald auch wiederum von dieser mehr, oder weniger, als von jenem, bald aber auch von dem einen beynahe so viel, als von dem andern, geerbet. Ich will sagen, mancher Mensch, dessen Vater mehr feurig und flüchtig gewesen, oder dessen Mutter ein schweres und zähes Geblüte gehabt, wird entweder von allen diesen Arten des Temperaments von einem jeden so viel, als von dem andern, oder von einem etwas mehr, oder weniger, als von dem andern, an sich haben, folglich auch entweder gleich hurtig, munter, langsam und faul, oder weit lebhaffter und geschwinder, als ernsthafft und verdrossen, oder aber umgekehrt, weit verdrießlicher und sauertöpffischer, als freundlich und dienstfertig seyn. Und was dergleichen unzählige Vermischungen derer Tempera-

peramente mehr sind, die ihrem ersten Ursprunge nach nirgends anders, als entweder von der natürlichen Beschaffenheit derer Eltern überhaupt, oder von ihrer, es sey nun beyderseitigen und zur Zeit des Beyschlaffs gantz gleichmäßig, oder auch von einander unterschieden gewesenen Hurtig- und Munterkeit, oder Verdrossen- und Faulheit, oder auch in Ansehung ihres Gemüthes mehr auf Hochmuth und Ehr- oder Geld-Geitz, als sinnliche und wollüstige Empfindung, abgezielt gewesene Neigung, füglich hergeleitet werden können. Wie aber, wenn man gleichwohl so unzählige Leute findet, die weder von ihrem Vater, noch von ihrer Mutter, nicht das mindeste ähnliches an sich haben? Allein, das solte ich mir kaum als möglich einbilden können. Jedoch weiß man doch bißweilen auch wohl kaum, wer eigentlich des einen, oder des andern Kindes rechter Vater gewesen; wie die leider! hier und da so häuffig in Schwange gehenden Hurereyen und Ehebrüche von selbst am besten vor mich zeugen werden.

3. Ausser dem träget auch zu des einen oder des andern so und so beschaffenen Temperamente seine bald nach der Geburth darauf erfolgte Erziehung und weitere Lebens-Art nicht wenig bey. Zwar will ich eben nicht behaupten, daß solche vermögend sey, den gantzen Menschen, so zu sagen, recht umzukehren, und gleichsam in eine andere Forme zu bringen. Wenn man aber gleichwohl auf sein beständiges Zu- und Abnehmen des Leibes, wie auch auf seine unaufhörliche Verände-

rung des Gemüthes, die sich bald so, bald wieder anders, ziemlich deutlich verräth, und andere dergleichen, theils von seiner einmahl gewohnten, oder veränderten Wohnung, Lufft, Gegend und Lebens-Art, theils auch von seiner innern Beschaffenheit des Gemüthes selbst, herzuleitende Umstände in etwas genauere Erwägung ziehet; so weiß ich nicht, ob man nicht auch hierinnen einen ziemlich festen Grund meines Satzes, so wohl von dem ersten Ursprunge, als der möglichen Veränderung derer Temperamente, finden solte. Und wo rühret denn auch wohl der schon seit so langen Zeiten an dem menschlichen Geschlechte bemerckte Unterschied, daß z. E. Kinder mehr lustig und lebhafft, junge Leute mehr stoltz und hochmüthig, wie auch wollüstig, betagte und alte aber mehr verdrossen und mürrisch zu seyn pflegen, anders sonst, als eben von dieser Beschaffenheit derer Temperamente selbst, und ihrer noch möglichen Veränderung her? Zu desto besserm Beweise meines Satzes gebe man nur Achtung, ob nicht Kinder, wenn es dem ordentlichen Lauffe der Natur nachgehet, allezeit mehr Phlegmatisch, oder mehr Wasser-reich und gefräßig, junge Leute mehr sanguinisch oder leichtsinnig, wollüstig und flüchtig, Leute in ihren besten Jahren mehr Cholerisch, oder feurig und hochmüthig, gantz alte und betagte aber mehr melancholisch, oder Erd-reich und Geld-geitzig seyn werden; und zwar, weil sich die bey denen ersten befindliche natürliche Feuchtigkeit immer mehr und mehr verdünnt,

dünnt, biß sie endlich bey nahe gar vertrocknet, und der Mensch alsdenn nothwendig sterben muß. Denn wenn entweder allzu hefftige **Gemüths-Bewegungen**, oder ein unordentliches und unmäßiges Leben, oder auch andere unverhoffte Zufälle und Kranckheiten, diesen oder jenen, wo nicht die allermehresten, eher zu Grabe bringen, als vielleicht seiner eigentlichen Beschaffenheit des Leibes, oder seinem sonst so genannten **Temperamente** gemäß ist; so ist solches vielmehr etwas widernatürliches, als daß es zu einer gewissen und allgemeinen Regel dienen kan, noch darff. Sonst aber bleibt es wohl, wenn es anders dem ordentlichen Lauffe der Natur nachgehet, ein vor alle mahl bey unserm erst gethanen Ausspruche. Nehmlich, die bey einem jeden Menschen bald bey seiner leiblichen Geburth in seinem Cörper befindliche natürliche Feuchtigkeit, oder sein so genanntes **Temperament**, wird von Zeit zu Zeit dergestalt verändert, daß aus einem, wie wir ihn insonderheit in dem vorhergehenden **Capitel** benennet, gantz **flüßigen** und **verschlaffenen Wasser-Manne** immer ein **flüchtiger** und **fladderhaffter Lufft-Geist**, aus diesem aber wieder ein immer lieber **oben hinaus wollender Feuer-Fang**, und endlich dagegen gar ein recht wie auf dem Boden vor sich hinkriechender **Erd-Wurm** wird. Jedoch ist auch möglich, daß in Ansehung des einen oder des andern seiner Lebens-Art bey diesem oder jenem bißweilen das Gegentheil zu erfolgen pflegt. Wie denn allerdings nicht zu läugnen, daß Leute, nachdem sie sich mehr, oder weniger **bewegen**,

mehr, oder weniger fressen und sauffen, mehr, oder weniger schlaffen, oder arbeiten, oder sich sonst in gewissen Dingen, es sey nun zu viel, oder zu wenig, thun, auch in Ansehung ihres Cörpers weit stärcker, oder schwächer, weit schwammichter, oder hagerer, weit dicker, oder dünner, und endlich weit lebhaffter und munterer, oder weit verdrossener und schlaffsüchtiger; in Ansehung ihres Gemüthes aber weit aufgeblasener und hochmüthiger, oder weit leutseeliger und niedergeschlagener, oder weit geiler und wollüstiger, oder weit sittsamer und eingezogener, und mit einem Worte, mehr tugend- als lasterhafft seyn werden. Gewiß, wer dieses läugnen wolte, der müste die Welt entweder selbst noch wenig haben kennen lernen, oder eine gantz andere, als der Wahrheit gemässe Lehre behaupten wollen. Wir lassen es demnach vor diesmahl bey dem besagten bewenden, und sind vielmehr gesonnen, nun auch so kurtz, als möglich, jedoch auch so deutlich und ausführlich, als nöthig, zu zeigen, wie man sothane Erkänntniß, so wohl zu seinem selbsteigenen, als auch anderer ihrem Besten in dem gemeinen Leben, als welches eben der Endzweck unserer gegenwärtigen Betrachtung ist, anzuwenden habe.

Das Achte Capitel.

Von der so nöthigen, als nützlichen Erkänntniß derer menschlichen Gemüther selbst.

I.

WEr diese Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen, recht aus dem Grunde

Grunde verstehen will, der muß nothwendig erst alles dasjenige wissen, und inne haben, was wir bißher so wohl von Beschaffenheit unsers sinnlichen Cörpers an einem, als auch von unserer vernünfftigen Seele am andern Theile, mit mehrerm darzuthun bemühet gewesen. Und wer auf dieses wohl gemercket, dem wird es nunmehr gar nicht schwer fallen, auch jenes vollkommen wohl in dem gemeinen Leben zur Ausübung zu bringen. Kurtz, der Grund und die gantze **Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen,** beruhet lediglich auf einer gnugsamen Erkänntniß und Einsicht derer **Temperamente.** Solche aber hätten wir, dächte ich, dergestalt an den Tag geleget, daß versichert wenig, oder nichts daran fehlet. Wenigstens haben wir so viel davon gesagt, und erinnert, als wir zu unserm vorhabenden Zwecke vor nöthig und dienlich erachtet, wie aus einer umständlichern Betrachtung bald mit mehrerm von selbst erhellen soll.

2. Es ist unsern Lesern noch erinnerlich, wie wir in unterschiedenen **Capiteln** theils von denen natürlichen **Fähig- und Geschicklichkeiten** unserer vernünfftigen **Seele**, theils von der eigentlichen Beschaffenheit unsers sinnlichen **Cörpers**, und derer sich dahin beziehenden **Temperamente**, mit mehrerm gehandelt. Wir haben nehmlich in denen ersten drey **Capiteln** gezeiget, wodurch sich eigentlich der **Mensch**, in Ansehung seines **Verstandes**, von allen andern in der Welt befindlichen Geschöpffen unterscheidet; in denen darauf folgenden

den vierten, fünfften und sechsten Capiteln aber so wohl die natürliche Beschaffenheit unsers sinnlichen Cörpers selbst, als auch das Verhältniß des ersten gegen den letztern, und dieses gegen jenen, erhärtet. Insonderheit haben wir unsere Lehre von denen Temperamenten auf die allgemeine und erste Materie derer, wie in der gantzen Welt befindlichen Geschöpffe überhaupt, so auch des ebenfalls einen Theil davon ausmachenden vernünfftigen Menschen insonderheit, oder auf die von denen Alten schon davor erkannten vier Elemente gebauet, und hoffentlich auch den Grund unserer vor so wahr angenommenen, als ausgegebenen Meynung zur Gnüge erhärtet. Solchem nach ist nichts mehr übrig, als bloß noch mit wenigem, und in möglichster Kürtze, zu zeigen, wie sich solches alles nicht allein mit Nutzen anwenden lasse, sondern auch der allereinige Grund der so nöthigen, als nützlichen **Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen**, sey, wie nicht weniger wahrhafftig seyn könne.

3. Ob? und daß es würcklich eine dergleichen **Kunst** gebe, ist oben gleichfalls schon mehr, als zu viel, erwiesen worden. Die Nothwendig- und Nutzbarkeit aber, wie auch die Gewißheit und Richtigkeit derselben legt sich durch die tägliche Erfahrung von selbst vor Augen. Nehmlich, weiß ich so gewiß, als ich dessen bereits zur Gnüge versichert bin, daß ich bey nahe keinen Augenblick ohne anderer Menschen ihre Hülffe und Beystand in der Welt leben kan; so kan ja schlechterdings nichts nöthiger und nützlicher vor mich seyn, als daß ich erst

diejenigen, mit welchen ich gestalten Sachen nach umgehen muß, und zu thun habe, etwas genauer kenne, und also erst vollkommen weiß, wie weit ich einem und dem andern trauen darff, oder nicht? Heißt es sonst: Traue, und schaue, wem, und ist der Betrug derer Menschen so groß, daß man fast nicht einen Augenblick, weder seines Leibes und Lebens, noch auch seiner Ehre und seines Vermögens, vor ihren hinterlistigen Nachstellungen und Verleumdungen gesichert seyn kan; so ist es ja wohl nöthig, und nützlich, zu wissen, wer eigentlich mein Feind, oder mein Freund ist? Dieses aber kan durchaus besser und gewisser nicht, als folgender gestalt, geschehen.

4. Erstlich und vor allen Dingen ist zu wissen, daß ein jeder Mensch, er sey auch, wes Standes, Würden und Ansehen er immer wolle, seine Tugenden und Laster, oder, klingen diese allzu natürlichen Benennungen manchen verzärtelten Ohren ein wenig zu rauh, seine guten und schlimmen Eigenschafften, oder, noch besser, seine besondern Neigungen und Geschicklichkeiten, wie auch gewisse Fehler und Schwachheiten, an sich habe. Und hat sich dieses allgemeine Verderben seit dem Sünden-Falle unserer ersten Eltern leider! so tieff in unser Hertz eingewurtzelt, daß beydes Wille und Verstand, wie nicht weniger so gar unsere sinnliche Empfindung, oder alle und iede uns bald bey dem ersten Ursprunge unsers Geschlechtes anerschaffene Eigenschafften des Gemüthes und des Cörpers, ja alle Regungen des Hertzens, alle unser Tichten und Trachten, Thun und

und Lassen, kurtz, unser Leib und Seele, oder der gantze Mensch, nach allen seinen Sinnen, Begierden und Geschicklichkeiten, nunmehr, oder in so fern man ihn nach diesem seinen natürlichen Zustande betrachtet, nichts, als lauter Unvollkommenheit, Schwachheiten, Mängel, Fehler und Gebrechen, um und an sich hat. Oder, mich besser und deutlicher zu erklären, es hat ein ieder Mensch, vermöge dieses einmahl bey uns so starck eingerissenen Verderbnisses, so gut, als der andere, und keiner ausgenommen, von Natur schon einen mehr, als zu reichen Saamen aller Untugend und Boßheit in seinem Hertzen liegen; oder, es ist einer, wie der andere, nach Beschaffenheit derer Umstände, und sich eräugnenden Gelegenheit so geschickt, als geneigt, alle Laster und Boßheiten auszuüben, und kein eintziger von Natur so fromm, oder gelassen, daß er wenigstens nicht bißweilen die Schrancken der Gottesfurcht und Billigkeit überschreiten, oder auch wider den und jenen, der es ihm vielleicht einmahl zu nahe geleget, in Harnisch gebracht werden solte, oder könnte. Nur, daß der eine freylich, nach Beschaffenheit seines Temperaments, oder, nachdem er, vermöge unsers Grund-Satzes, mehr oder weniger **Erde, Feuer, Wasser,** oder **Lufft** besitzet, und nach seiner mit eben dieser so gar unterschiedenen **Mischung** ziemlich übereinkommenden natürlichen **Neigung** zu dieser und jener Tugend, oder zu diesem und jenem Laster, den Schalck immer besser, als ein anderer bergen kan, und sich nicht gleich auf den ersten Anblick so bloß giebt, oder gerne bloß geben will. Allein, man

lasse

lasse nur seinen Haupt-Affect, oder auch nur eine, oder die andere, von seinen Neben-Leidenschafften recht empfindlich gerühret, und rege gemacht werden; was gilts? so soll er sich endlich doch wohl verrathen, wenn er vorher auch noch so lange an sich gehalten, und sich noch so künstlich zu verstellen gesucht. Folglich bleibet es doch ein vor allemahl dabey, alle Menschen sind, wie es mit klaren und deutlichen Worten in dem geschriebenen Buche göttlicher Offenbahrung lautet, Lügner, und darff ich darzu setzen? Mörder, Diebe und Ehebrecher. Zwar nicht in dem Verstande, daß sie allemahl durch die äusserliche und würckliche grobe That darzu werden; sondern es findet und reget sich nur bey einem jedweden eine so zarte, als natürliche Unart und böse Neigung seines in den Grund verderbten Hertzens, daß, ob er sich schon bißweilen noch in acht nimmt, dieselbe durch so gar sinnliche, und daher auch etwan noch der weltlich-obrigkeitlichen Strafe unterworffene Würckungen ausbrechen zu lassen, wenigstens doch nicht allein das natürliche Vermögen darzu vorhanden ist, sondern sich auch mehrentheils ein mehr, als blosses Wünschen und Verlangen, dergleichen zu begehen, bey demselben zu äussern pflegt. Kurtz, es besitzet ein ieder von Natur schon ein überaus böses und tückisches Hertze. Nur, daß sich dasselbe bey dem einen immer mehr, oder weniger, als bey dem andern, füglich bergen läßt. Davon belehret uns so wohl das helle Licht göttlicher Offenbahrung, als auch das uns nach dem Falle noch übrig gebliebene, obgleich sonst ziemlich danckele und schwache,

che, Licht der gesunden Vernunfft zur Gnüge; so, daß hoffentlich weiter kein vernünfftiger Mensch an der Wahrheit der Sache zweifeln wird, noch kan.

5. Solchergestalt heißt die erste und sicherste Grund-Regel unserer gegenwärtigen Kunst, derer **Menschen Gemüther zu erkennen: Traue keinem zu viel**, oder wenigstens doch nicht mehr, als es deinem eigenen Vortheil, und der natürlichen Beschaffenheit seines **Temperaments** gemäß ist; oder halte einen ieden, den du noch nicht kennest, so lange bey dir selbst gewisser massen vor deinen Feind, biß du entweder, nach derer alten Teutschen Sprüch-Worte, erst einen Scheffel Saltz mit ihm aufgegessen, oder sonst auf eine unwidersprechliche Art und Weise des Gegentheils von ihm überführet bist. Halt! dürffte vielleicht mancher hierbey dencken, wie reimt sich denn diese Regel zu dem Titel des gegenwärtigen Werckgens so wohl, als zu unserer bißher so gerühmten **Kunst, der Menschen Gemüther, auch wider ihren Willen, und wenn sie sich noch so zu verstellen suchen, dennoch so gleich auf den ersten Anblick zu erkennen,** selber? Allein man höre nur erst, wie? oder warum? so soll, dencke ich, bald weiter nicht die geringste Schwürigkeit übrig bleiben. Und zwar setze ich voraus, du bist entweder nach der von uns bißher darzu gegebenen, und, wie hoffentlich aus dem gantzen Zusammenhange und der eigentlichen Beschaffenheit der Sache von selbst erhellet, auch gantz untrüglichen Anleitung, oder auch ausser dem schon im Stande, desjenigen Menschen, den du

vor dir hast, und dessen natürliche Gemüths-Art und Neigung du gerne etwas genauer einsehen möchtest, aus seiner so oder so beschaffenen Gesichts-Bildung, Stellung des Leibes, und andern dahin sich beziehenden Umständen, in der That auch die natürliche Beschaffenheit seines gantzen Temperaments, oder, welches gleich viel ist, die ihm so wohl gantz eigene, als auch von anderer ihrer durchaus unterschiedene Mischung derer von uns mit so gutem Bedacht angenommenen, als allerdings auch bey und in dem Menschen nach einer gewissen Art der Vereinigung befindlichen vier Elemente, auf ein Haar zu treffen, oder, wie wir uns weiter unten erkläret, von einem jeden auf das genaueste zu bestimmen, in welchem und im wie vielten Grade es so wohl an und vor sich selbst schon, als auch in Absicht auf erstgedachte Vermischung mit denen andern, zu betrachten sey, so gleich und auf einmahl zu übersehen, oder nicht. Ist jenes, so hast du zwar nicht nöthig, dich so gar ängstlich an diese von uns ertheilte Grund-Regel zu binden, als ein anderer, dem es vielleicht zur Zeit noch an einer dergleichen Erkänntniß und Einsicht mangelt. Ist aber dieses, so kan ja gestalten Sachen nach, und um so leicht weder von einem andern durch sein verstelltes und bloß so oder so zum Schein angenommenes Wesen bethöret zu werden, noch auch durch seine selbsteigene Ubereilung, oder andere dahin einschlagende unverhoffte Zufälle, sich selbst durch ein falsches Urtheil zu betrügen, sicherer nichts seyn, als man kommt dieser von uns ertheilten Regel und

deren Inhalt, zumahl wenn wir uns vollends noch in einer dergleichen Verfassung unserer Umstände befinden, daß wir mit unserm darüber bey uns selbst zu fällenden Urtheile eben nicht so gar hastig zuzuplatzen von nöthen haben, auf das allergenaueste nach. Und thut man dieses; so hält nicht allein unsere bißher mit allem Fleiß erhärtete **Kunst** den Stich, sondern es bleibt auch die obstehende Regel so wohl, als alle nachfolgende, einmahl wie das andere, und also auf alle nur ersinnliche Fälle, in ihrem Werthe. Ja es heißt also nach wie vor: **Traue keinem zu viel,** und wie die Worte unserer vorhabenden Grund-Regel weiter lauten. Und halte dich nur versichert, daß er deine Freundschafft gewiß entweder gantz und gar nicht suchen, oder doch nicht länger unterhalten wird, als so lange er deiner Hülffe und Vertraulichkeit zu Ausführung seiner **hochmüthigen, eigennützigen** oder **wollüstigen** Absichten von nöthen hat. Siehet er, daß du ihm darinnen bey Gelegenheit mehr beförderlich, als schädlich seyn kanst; so wird er dir so lange um das Maul gehen, und über alle massen wohl thun, wie auch sonst auf alle andere möglichste Art und Weise zu heucheln und zu schmeicheln suchen, biß er entweder seinen Zweck erreichet, oder das Gegentheil von dir erfahren hat. Auf welchen Fall sich so denn auch seine bißherige, und bloß zum Schein angenommene Freundlich- Aufrichtig- Höfflich- und Dienstfertigkeit bald in eine gantz ernsthaffte, mehr an sich haltende, nicht mehr so viel Worte machende, und überaus gezwungene Gleichgültigkeit, oder nach

Beschaffen-

Beschaffenheit seines Temperaments auch wohl gar in eine offenbahre Veracht- und Beschimpffung, in ein niederträchtiges und nichtswürdiges Verhalten deiner Person, in einen unversöhnlichen Haß, Neid, Zorn und Widerwillen, und in eine so unaufhörliche Feindschafft, als heimtückische Rach-Begierde gar leicht verwandeln dürffte.

6. Dieses alles sind Dinge und Wahrheiten, welche sich so wohl auf die tägliche Erfahrung beziehen, als auch aus dem Grunde der Sache selbst, ohne viele Mühe, zu erweisen stehen. Jene lieget einem jeden vor Augen, ohne daß wir nöthig haben, uns erst lange dabey zu verweilen. Dieses aber ist gleichfalls so gewiß und augenscheinlich, als die in denen vorhergehenden Capiteln vorgetragene Lehre von denen Temperamenten, der natürlichen Beschaffenheit des Menschen, und der sich darauf unumstößlich gründenden Wahrheit gemäß ist. Wilst du demnach gerne vollkommen versichert seyn, ob? oder wie es, einen Menschen auch nur aus dem blossen Ansehen, und auf den ersten Anblick zu erkennen, möglich? und ob man sich, wenn er zumahl die Kunst, sich zu verstellen, recht aus dem Grunde inne hat, am Ende vielleicht doch wohl nicht betrogen finden könne? so mercke nur folgende Regeln, und sey versichert, daß dir solche auf alle Fälle die ersprießlichsten Dienste thun werden.

7. Verlangest du zu wissen, was ein Mensch, den du vielleicht dein Leb-Tage weder gesehen, noch gesprochen hast, eigentlich im Schilde führe, und wie er wohl gegen dich gesinnet sey? so gieb nur erst

etwas genauer auf seinen in die äusserlichen Sinne fallenden Cörper acht. Bemerckest du an demselben, wie denn kein noch so kleines Gliedgen daran vorkommt, welches dich nicht zur Gnüge davon versichern solte, wenn du dir nur anders erst einen rechten Begriff von der eigentlichen Beschaffenheit derer **Temperamente** so wohl selber, als von deren unterschiedenen Mischung, gemacht hast, daß z. E. derjenige, mit welchem du gegenwärtig zu thun hast, vermöge seiner, entweder **grössern** oder **kleinern, längern** oder **kürtzern, dickern** oder **dünnern, lebhafftern** oder **schläffrigern, vollblütigern** oder **hagern, stärckern** oder **schwächern** Leibes-Beschaffenheit nothwendig mehr **Erde**, oder **Feuer**, als **Wasser** und **Lufft**, bey sich führen müsse; so kanst du daher gantz sicher auf seine damit auf das allergenaueste übereinstimmende **Neigungen** und **Leidenschafften** schliessen. Nehmlich, welches **Temperament** mehr **Erd-reich**, als **feurig**, oder mehr **flüssend**, als **lufftig** und **leichte** ist, dessen **Verstand** und **Wille** ist auch, vermöge seiner allergenauesten Ubereinstimmung mit dem **Leibe**, entweder mehr auf lauter **niederträchtige**, als **hochmüthige** Absichten, oder auf mehr **nichtswürdige** und **einfältige** Dinge, als **lustige** und **sinnreiche** Erfindungen, gerichtet. Folglich ist er entweder mehr, oder weniger, dem **Geld**-und dem **Ehr-Geitze**, oder der **Wollust**, oder dem **Müßig-Gange** und der **Schlaff-Sucht** ergeben. Und also ist auch sein gantzes Sinnen und Trachten natürlicher Weise kein

anders, als bloß seiner Neigung und Leidenschafft ein Gnüge zu leisten; folglich ist er auch desjenigen, welcher ihm entweder zur Erhaltung seines Zweckes beförderlich, oder aber gar daran hinderlich ist, sein **Freund**, oder **Feind**. Nun aber untersuche selbst, wenn du mit einem solchen Menschen zu thun hast, was eigentlich dein Absehen ist, warum du gerne mit ihm etwas genauer bekannt seyn möchtest, ob es nehmlich bloß auf eine gantz gleichgültige Bekannt- und sonst so genannte gute Freundschafft schlechtweg, und wie man sie im gemeinen Leben zu benennen pfleget, oder dagegen auf eine schon etwas mehr bezielende und ihm entweder zum Schaden oder zum Nutzen gereichende Absicht damit gemeynet? und was dergleichen mehr ist; so kanst du dir versichert bald auf seine zu errichtende Freundschafft, und von was vor Dauer, oder Beschaffenheit dieselbe seyn möchte, die untrüglichste Rechnung machen.

8. Ja, sprichst du vielleicht, wie aber, wenn er sich nicht gleich auf einmahl gegen mich so bloß giebt; sondern mit seinen Neigungen und Absichten hinter dem Berge zu halten weiß; kurtz, wenn er sich anders, als er es würcklich meynet, gegen mich anstellet? Allein, was heißt eigentlich verstellen? Seine Natur und die Mischung seines Temperaments verbergen? Das ist einem Menschen so schlechterdings unmöglich, als unmöglich es ist, daß ich ihn vor mir sehe und reden höre. Vielleicht wird es aber so viel heissen sollen, als bey sich selbst ein anders dencken und vorhaben, als von aussen an sich mercken lassen, oder seinem äusserlichen

Temperamente gemäß ist? Allein, das ist wiederum, vermöge der allzu genauen Vereinigung des Leibes mit der Seele, und beyder ihrer unaufhörlichen Ubereinstimmung, so unmöglich, als jenes. Zwar gebe ich zu, es kan sich vielleicht einer, oder der andere, bey dieser, oder jener Gelegenheit mehr, als sonst, einmahl Gewalt anthun, und seines Hertzens wahre Meynung, so viel möglich, zu verbergen, ja wohl auch nach Beschaffenheit derer Umstände einen gantz was anders, als was er eigentlich denckt, und im Schilde führet, zu überreden suchen. Allein, weil solches seiner Natur und seinem Temperamente durchaus zu wider ist; so kommt es auch mit dieser seiner **Mischung**, und der darauf sich beziehenden **Neigung**, so wenig überein, daß es nichts weniger, als natürlich, sondern überaus gezwungen und gekünstelt an ihm läst. Nur müssen wir uns hierbey nicht an Dinge stossen, die etwan noch gewisser massen eher eine Verstellung, als irgend andere, leiden; sondern lediglich diejenigen Theile und Merckmahle seines Temperaments zu unserm Augenmercke machen, welche ihm vor einem oder dem andern recht **natürlich** sind, und sich daher durchaus weder schlechterdings verbergen, noch auch nur in dem geringsten durch noch so künstliches Bestreben und Verstellen zwingen oder ändern lassen. Ich will mehr sagen, aus dessen Gesichts-Bildung und Stellung des Leibes, wie auch andern dergleichen in dem vorhergehenden von uns erhärteten untrüglichen Kenn-Zeichen seines so oder so beschaffenen Temperaments einem so gleich auf

den

den ersten Anblick in die Augen fällt, daß er, vermöge unserer Grund-Sätze, mehr **Erde**, als **Feuer**, **Wasser**, oder **Lufft**, oder mehr **Erde** und **Feuer** zugleich, als **Wasser** und **Lufft**, oder welch **Element** es wolle, in einem reichern oder sparsamern Zusatze, als ein anderes, bey sich führet, von dem kan ich gantz sicher auf seine auch nothwendig so, wie es der gedachten natürlichen **Mischung** ersterwehnter **Elemente** mit und unter einander, oder seinem sonst so genannten **Temperamente**, gemäß ist, beschaffenen natürlichen **Gemüths-Neigungen** und **Eigenschafften** schliessen, er mag sich sonst auch entweder würcklich noch so zu verstellen, oder einem das Gegentheil weiß zu machen suchen, wie er will. Gnug, es ist ihm, vermöge des vorhergehenden, durchaus nicht möglich, seine wahrhafftige **Gemüths-Art** so wenig, als die natürliche Beschaffenheit seines **Temperaments**, und wie einem solches nothwendig von selbst schon auf den ersten Anblick ins Gesichte fällt, zu bergen. Nur kommt es, wie wir schon öffters gedacht, hierbey lediglich darauf an, daß man nehmlich bey dessen genauer Prüf- und Untersuchung auf keinerley Weise weder wider die gesunde Vernunfft und die tägliche Erfahrung, noch auch irgend sonst wider die wahre Beschaffenheit der Sache selbst, verstößt und einen falschen Schluß macht. Oder man lasse sich gefallen, wenn man sich am Ende, es sey nun aus eingebildeter Klugheit, oder auch allzu rascher und hastiger Ubereilung, oder aus recht unvernünfftiger Partheylichkeit, und was dergleichen

unserer an und vor sich selbst zwar so gewissen, als untrüglichen Kunst widrige Fehler und Gebrechen mehr sind, wahrhafftig betrogen findet; da man es doch, wenn man anders nach unsern zur Gnüge erhärteten Grund-Sätzen gebührend zu verfahren beliebet, gar leicht Umgang haben können. Zum Exempel, wie will derjenige, dessen Augen entweder gantz tieff im Kopffe liegen, oder bey nahe recht vor demselben heraus stehen, dessen Haut und Ansehen entweder gantz schwartz, rauch und finster, oder dagegen mehr weiß und grob, oder auch recht fett und schwitzicht, dessen Gesicht, Nase, Mund und Lippen, kurtz, dessen gantze Person und Stellung, nach der in denen vorhergehenden Capiteln beygebrachten Beschreibung und Eigenschafften, wie auch denen daselbst mit mehrern angegebenen untrüglichen Kenn-Zeichen und Merckmahlen seines von andern unterschiedenen Temperaments von selbst an den Tag legt, daß er mehr zu unsern so genannten Erd-Würmern oder Wasser-Männern, als Feuer-Fangs oder Lufft-Geistern, zu rechnen sey, oder mich deutlicher zu erklären, daß seine Haupt-Mischung des Geblütes so wohl, als seines gantzen Cörpers, aus mehr dichten, festen und groben, oder auch zähen, flüßigen und feuchten, als etwan schweflichten, ölichten, feurigen, oder andern flüchtigen und leichten Theilen bestehe, einen andern, welcher dieses alles, vermöge unserer in gegenwärtigen wenigen Bogen ertheilten Anweisung, nicht allein gleich auf den ersten Anblick zur

Gnüge an ihm erkennet, sondern dessen gantzes **Bezeigen, Reden, Thun** und **Lassen**, wenn es anders recht **natürlich** und **ungezwungen** heraus kommen soll, selbst niemahls das Gegentheil bezeugen wird, noch kan, dennoch wider des Henckers Danck überreden wollen, er führe von **Natur** schon mehr **Feuer**, oder **Lufft**, als **Erde**, oder **Wasser**, bey sich; folglich sey er auch in seinem **Gemüthe**, vermöge derer dahin sich beziehenden **Haupt-Eigenschafft** und **Neigungen** seiner **Seelen**, wenn er sich es schon nicht so von aussen mercken lasse, dennoch allezeit mehr mit **hohen** und auf lauter **Ehre** und **Ansehen**, oder auch auf allerhand **sinnliche Ergetzlich-** und **Lustbarkeiten** gerichteten Dingen und Absichten beschäfftigt, als daß er dagegen bloß ein wenig **flinckerndes Geld** und **Geldes-werth**, oder auch andere **nichtswürdige** und **niederträchtige** Arten des **Vergnügens**, das Augenmerck seines gantzen Wünschens und Verlangens, seines beständigen Dichtens und Trachtens, kurtz, aller seiner Gedancken, Worte, Wercke, Minen, Geberden, und anderer Bemühungen, seyn lasse? Gewiß, dieses alles ist entweder, vermöge der von uns bißher zur Gnüge erhärteten Beschaffenheit des menschlichen **Cörpers**, und der dahin sich beziehenden allergenauesten Ubereinstimmung des **Leibes** und der **Seelen**, schlechterdings nicht möglich, oder derjenige müste dagegen ein noch ziemlich dummer Kerl seyn, welcher solches alles entweder nicht gleich auf den ersten Anblick übersehen solte, oder, da er es erkennet und

einsiehet, sich dennoch durch die betrüglichen und bloß so zum Schein ausgesonnenen Reden eines andern, wider seine selbsteigene bessere Erfahr- und Uberzeugung, das Gegentheil weiß machen liesse, und so, wie es ihm von einem andern bloß aus eigennützigen oder auch schmeichelhafften Absichten vorgeschwatzet wird, auch so gleich vor die pur lautere Wahrheit annehmen wolte. Wer aber, wenn er auch schon dieses letztere an jemanden bemercket, dennoch immer ein gar zu gutes Vertrauen in seine Person setzet, und sich insonderheit auf sein verstelltes und gezwungenes Wesen, oder gar auf seine bloß zum Schein angenommene schmeichlerische Reden, allzu viel Staat macht; wie man denn in Ansehung derer letztern noch eher, als die ersten anbetreffend, irgend eine Verstellung zugeben könnte, der lasse sich es nach der Zeit auch nicht zuwider seyn, wenn er, es sey nun über lang, oder kurtz, das Gegentheil, oder dasjenige, was seinem ihm so gleich in die Sinne fallenden Temperamente gemässer ist, als was seiner mit so vieler Mühe und mehr, als zu deutlich, an den Tag gegebenen Unruhe, verknüpfft gewesenen Verstellung übereinstimmt, zu erfahren; ich will sagen, sich am Ende doch noch betrogen zu sehen, und ihn endlich einmahl zu einem um so viel gehäßigern und verbittertern Feinde zu bekommen, als er erst geglaubet, daß er einen recht aufrichtigen und wohlmeynenden Freund an ihm entweder bereits gefunden habe, oder noch finden werde.

9. Ausser dem lasse dir auch noch mit folgenden und nichts weniger auf die untrügliche tägliche

Er-

Erfahrung sich beziehenden Anmerckungen dienen. **Leuten**, die sich entweder allzu **freundlich** u. **höf**-**lich** anstellen, oder dich in dem gemeinen Umgange, jedoch nur bloß zum Scheine, nicht gnug **bedienen** können, oder dir auch allzuviel **Wort**- **Versprechungen** und **Betheurungen** vormachen, traue am allerwenigsten. Dagegen dencke nur, daß jenes insgemein mehr nichts, als purer **Wind**, folglich auch allerdings hier eintrifft, wie man sonst zu sagen pflegt, je **schöner der Molch**, je **schädlicher das Gifft**, und je mehr der Löwe mit dem Schwantze wedelt, und dir gleichsam zu schmeicheln scheinet, je hämischer und gefährlicher ist seine Absicht. Kurtz, dergleichen Leute sind, wie die **Katzen**, die forne **lecken** und hinten **kratzen**. Weiter, Leute, die dir vielleicht, dem ersten Ansehen nach, noch so **dumm** und **einfältig** vorkommen, halte immer bey dir selbst vor rechte **Schelmen** in der Haut, und glaube, daß sie ihre Boßheit, wie man sonst von tückischen Pferden zu sagen gewohnet ist, mehrentheils **hinter den Ohren haben**. Ja, wisse, **stille Wasser** sind gerne **tieff**. Oder traue dagegen meines Gefallens auch einem dergleichen **duckmäuserischen Linden-Tritte** und **Schleicher** so lange, biß du die Wahrheit meines Satzes mit deinem eigenen Schaden und Nachtheil endlich doch noch einmahl handgreiflich gnug bestärcket siehest. Und biß versichert, daß die alten **Teutschen** gar nicht unrecht geredet, wenn sie gesprochen, **Einfalt** habe den **Teufel betrogen**. Kurtz, traue unter tausenden kaum einem, oder, welches nach meinen

nen dir gegebenen Lehr-Sätzen noch besser, keinem, so lange du ihn noch nicht vollkommen erkannt, und durch einen genauern Umgang mit demselben entweder seines Hertzens Gedancken immer besser und besser ausgeforschet, oder doch sonst nicht die unumstößlichsten Bewegungs-Gründe vor dir siehest, von jenem abzugehen. Jedoch beydes niemahls anders, als mit der grösten Uberlegung und Behutsamkeit; so, daß du allemahl eine bloß zum Schein angenommene und verstellte **Freundlich- und Dienstfertigkeit** von einer ungeheuchelten und natürlichen **Aufrichtig- und Höfflichkeit**, wie nicht weniger eine falsche und noch so versteckte **Einfalt** von einer wahren und angebohrnen **Dummheit** oder **Blödsinnigkeit**, auf das genaueste unterscheidest. Hörest du im übrigen jemanden von **Abwesenden** leichtsinniger Weise, oder, wie man sonst saget, mit ungewaschenem Maule urtheilen; so zweiffele nicht, daß man dir es hinter deinem Rücken nicht ein Haar anders, wo vielleicht nur nicht noch ärger, machen werde. Kurtz, die Welt ist und bleibet Welt, ich will sagen, sie verstellt sich, wo sie weiß und kan, sie heuchelt und schmeichelt, jedoch nur alles zum Schein, und sucht in der That nichts anders, als entweder recht **einfältige**, oder auch allzu **aufrichtige** Gemüther nach der Dauer zu betrügen. Wer aber **klug** ist, und sich es nicht entgegen seyn läst, dem ihm von uns in gegenwärtigen Blättern ertheilten nützlichen Unterrichte zu folgen, der kan versichert seyn, daß er sich dergleichen niemahls zu befahren haben, wie nicht weniger allemahl im Stande seyn soll, einem

nem den noch so versteckt und verborgen gehaltenen Schalck dennoch gar bald, und ohne sonderliche Mühe, aufzudecken.

10. Gesetzt aber, daß dir auch würcklich jemand allenfalls ein oder mehr mahl noch einen dergleichen Dunst vormachen solte, oder könnte; so gieb nur nicht allein auf alle seine **Worte und Reden**, sondern auch auf seine **Geberden und Minen**, als welche insonderheit wohl in Erwägung zu ziehen, etwas genauer acht; so soll es versichert gar nicht lange Anstand nehmen, ihn vollkommen auszuforschen, und hinter sein betrügliches Gemüthe zu kommen; oder nimm mir es nicht übel, daß ich dir es sagen darff, du bist selbst noch zu dumm und leichtgläubig, folglich schickst du dich weder zu unserer Kunst, noch auch diese vor dich. Kurtz, es bleibt ein vor allemahl bey demjenigen, was wir schon öffters gesagt, **traue keinem zu viel**, oder wisse, **wer leicht glaubt, wird leicht betrogen.** Wilst du es aber dennoch zur Zeit weder wissen, noch glauben; so stelle erst, und vielleicht nur mit deinem grösten Verdruß und Schaden, eine so lange Erfahrung an, biß dir endlich der Glaube doch noch einmahl in die Hand kommt, und du also in der That dennoch zeitig gnug erfährest, was ich dir schon so öffters vorgesagt, welches du mir aber, vermöge deiner übermäßigen und selbst eingebildeten Klugheit, bißher immer nicht glauben wollen. Unterdessen braucht es eben nicht, einem jedweden zu sagen, was du von ihm bey dir denckest, und was du dir so wohl von seiner gantzen Person, als von seinen Neigungen

gungen und Leidenschafften eigentlich vor einen Begrif machest. Gnug, ist er so klug, als unpartheyisch, oder schmeichelt er sich aus einer thörichten Selbst-Liebe nicht zu viel; so weiß er doch wohl, wie weit du ihm, oder er dir trauet. Ist er aber beydes nicht; so bediene dich seiner Unwissenheit und Nachläßigkeit zu deinem Besten, jedoch einmahl, wie das andere, ohne alle betrügliche und heimtückische Absichten. Denn so wird man dich nicht allein wegen deiner Aufrichtigkeit allerwegen gerne um sich haben, sondern auch deiner besondern Klugheit und Vorsichtigkeit wegen nicht gnug zu rühmen wissen. Und das heißt, nach der Vermahnung unsers allertheuersten Heylandes selber, klug seyn, wie die Schlangen, jedoch auch ohne falsch, wie die Tauben. Ja, das heißt nach unserer gegenwärtigen Lehr-Art, keinem zu viel, oder doch nicht mehr trauen, als es entweder unserm eigenen Vortheil, oder der natürlichen Beschaffenheit seines Temperaments, so wie uns dieselbe, vermöge unserer, wie ich allerdings davor halte, so unwidersprech- als untrüglichen Grund-Sätze, nothwendig bald auf den ersten Anblick in die Augen leuchtet, gemäß ist.

11. Nur muß man mir, wie oben erinnert, dieses schon so offt erwehnte Traue keinem zu viel, ja nicht etwan also auslegen wollen, als wenn meine bißher beygebrachten Gründe und Lehr-Sätze vermuthlich doch nicht richtig und hinlänglich gnug, und mit einem Worte, lange nicht so unwidersprechlich und unumstößlich seyn müsten, als

ich

ich doch selbst schon an unterschiedenen Orten von ihnen gerühmet. Nein, keinesweges; sondern es hat nur mit dieser Regel den Verstand, daß man nehmlich bey seiner würcklichen Bemühung, derer **Menschen Gemüther** nach unserer vorgeschriebenen Lehr-Art **zu erkennen**, wie wir oben bereits in dem **Dritten Capitel** erinnert, weder einer oder der andern vorgefaßten Meynung, noch auch der allergeringsten Partheylichkeit, noch auch der sonst zwar und in dem bürgerlichen Umgange diesem oder jenem in Ansehung seines vor andern habenden Ranges, Standes, und Würden schuldigen Ehrerbietung, noch auch einer recht blinden und allzu thörichten Hochachtung seiner Person, noch einer allzu grossen Leichtgläubigkeit, oder auch wohl gar recht abergläubischen Gewissenhafftigkeit, noch endlich irgend sonst einem andern Affecte Platz geben müsse; oder man ist und siehet sich am Ende schlechterdings betrogen. Dagegen wird vielmehr nach unserer gegenwärtigen **Kunst** ein jeder, er sey auch, wer er wolle, **reich** oder **arm**, **vornehme** oder **geringe**, **edel** oder **unedel**, **gelehrt** oder **ungelehrt**, **klug** oder **dumm**, **männlichen** oder **weiblichen Geschlechts**, kurtz, wes Standes, Würden und Ansehen, er sonst auch wolle, und also durchgehends einer wie der andere, nach seiner natürlichen Beschaffenheit, oder in so fern er ein Mensch, und daher auch menschlichen Fehlern und Schwachheiten unterworffen ist, so gut er etwan noch auf der andern Seite wiederum seine natürlich-guten Eigenschafften und Tugenden an sich

hat,

hat, betrachtet; wie denn, wie wir ebenfalls theils schon in der **Vorrede**, theils auch in dem Werckgen selbst, hin und wieder gezeiget, niemand in der Welt ist, von dem man nicht beydes mit Bestande der Wahrheit sagen könne und müsse. Thut man dieses; so bleiben nicht allein unsere allerdings unwidersprechlichen Grund-Sätze in ihrem Werthe, sondern es behält auch diese so wohl, als alle nachfolgende Regeln, ihre unstreitige Gültigkeit.

12. Wilst du aber von der Sachen Gewißheit noch besser überführet seyn; so biß her, wenn du anders so viel natürliche **Scharffsinnig- und Unpartheylichkeit**, als zu einem so wichtigen Unternehmen durchaus erfordert wird, besitzest, und versuche es an dir selber. Siehe nehmlich, wie dir dein eigener **Cörper**, und alle daran bemerckte **Eigenschafften**, ins Gesichte fallen, und untersuche so denn, ob du nicht zwischen diesen und denen innern **Neigungen** und **Fähigkeiten** deiner **Seele** eine vollkommene Gleichheit und Ubereinstimmung befinden wirst? Was gilts? Deine selbsteigene Erfahrung soll dich alsdenn von der Wahrheit meines Satzes zur Gnüge überzeugen. Und was du solcher gestalt an dir selber wahr zu seyn befunden, das magst du sicher auch von andern deines gleichen schliessen und glauben, weil wir doch, so zu reden, durchgehends alle aus einerley Stoff und Zeuge zusammen gesetzt sind, ich will sagen, einer, wie der andere, einen sinnlichen **Leib** und eine vernünfftige **Seele** an uns haben. Nur, daß die gar zu unterschiedene Mischung des **Temperaments** bey einem, oder dem andern allerdings

dings noch einige Schwürigkeit verursachen dürffte. Hoffentlich aber soll sich dieselbe durch nachfolgende Betrachtung auch gantz füglich heben lassen.

13. Ich habe schon mehr, als einmahl erinnert, daß ersterwehnte **Mischung** bey unterschiedenen Menschen so unterschieden ist, als ihrer nur selber in der Welt sind. Welches sich auch insonderheit nicht allein aus ihrer unterschiedenen **Bildung** und **Leibes-Gestalt**, sondern auch überhaupt aus ihrem gantzen Thun und Wesen, zur Gnüge abnehmen läßt. Um nun, bey gedachter und so gar unterschiedlichen Mischung derer **Temperamente**, gleichfalls auch keinen falschen Schluß auf eines mit einem solchen oder solchen **Temperamente** begabten Menschens seine innere **Neigungen** und **Leidenschafften** zu machen; so ist nicht undienlich, wie insonderheit der Herr Geheimde Rath, **Thomasius**, in seiner **Kunst, vernünfftig zu lieben**, den Vorschlag gethan, und dem hierinne nach der Zeit auch noch unterschiedene andere gefolget, bey sich selbst, und in seinen eigenen Gedancken, ein jedes von unsern angenommenen **Elementen**, und denen darauf sich beziehenden vierfachen **Temperamenten**, um solche desto besser aus einander zu wickeln, auf eine gewisse Zahl von **Graden** zu setzen. Und gilt gleich viel, man nehme deren so wenig, oder so viel an, als man immer wolle. Gnug, wenn man endlich nur damit zu seinem Zwecke kommt, ich will sagen, ein **Temperament** von dem andern genau zu unterscheiden, folglich auch, eines Menschen seine **Neigungen** und Absichten,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sichten, so er von dem andern hegt, zu errathen. Doch ist nicht zu läugnen, daß, je mehrere man von solchen **Graden** annimmt, je näher man denen unzähligen Arten der Vermischung selber kommt, und je leichter auch einem folglich die daher zu gewartende Erkänntniß wird.

14. Zum Beweise dessen wollen wir unsers Ortes gegenwärtig voraus setzen, das **Temperament** eines Menschen, der gewisser massen vor andern etwas vollkommenes an sich haben soll, bestehet z. E. aus **hundert Graden Erde**, aus eben so viel **Graden Feuer**, wie auch **Wasser** und **Lufft**, folglich, und diese zusammen genommen, aus **vier hundert Graden** unterschiedener Arten der Mischung; so, daß seine sonst allzu grosse **Langsam-** und **Tieffsinnigkeit** durch eine gleichmäßige **Hurtig-** und **Scharffsinnigkeit**, wie nicht weniger durch eben so viel **Gelassen-** und **Zufriedenheit**, als endlich **Munter-** und **Lebhafftigkeit**, vollkommen gemäßiget werde, und also gleich durch von dem einen nicht mehr, und auch nicht weniger, als von dem andern, an ihm zu bemercken sey. Gesetzt also, wir hätten einen solchen Menschen vor uns; so würde dessen **Gestalt** weder zu **groß**, noch zu **klein**, weder zu **dicke**, noch zu **schlanck**, weder zu **plump**, noch zu **hager**, weder zu **kurtz**, noch zu **lang** seyn; kurtz, sein gantzer **Cörper** in der vollkommensten **Gleichheit** aller und jeder daran befindlichen **Theile** stehen. In Ansehung seiner **Neigungen** und **Leidenschafften** würde er weder zu **hoch hinaus** wollen, noch zu **niederträchtig**

tig

rig thun, weder zu ernsthafft, noch zu lächerlich, weder zu eigensinnig, noch zu dienstfertig, weder zu geitzig, noch zu verschwenderisch, und mit einem Worte, gleich großmüthig, vernünfftig und gelassen seyn. Ja, alle seine Gedancken, Worte und Handlungen würden mit diesen berührten Eigenschafften so wohl, als unter sich selbst, auf das allergenaueste übereinstimmen.

15. Allein, wo und wie viel hat man wohl dergleichen Leute? Es ist also nöthig, gedachte Zahl von Graden so vielfältig mahl unter einander zu vermischen, als die Menge derer zu erkennenden Menschen selber ist. Solcher gestalt wird man einem bald funffzig, oder sechzig Grad Erde, siebenzig Grad Feuer, achtzig Grad Wasser, und neuntzig Grad Lufft, bald auch wieder so viel, oder weniger Grade des einen und des andern, als uns der erste Anblick und eine genauere Untersuchung derer Temperamente an die Hand giebt, zutheilen müssen. Die allerwenigsten aber besitzen alle und jede in eben dem Grade gleich durch.

16. Sothane Grade der Vermischung aber selbst, und die unzählig möglichen Arten derselben, in einem so kurtz gefaßten Hand-Buche, als gegenwärtiges ist, nach allen ihren Umständen und Eigenschafften so gar weitläufftig beyzubringen, ist menschlichen Kräfften weder möglich, noch nöthig. Gnug, daß wir nach einer angestellten genauern Prüfung der Sache, so, wie wir solche bißher vorzutragen bemühet gewesen, von deren Gewißheit

und Richtigkeit durch die tägliche Erfahrung mehr, als zu viel überzeuget werden. Davor aber kan ich so wenig, als unsere gegenwärtige Kunst selbst, wenn man vielleicht bey richtiger Anwendung derer von uns an die Hand gegebenen Grund-Säze verstößt, und entweder aus Partheylich- oder Unachtsamkeit anders dencket und schließt, als man vermöge dererselben dencken und schliessen sollen, oder diesem und jenem ein gantz anderes Temperament, wie auch gantz andere Neigungen und Leidenschafften, als er nicht nur würcklich an sich hat, sondern einem auch nothwendig durch seine so oder so beschaffene Leibes-Forme und Gliedmassen, oder auch noch durch andere dahin sich beziehende Eigenschafften und Handlungen, in die äusserlichen Sinne fällt, beymißt, und sich also am Ende gewaltig betrogen siehet.

17. Ich will aber die Sache doch nur durch einen eintzigen Umstand erläutern. Zum Exempel, wir haben oben in dem Sechsten Capitel unter andern in Ansehung des Haares erinnert, daß solches bey unserm so genannten Erd-Wurme von Natur beständig schwartz, bey unserm so genannten Feuer-Fange mehr dunckelbraun, bey einem Lufft-Geiste gantz gelblicht, und bey dem Wasser-Manne endlich gantz grau und falbicht zu seyn pflege. Wo bleibt denn aber hier das rothe? Von diesem wird ja mit keinem Worte gedacht. Dieses aber lediglich darum, weil das rothe Haar bey einem Menschen nicht so wohl von einer eintzigen Art derer Elemente, als vielmehr

von

von einer gewissen Mischung zweyer zeuget. Ich will sagen, es verräth gleichsam, wenn es nehmlich, und in so fern es der übrigen Beschaffenheit seines Temperaments gemäß ist, einen rechten Zwitter von einem so genannten Feuer-Fange und Lufft-Geiste. Und dieses darum, weil des erstern Haar ordentlich gantz dunckel-braun, und des andern hingegen gantz gelblicht zu seyn pflegt. In dem gegenwärtigen Falle aber, da sich nehmlich, vermöge der natürlichen Beschaffenheit des Cörpers, oder derer so und so mit und unter einander vermischten Elemente, hauptsächlich Feuer und Lufft, so zu sagen, etwas genauer mit einander vereinigen sollen, behält nothwendig auch insonderheit bey einem mit einem auf solche Art gemischten Temperamente versehenen Menschen, so wohl auf dem Kopffe, als an dem Barte, die rothe Farbe, als gleichsam das Mittel zwischen dunckel-braun und gelblicht, die Ober-Hand. Die Haupt-Neigung eines dergleichen Menschen aber anbetreffend; so wird sich derselbe gestalten Sachen nach ungleich besser, als ein anderer von der Welt, Leute zu betrügen und aufzusetzen schicken, weil er nehmlich noch einen stärckern Zusatz Lufft, als Feuer, folglich auch von Natur schon eine stärckere Neigung zu allerhand Leichtsinnigkeiten, Schelm- Aufschneid- und sonst so genannten Wind-Machereyen, als nach einem wahren Ruhm und Ehren zu streben, besitzt. Kommt nun vollends, noch ein stärckerer Zusatz Erde, als Feuer, oder auch Wasser, darzu, und ist er folglich mehr auf Beförderung

seines eigenen Nutzens, als andern ihr gehöriges Recht wiederfahren zu lassen, beflissen; so ist, oder kan doch wenigstens ein solcher Mensch nach Gelegenheit der ärgste Groß-Praler und Leute-Betrüger von der Welt werden: wie denn auch die alten Teutschen bereits in einem bekanten Sprichworte zu sagen gewohnt gewesen: **Roth Bart selten gut Art.** Zwar nicht in dem Verstande, als ob dieses eben eine nothwendige Folge seines **rothen Haares** wäre, oder als ob ihn lediglich dieses, oder auch ein anders dergleichen äusserliches Merckmahl seines von andern so mercklich unterschiedenen **Temperamentes**, und seiner dahin sich beziehenden natürlichen Haupt Neigung und Leidenschafft darzu machte, und er also bloß dessentwegen nothwendig so seyn müste, und nicht auch ein anderer Mensch seyn könnte. Nein, keines weges; sondern ich gebe dieses bloß zum Exempel, um zu zeigen, wie und warum man natürlicher Weise noch gar wohl und mit Bestande der Wahrheit von diesem oder jenem äusserlichen Kenn-Zeichen eines solchen oder solchen **Temperamentes** auf eines damit behaffteten Menschens nicht weniger auch so oder so beschaffene Gemüths-Art und Neigung seiner Seelen schliessen könne. Und was wir allhier nur mit wenigem in Ansehung des **rothen Haares** berühret, das läst sich auch, jedoch wie sich von selbst verstehet, in gehöriger Maas und Ordnung, mit eben so gutem Fug und Rechte von denen **Augen**, **Ohren**, **Nase**, **Mund**, **Lippen**, und allen andern Gliedmassen und Theilen des **Leibes** sammt und sonders, behaupten,

und

und ist auch bey gebührender Anwendung unserer bißher so hinlänglich erhärteten **Kunst**, der **Menschen Gemüther** nach unserer Art zu **erkennen**, ebenfalls auf das allergenaueste zu beobachten, so unumgänglich nöthig, als nützlich und ersprießlich. Wer aber alles und jedes, was wir bißher gesagt und erinnert, so wohl etwas genauer gemercket, als auch bey der Ausübung selbst in seinen gehörigen Nutzen verwendet, der kan versichert seyn, daß unsere **Kunst** beständig den Stich hält, und ihm auch die tägliche Erfahrung niemahls das Gegentheil bezeugen wird.

18. Jedoch die Sache noch etwas deutlicher zu machen; so wollen wir gleichwohl noch eine und andere Art derer gewöhnlichsten, und, wie man sie immer nennen möchte, derer am meisten vorkommenden **Haupt-Vermischung** derer **Temperamente** vor uns nehmen, und was etwan noch bey einer jeden davon ins besondere zu erinnern seyn dürffte, in möglichster Kürtze beybringen. Es ist also zu mercken, daß, obgleich freylich wohl die genauere **Mischung** derer **Temperamente** betreffend, oder in so fern ein jeglicher Mensch in Erwägung dessen vor seine selbst eigene Person von allen andern in der Welt befindlichen Adams-Kindern in gewissen, und es sey nun mehr oder weniger **Graden**, von diesem oder jenem **Elemente** unterschieden ist, solche überhaupt, und in so fern man ein jedes davon allen und jeden Menschen zugleich, und also einem wie dem andern, ob [illegible] allerdings, wie erst gedacht, nach ihren gewissen und unterschiedenen **Graden** beylegen kan,

in gewissen Stücken ziemlich mit einander überein kommen, in andern aber auch wiederum mercklich von einander abgehen; so, daß, wenn wir uns vielleicht durch Annehmung gewisser **Classen** besser, als ohne dieselbe, darein solten finden können, man zur Noth schon mit **vier** und gleichsam allgemeinen Haupt-Mischungen zufrieden seyn könnte. Ich will sagen, man betrachte einen Menschen, von was Alter, Stande und Geschlechte derselbe auch sey, wie man wolle; so wird man dennoch allemahl befinden, daß sein äusserlicher **Cörper** nichts anders, als ein aus unsern schon so offt gedachten **vier Elementen** zusammen gesetztes Gantze, seine Seele aber gleichsam wie ein sich nach der daher entspringenden Beschaffenheit seines **Cörpers**, oder besser zu sagen, nach der äusserlichen Mischung seines **cörperlichen Temperaments** in allen seinen vernünfftigen oder bloß natürlichen Würck-Betracht- und Handlungen richtendes, ob gleich an und vor sich selbst so kluges, als verständiges Wesen sey. Folglich wird derjenige, bey welchem sich entweder mehr **Erde, Feuer, Wasser**, oder **Lufft**, als von denen übrigen damit vermischten **Elementen**, befindet, oder in dessen **Cörper** eines von diesen **vier Elementen** über die andern drey gleichsam die Ober-Hand hat, auch entweder mehr **niederträchtig** und **filzig**, oder **stoltz**, oder **faul**, oder **fladderhafft** seyn, und die sonst gewöhnlichen **Neigungen** derer übrigen **Elemente** wo nicht völlig unterdrücken, wenigstens doch in allem seinem Thun und Vornehmen gleichsam hinten nach, und seinem gedachten

dachten Haupt-Elemente, und der daher entsprin, genden Haupt-Leidenschafft seines Gemüthes, recht wie zu Gebote zu stehen zwingen und nöthigen. Und wird man auch durch die tägliche Erfahrung ver, sichert niemahls das Gegentheil befinden, sondern ein jeder vernünfftiger Mensch, wenn er anders bey der ihm tagtäglich im gemeinen Leben vorkommenden, obgleich gantz unzähligen Menge derer Menschen, seinen natürlichen Verstand nach der ihm beywohnen-den Geschicklichkeit nur halb weg zu brauchen gedencket, durch mehr, als tausend und aber tausend Proben, zur Gnüge überzeuget werden, daß nehmlich allerdings ein jeder Mensch überhaupt zwar einen aus unsern so offt erwehnten **vier Elementen** zusammen gesetzten **Leib** an sich habe, wovon sich aber gleichwohl nur beständig **eines** über die andern wie der Herrschafft anmasse, und diese daher auch nicht allein seinen **Begierden** und **Handlungen** nach seiner dahin sich beziehenden Haupt-Neigung und **Eigenschafft** zu würcken, anstrenge, sondern sich auch schlechterdings nicht bergen lasse. Selten aber, daß ihrer **zwey** oder **drey**, wenigstens doch nicht alle **viere**, bey einem oder dem andern Menschen in einem gleichen **Grade** anzutreffen sind.

19. Solcher gestalt wird einem die **Er,känntniß** seines **Gemüthes** nothwendig auch um so viel leichter, als er entweder von Natur schon sei, nen Haupt-Affect durchaus nicht bergen kan, oder in so fern er sich, besser zu reden, sein eigentliches **Haupt-Element**, und also auch zugleich den grö-

sten Theil seines Temperaments, er mag nun wollen, oder nicht, so zu sagen, an der Stirne ansehen lassen muß, und kein Gliedmaß, ja nicht das allergeringste Theilgen an seinem gantzen Leibe vorkommt, welches nicht nach Beschaffenheit der Umstände von selbst schon ein unwidersprechliches Zeugniß davon ableget. Zum Exempel, wessen Haupt-Element vielleicht die Erde ist, oder wessen Cörper mehr feste, harte, und schwere, als irgend andere Theilgen derer übrigen Elemente, bey sich führet, der wird versichert allemahl, es sey nun wenn, wo, und bey was vor Gelegenheit es wolle, mehr traurig und niedergeschlagen zu seyn scheinen, als ein anderer, welcher entweder mehr Feuer, oder Wasser, oder Lufft, bey sich führet; der andere hingegen beständig mehr stoltz und aufgeblasen; der dritte mehr verdrossen und schläfrig; der vierte aber mehr lustig und fladderhafft, als die andern alle mit einander, thun. Und was dergleichen untrügliche Eigenschafften und äusserliche Kenn-Zeichen eines jeden Elementes vor dem andern mehr sind, wovon wir oben in dem Sechsten Capitel zur Gnüge gehandelt, und dahin ich also gegenwärtig auch meine Leser verwiesen haben will.

20. Nunmehr kommt es demnach lediglich auf die unterschiedene Mischung derer Elemente bey diesem oder jenem Menschen mit und unter einander selber, und deren etwas genauere Erkänntniß und Prüfung ins besondere, an. Und eben darinnen bestehet nun auch unsere gegenwärtige

Kunst,

Kunst, derer Menschen Gemüther zu erkennen, wo nicht gantz und gar, doch gewiß grösten Theils. Es ist aber dieselbe meines Erachtens, obzwar freylich schon dem ersten Ansehen nach ziemlich mühsam und schwer, dennoch an und vor sich selbst weder unmöglich, noch auch ungewiß oder betrüglich, sondern gewisser massen vielmehr gantz leicht, wahrhafftig und unfehlbar, wenn man anders nur erst alles dasjenige, was wir in gegenwärtigen Blättern davon erinnert, zur Gnüge gefaßt, und so denn auch bey Gelegenheit, jedoch anders freylich nicht, als mit der grösten Behutsam- und Unpartheylichkeit, und also, wie es sich vor einen recht geschickten und geübten Meister unserer Kunst gehöret, das heißt, mit gnugsamem Verstande und bedächtiger Uberlegung, in seinen Nutzen verwendet. Man darff nehmlich nur bey Erblickung eines Menschen, dessen Temperament und Gemüths-Art man gerne bald auf den ersten Anblick und wie auf einmahl übersehen möchte, etwas genauer acht haben, ob er von Person groß, oder klein, lang, oder kurtz, dicke, oder dünne, völlig, oder hager, ernsthafft, oder freundlich, süsse, oder sauer, mürrisch, oder liebreich, munter, oder schläffrig, hurtig oder langsam? ob seine Haut und Farbe entweder weiß, oder schwartz, gelbe, oder roth, die Augen schwartz, oder braun, blau, oder grau, die Nase mehr bucklicht und abhängend, oder mehr spitzig und gekrümmt, oder wie in die Höhe gerichtet, mehr aufgelauffen oder platt ist?

und

und was dergleichen äusserliche Kenn-Zeichen eines jeden seines Haupt-und derer **Neben-Elemente** mehr sind, deren wir, deucht mich, in dem vorgedachten **Sechsten Capitel** bereits so viel beygebracht, als uns zu gegenwärtiger Abhandlung vornehmlich nöthig geschienen; so wird einem alsdenn hoffentlich schon sein eigenes vernünfftiges Nachdencken am besten zu sagen wissen, ob er einen solchen Menschen vielmehr zu denen sonst so genannten **Geld- und Ehr-Geitzigen**, oder **wollüstigen** und **unnützen Brodt-Fressern** zehlen, oder was er sonst eigentlich aus ihm machen soll. Und darff er nur, ohne alle Partheylichkeit, und ohne die geringste Absicht auf sein Amt, Alter, und Stand, bey sich selbst erwägen, ob und in wie fern er vielleicht in diesem oder jenem Stücke entweder mehr oder weniger **Erde**, als **Feuer**, **Wasser** oder **Lufft**, oder auch umgekehrt mehr oder weniger **Lufft**, als **Wasser**, **Feuer** und **Erde**, und so weiter, oder auch wohl eines und das andere in einem ziemlich gleichen **Grade** besitze und bey sich zu führen scheinet, und nach dieser, jedoch, wie schon offt erinnert, mit der grösten Behutsamkeit und Uberlegung, angestellten Untersuchung sein vernünfftiges Urtheil fein unpartheyisch einrichten; so kan es schlechterdings nicht fehlen, er übersieht den **Augenblick**, und **wenn er sich auch noch so sehr zu verstellen sucht**, den gantzen **Menschen**, nebst allen seinen **Eigenschafften**, **Neigungen** und **Begierden**.

21. Nur muß, ehe ich diese Materie völlig

schliesse,

schliesse, noch einem gewissen Einwurffe, oder, besser zu sagen, einem so abgeschmackten und ungegründeten, als in vieler Gemüthern ziemlich tieff eingewurtzelten Vorurtheile, so man bey Gelegenheit dieser unterschiedenen **Temperamente**, und deren unsäglich vielfältigen **Vermischungen**, hier und da zu erregen pfleget, begegnen. Es finden sich nehmlich Leute, die sich vor andern klug zu seyn düncken, und deren gewiß nicht wenige, welche davor halten, als ob unter unsern so genannten **vier Elementen**, oder, wie sie solche benennen, unter ihren sonst bekannten viererley Arten derer **Temperamente**, keines so verächtlich und schlecht sey, als das **Phlegmatische oder wässerige**. Ob ich nun wohl, die Wahrheit zu bekennen, selbst nicht in Abrede seyn mag, daß ein allzu **Wasser-reiches Temperament**, oder, besser zu sagen, ein Mensch, in dessen **Cörper** eben dieses **Element** vor denen andern die Ober-Hand hat, allerdings nicht viel sonderlich gutes stifften werde; so glaube ich dennoch, und ist es auch der Natur der Sache an und vor sich selbst schon gemäß, daß auch unter denen übrigen **Elementen** an und vor sich selbst betrachtet, und in so fern solche nicht in einer guten Mischung mit und unter einander stehen, keines so gar sehr heraus gestrichen zu werden verdienet, wie insonderheit aus der in denen vorhergehenden **Capiteln** beygebrachten Untersuchung derer **Temperamente** überhaupt, und eines jeden ins besondere, wie nicht weniger deren unterschiedene **Eigenschafften** und **Würckungen** betreffend, zur Gnüge von selbst erhellet.

erhellet. In so fern man aber dieselben in einer recht guten **Mischung** gegen einander betrachtet; so ist auch das **Phlegmatische**, oder unser so genanntes **Wasser**, allerdings so wenig zu verachten, als die übrigen von uns angenommenen **Elemente** des **Feuers**, der **Erde**, und der **Lufft**, sammt und sonders, und eines von denen letztern dagegen wiederum so wenig zu rühmen und zur Ungebühr heraus zu streichen, als jenes. Vielmehr äussert sich, wie an allen andern in der Welt befindlichen Geschöpffen überhaupt, so auch an erstgedachter **Mischung** derer **Elemente** in dem **menschlichen Cörper** ins besondere, so eine unbegreifliche Macht und Weißheit des Allerhöchsten, die gewiß kein eintziger Sterblicher mit seinem noch so vernünfftig und klug scheinenden Dencken und Nachdencken zur Gnüge einsehen und erkennen soll.

22. Es bleibt also wohl dabey, und ist gewiß, wie ein jedes Ding, wenn man anders die gehörige Maas und Ordnung dabey beobachtet, seinen ungemeinen Nutzen und gute Würckungen hat, so bald es aber entweder in einer allzugrossen Ubermaaß oder allzusparsam gebrauchet wird, auch desto mehr Schaden und Unheil nach sich ziehet; so ist es auch mit unsern gegenwärtigen **vier Elementen** überhaupt, und mit dem vorhabenden **Elemente** des **Wassers** insonderheit, beschaffen. Ich will sagen, ein Mensch, der **allzuviel Wasser** bey sich führet, ist freylich wohl bey nahe **gar zu faul** und **verdrossen**, und was dergleichen schöne dahin einschlagende, und oben in dem **Sechsten**

Capi-

Capitel zur Gnüge ausgeführten Eigenschafften dieses Elementes, wenn es nehmlich vor denen andern die Ober-Hand hat, oder des von andern so genannten **Phlegmatischen Temperamentes**, mehr sind. Allein ist denn auch der eben daselbst beschriebene und gantz natürlich abgeschilderte Feuer-Fang, welchen doch die mehresten vielleicht nach ihrer vorgefaßten Meynung noch vor den allerbesten und vollkommensten unter allen Arten der **Vermischung** ausgeben dürfften, in einem solchen Verstande nicht ebenfalls allzu **stoltz** und **hastig**; der an eben dem Orte gedachte Erd-**Wurm** dagegen allzu **niederträchtig** und **filtzig**, und unser so genannter Lufft-Geist nicht weniger allzu **leichtsinnig** und **Wetter-wendisch**, und dieses ein jeder nach seiner von dem andern unterschiedenen Haupt-**Neigung** und Eigenschafft, oder in so fern es der natürlichen Beschaffenheit seines **Temperaments** gemäß ist, bald mehr, bald weniger? Dagegen weiß ich auch, und hoffentlich muß mir es ein jeder vernünfftiger Mensch, wenn er sich anders nicht in seinem Schliessen und Dencken vergehen will, oder würcklich vergehet, ebenfalls zugestehen, daß nehmlich einem jeden Menschen, er sey auch, wes Standes, Alters, Geschlechtes und Ansehens er sonst wolle, ein seiner übrigen natürlichen Beschaffenheit gemässer Theil **Wasser**, nach seiner Art, gleichsam erst recht vollkommen macht, ich will sagen, seine sonst allzu hefftige und **fliegende Hitze** in ein recht **gesetztes** und **großmüthiges** Wesen, seine

sonst

sonst allzu grosse und schändliche Knickerey und Lieblosigkeit, in eine recht gemäßigte Sparsam- und Dienstfertigkeit, und endlich seine sonst allzu fladderhaffte Unbeständig- und Leichtsinnigkeit in eine beständig anhaltende Sanfftmuth und recht wohlmeynende Aufrichtigkeit verwandelt. Und was dergleichen herrliche Tugenden und Würckungen des von vielen sonst so ohne Verstand und Uberlegung herunter gemachten, an und vor sich selbst aber eben so vortrefflichen und nutzbaren, Elementes des Wassers, als es nur ein anders immermehr seyn kan, mehr sind, welche sich aber hoffentlich aus bedächtiger Zusammenhaltung des vorhergehenden zur Gnüge von selbst an den Tag legen.

23. Noch eins, dürffte mancher vielleicht dennoch nicht hierbey auf die Gedancken kommen, ja, wie hält es denn aber bey rechtschaffen wiedergebohrnen und bekehrten Christen? Und wird man es diesen also vielleicht auch an der Stirne ansehen können, wie weit sie es in ihrem lebendig, gerecht und heiligmachenden Glauben und ihrem darauf sich beziehenden thätigen Christenthume gebracht haben, oder nicht? Nun will ich zwar dieses letztere so gar platterdings weder bejahen, noch verneinen. Ich dencke aber, es soll gleichwohl nicht lange Anstand haben, wenn man anders einen wahrhafftig bekehrten und von Grund der Seele gläubig gewordenen Christen vor sich hat; so soll man ihn gar bald auch nur dem äusserlichen Ansehen nach von einem entweder noch gantz unbekehrten, Ruch- und Gewissen-

losen

losen Sünder im Volcke, oder auch von einem duckmäuserischen und gerne, ob auch nur schon von aussen, ein rechter guter Kern-Christ scheinen wollenden Heuchler ziemlich unterscheiden können. Zwar nicht in dem Verstande, als ob es einem oder dem andern, so zu sagen, an der Stirne angeschrieben stünde, was eigentlich von ihm zu halten, und wie viel, oder wie wenig ihm in diesem Stücke zu trauen sey, oder nicht? Nein, keines weges; sondern nur in so fern der erstere auch sein gantzes Thun und Lassen nach denen Geboten des Allerhöchsten und den Grund-Regeln unserer allerheiligsten Religion von Grund der Seelen anzustellen sich bestrebet; da hingegen der andere sich um dieses alles so viel als nichts bekümmert, und der dritte endlich nur an denen blossen Schaalen hängen bleibt, oder auch wohl gar die allerunschuldigsten Dinge und Handlungen zu lauter unerlaubten und einem Christen durchaus nicht geziemenden Ergetzlichkeiten und Wollüsten dieses Lebens; die verdammlichsten Tod-Sünden bey Gelegenheit hingegen zu lauter erlaubten, und gar wohl vergönnten Mittel-Dingen, wo auch nicht öffentlich zu machen pflegt, wenigstens doch bey sich selbst davor erkläret, und auch diese seine bißweilen noch so verborgen gehaltene Gedancken und Meynungen zum öfftern dennoch durch die öffentliche That ziemlich verräth, und also gewisser massen denen Schrifft-Gelehrten und Pharisäern, über welche unser allertheuerster Heyland so offtmahls ein Wehe über das andere ausgeruffen, weil sie sich zwar ihres Ortes ebenfalls

aus dergleichen Mücken-Saugen und Cameel-Verschlucken, wie es mit klaren und ausdrücklichen Worten in der Bibel genennet wird, wenig oder nichts machten; vor welchen er aber seine Jünger so öffters und so nachdrücklich, sich wohl fürzusehen, warnte, und von welchen er insonderheit noch dieses meiner Meynung vollends erst recht beykommende Gleichniß gab: Ein guter Baum kan nicht arge, und ein fauler Baum nicht gute Früchte bringen, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, vollkommen gleich wird.

24. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist und bleibt doch auch ein noch so guter Kern-Christ, oder auch noch so grosser Heiliger, so lange er in dieser Welt lebt, so gut ein Mensch, als ein anderer. Ich will sagen, hütet er sich gleich, so viel ihm möglich, vor allerhand groben, wissentlichen und vorsetzlichen Sünden und Lastern; so versiehet er es doch vermöge der ihm von seiner Wiege biß in das Grab beständig anklebenden natürlichen Schwach- und Unvermögenheit bald da, bald dorten, mehr als zu viel. Das heißt, wie wir oben erinnert, er hat, ohne Absicht auf seinen Stand der Wieder-Geburth und der Rechtfertigung, oder seines lebendigen und thätigen Christenthums, ebenfalls seine natürlich guten Eigenschafften und Tugenden, und dagegen auch wiederum seine ihm von Natur gantz unvermeidlichen Fehler und Schwachheiten an sich, nachdem es nehmlich der natürlichen Beschaffenheit seines Temperaments gemäß ist, oder in so fern er

nach

nach unsern gegenwärtigen Grund-Sätzen mehr Erde, Feuer, Wasser, oder Lufft bey sich führet. In Ansehung des ersten läst er sich also zum Exempel bey Gelegenheit eher zu dem Geld-Geitze und andern dahin einschlagenden Ungerechtigkeiten, in Ansehung des andern wieder eher und leichter zu allerhand stoltzen und hochmüthigen Unternehmungen, in Ansehung des dritten eher zu Fressen und Sauffen, zu Müßig-Gang und Faulheit, und in Ansehung des vierten endlich eher zu allerhand andern Arten der Boßheit, und der so genannten Wollust ins besondere, verleiten. Und klagt denn GOtt der HErr nicht in seinem allerheiligsten Worte selbst, wie er nehmlich auch so gar in seinen Heiligen Thorheit und Untugend gnug findet? Ja, heißt es nicht, alle Menschen sind Lügner; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer; das Dichten und Trachten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf? Und was dergleichen herrliche Zeugnisse Heil. göttlicher Schrifft, die aber der Wahrheit unsers an und vor sich selbst schon mehr als zu gewissen und unumstößlichen Satzes nur noch ein ungleich grösser Gewichte geben, mehr sind. Derer vielen Exempel, welche, wenn es anders Zeit und Ort von mir erforderten, in grosser Anzahl beygebracht werden könnten, nicht zu gedencken.

25. Gnug, es ist vermöge des vorhergehenden schlechterdings kein Mensch auf dem gantzen Erdboden ohne alle Fehler und Schwachheiten,

und also auch nicht im Stande, seine Natur zu bergen und zu verheelen; folglich unsere so genannte Kunst, der Menschen Gemüther, oder deren Neigungen und Absichten, auch nur aus dem blossen äusserlichen Ansehen, zu erkennen, immer noch in ihrem Werthe. Zumahl, da ja so gar Christen und gläubige Kinder Gottes, so lange sie in der Welt leben, den Menschen, oder die natürliche Beschaffenheit ihres Temperaments, sammt allen dahin sich beziehenden Eigenschafften, Neig- und Würckungen, allerwegen mit sich herum schleppen, folglich auch vermöge unserer hoffentlich zur Gnüge erhärteten Grund-Sätze nicht vermögend sind, solche dergestalt bey sich zu unterdrücken, geschweige völlig, und, so zu sagen, mit Strumpff und Stiele auszurotten, daß man ihnen nicht wenigstens noch an der Stirne solte ansehen, oder doch sonst aus der gantzen Beschaffenheit ihres einem jeden nothwendig von selbst in die Sinne fallenden Cörpers beurtheilen können, worzu sie hauptsächlich und am meisten geneigt sind, und welche Sünden oder Schwachheiten sie bey Gelegenheit eher, als andere, zu begehen fähig seyn dürfften. Das aber kan doch unmöglich schaden, wenn ich, oder ein anderer, auch in diesem Stücke, und in so fern ich mit einem Christen im gemeinen Leben, oder in so genannten Bürgerlichen und weltlichen Geschäfften zu thun habe, auch alle möglichste natürliche Klugheit und Uberlegung, und zwar in so fern es ohne Verletzung

meines Gewissens, oder auch anderer mir obliegenden unverbrüchlichsten Pflichten und Schuldigkeiten geschehen kan, nicht aus den Augen setze. Zumahl, da man ja ausser dem nur Ehr- und Tugend-liebenden Seelen durch gegenwärtige wenige Bogen, sich desto besser vor betrügerischen und schelmischen Gemüthern in acht zu nehmen, nicht aber diesen, jene desto mehr bey der Nase herum zu führen und aufzusetzen, Anleitung geben wollen. Denn dieses wäre an und vor sich selbst schon höchst unbillig, sündlich und verdammlich; wie jenes dagegen ohne Wider-Rede desto gerechter, vernünfftiger und Christlicher ist.

26. Wie aber? dürffte nicht gestalten Sachen nach einem oder dem andern noch ein neuer Zweifel einfallen, wird denn also nicht nothwendig aller Unterschied zwischen einer schlechterdings unvermeidlichen Folge derer menschlichen Thaten und Handlungen aus ihrem von Natur so oder so beschaffenen Temperamente, und einer willkührlichen Entschliessung der vernünfftig denckend- und nachdenckenden Seele, etwas aus gutem Vorbedacht und selbst eigener freyer Bewegung ihres Willens zu thun oder zu lassen, aufgehoben? Und müste nicht nach diesen und dergleichen Lehr-Sätzen ein Hoffärtiger nothwendig hoffärtig, ein Wollüstiger nothwendig wollüstig, und ein Geld-Geiziger nothwendig Geld-geitzig; kurtz, ein jeder Mensch nothwendig mehr oder weniger tugend- und lasterhafft, als der andere seyn, oder nachdem

und in wie fern es nehmlich bloß der natürlichen Beschaffenheit seines Cörpers, oder, besser zu sagen, seines Temperaments, gemäß wäre? Und was würde uns denn auf diesen Fall die von vielen so hoch getriebene, und auch andern so nachdrücklich eingeschärffte Ausbesserung des Willens und des Verstandes helffen? Ja, ich will mehr sagen, würden wir nicht solcher gestalt aller vernünfftigen Anweisung zur Tugend, und einer noch so wohl eingerichteten Sitten-Lehre, ja was noch mehr, aller so nöthigen, als Seelen-heilsamen und ersprießlichen Lehr-Arten, GOtt und dem Nächsten zu dienen, und endlich der Bibel, als dem geoffenbahrten Worte GOttes, und unserer sich darauf hauptsächlich beziehenden allerheiligsten Religion selber, gar wohl entübriget seyn können? Allein dieses ist mir weder jemahls zu behaupten, in den Sinn gekommen, noch auch meines Erachtens als eine richtige Folge aus unsern bißher erhärteten Lehr-Sätzen anzusehen. Denn vermöge dieser habe ich bloß in möglichster Kürtze und Deutlichkeit zu zeigen gesucht, wie ein jeder Mensch in seiner natürlichen Selbst-Gelassenheit insgemein geartet zu seyn pflege, und wie man also auch dessen innere Gemüths-Beschaffenheit, in so fern sie nehmlich ebenfalls noch natürlich, und der äusserlichen Beschaffenheit seines Cörpers, oder eines Temperaments gemäß ist, erkennen soll und kan. Damit aber habe ich ja keines weges behauptet, und wird mir hoffentlich auch kein vernünfftiger Mensch, wenn er anders noch so viel Un-

par-

partheylichkeit, als Vernunfft und Liebe zur Wahrheit, besitzet, aus meinen durch und durch beygebrachten Lehr-Sätzen das Gegentheil erzwingen können, als ob sich nehmlich der Mensch dessentwegen schlechterdings nicht noch in einem oder dem andern Stücke verbessern könne. Vielmehr habe ich dagegen in dem vorhergehenden Capitel selbst schon gezeiget, daß, und in wie fern allerdings noch eine oder die andere Veränderung seines sonst von Natur zwar so oder so beschaffenen Temperamentes möglich sey. Bey dem allen aber ist doch auch so viel gewiß, der Mensch suche sich zu verbessern, wie er weiß und kan; so bleibt er dennoch einmahl wie das andere ein Mensch, und folglich auch, nach wie vor, allerhand menschlichen Fehlern und Schwachheiten unterworffen. Und kan er diese so wenig, es geschehe gleich durch bloß natürliche Erkänntniß der Wahrheit und der Tugend, oder auch durch den viel vortreflichern und weit heilsamern Unterricht des göttlichen Wortes, in seinem Hertzen und Gemüthe dergestalt unterdrücken, geschweige ausrotten, daß sie ihm nicht immer wieder von neuem aufstossen, und in seinem angefangenen Tugend-Wandel und noch so weit getriebenen Christenthume einen Stein des Anstossens und der Aergerniß über den andern in den Weg werffen solten. Und so lange dieses ist, welches aber, so lange der Mensch in der Welt lebt, nicht bey ihm aufhöret; so sehe ich nicht, warum man nicht, vermöge der oben von uns erzehlten äusserlichen Kenn-Zeichen und Merck-

mahle seines so oder so beschaffenen Temperamentes, von diesen auch auf seine damit übereinstimmigen natürlichen Neigungen und Leidenschafften solte schliessen können, oder dürffen? Kurtz, ein Mensch ist und bleibt ein Mensch, er sey auch im übrigen, wer er wolle, reich oder arm, vornehme oder geringe, edel oder unedel, gelehrt oder ungelehrt, vernünfftig oder unvernünfftig, und solte es auch der allerscharffsinnigste Welt-Weise, oder der allerbeste Kern-Christ, und der allergröste Heilige von der Welt selber, seyn. Das heißt, er hat und behält doch, weil er lebt, seine gewissen natürlich guten und schlimmen Eigenschafften, ob er sich vielleicht auch noch so viele Mühe giebt, insonderheit die letztern nicht so sehr, als ein anderer, durch die äusserliche grobe That zu ihrem völligen Ausbruche kommen zu lassen. Inzwischen stecken und bleiben sie ihm doch so lange in seinem Hertzen stecken, biß er nach diesem zeitlichen und flüchtigen Leben einmahl das natürliche mit dem übernatürlichen und ewigen verwechselt. Und erhalte ich nur so viel, oder kan mir weder ein vernünfftiger Welt-Weiser, noch auch ein so Bibel-fester, als in denen Grund-Sätzen unserer allerheiligsten Religion geübter Christ und Gottes-Gelehrter selbst, das Gegentheil erhärten, wie mir denn hoffentlich ein jeder von selbst zugestehen wird und muß; so habe ich ja, was ich haben will, und will ja gerne nicht ein mehrers verlangen. Ich will sagen, meine bißher hoffentlich zur Gnüge erhärtete Kunst,

der Menschen Gemüther nach unserer gegenwärtigen Lehr-Art zu erkennen, hält nicht allein auf diesen, sondern auch auf alle andere Fälle und Gelegenheiten, immer noch den Stich, und ist also schlechterdings so wenig zu verwerffen, als vielmehr noch einem jeden vernünfftigen, tugendhafften, Ehr-liebenden und redlich-gesinnten, dabey aber auch nicht gerne betrogen seyn wollenden Gemüthe bester massen anzupreisen.

27. Bey Gelegenheit dieser Materie bin ich auf eine Betrachtung gerathen, die ich wegen ihres Zusammenhangs mit dem vorhergehenden meinen Lesern auch nicht vorenthalten will. Ich habe nehmlich nach einer langen und reiffen Uberlegung befunden, daß alle und jede in der Welt befindliche Dinge aus unsern angenommenen vier Elementen entweder sammt und sonders, oder wenigstens doch aus zwey, oder mehrern zusammen gesetzet sind. Daher ich denn auf die Gedancken gekommen, ein wenig genauer zu untersuchen, ob man wohl mit Bestande der Wahrheit behaupten könne, daß es eine so genannte Sympathie und Antipathie gebe, und was man sich denn eigentlich unter der einen oder der andern vorzustellen habe?

28. Jene, oder die Sympathie, heisset eine natürliche Neigung gewisser und gleichförmiger Dinge, des einen zu dem andern; diese aber, oder die Antipathie, eine natürliche Verabscheuung gewisser und widriger Dinge. Der Grund von beyden erhellet Zweiffels ohne aus dem

 vorher-

vorhergehenden. Folglich ist es, deucht mich, nicht so wohl nicht unrecht, als der Natur der Sache vielmehr gemäß, beydes davor zu halten und zu glauben. Ich will sagen, bestehet die gesammte Natur, und alle dahin gehörige Dinge, aus Erde, Feuer, Wasser und Lufft; so müssen nothwendig diejenigen Geschöpffe, welche in Ansehung erstgedachter Elemente, und deren Zusammenfügung einander näher und gleich kommen, oder von einander abgehen, eine weit grössere Neigung und Ubereinstimmung, oder eine dagegen um so viel grössere Verabscheuung und Nichtübereinstimmung des einen gegen das andere, von Natur schon bey sich verspüren, als solche ihrem Wesen und ihrer natürlichen Beschaffenheit nach mehr, oder weniger mit einander gemein haben.

29. Aus diesem Grunde ergiebet sich weiter, wie die gantze Artzney-Kunst, wenn sie anders rechter Art ist, weiter nichts, als eine genaue Erkänntniß und Einsicht ersterwehnter Sympathien und Antipathien ist, oder auch nur seyn kan. Folglich beruhet die Pflicht eines klugen und erfahrnen Artztes hauptsächlich darauf, daß er der verderbten, und gantz aus ihrer Ordnung gekommenen Natur des Menschen, nach Beschaffenheit derer Umstände, entweder durch lauter Sympathetische, oder Antipathetische Curen, zwar nicht in dem Verstande, wie es etwan einfältige und abergläubische Leute annehmen

möchten,

möchten, sondern bloß, mich deutlicher zu erklären, durch lauter solche Artzneyen und Hülffs-Mittel, wieder zu rechte zu helffen suche, welche solche, theils wieder in ihren rechten Gang zu bringen, theils auch das durch ersterwehnte Unordnung verursachte Ubel aus dem Grunde zu heben, vermögend sind.

30. Hierbey fragt es sich, ob denn endlich auch eine dergleichen Sympathie, oder Antipathie unter gewissen Leuten, ehe sie einander noch einmahl gesehen, oder von einander gehöret, statt habe, oder nicht? Den Cörper anlangend; so ist kein Zweifel, daß, je mehr, oder weniger sie, vermöge ihrer natürlichen Mischung, mit einander übereinkommen, um so viel stärcker und hefftiger auch die daher entstehende natürliche Neigung, oder Verabscheuung des einen gegen das andere in ihrer Seele würcket. Diese aber scheinet, vermöge des vorhergehenden gleichfalls nicht unfähig zu seyn, einer solchen Sympathetischen, oder Antipathetischen Neigung und Leidenschafft bey sich Raum zu geben. Folglich ist es denen Regeln der Wahrscheinlichkeit auch ziemlich gemäß, ob man es zwar niemanden vor eine unwidersprechliche Wahrheit aufdringen will, daß solche vermittelst sothaner natürlichen Gleichheit, oder Ungleichheit ihrer Cörper und Gemüther des einen mit dem andern vermögend ist, bißweilen Dinge zu errathen, und, obgleich nicht so gar genau, dennoch mit einer ziemlichen Vermuthung,

thung, **vorher zu wissen**, die, wenn man sie nicht noch aus gegenwärtigem Grunde herleiten will, sich anders schlechterdings nicht, ausser mit einer blossen Unwissenheit des menschlichen Verstandes verkauffen lassen. Und das ist es eben, was man insgemein unter dem gantz bekannten, und sonst so genannten **Ahnten** zukünfftiger und noch nicht geschehener Dinge verstanden haben will. Die gesammte **Natur** ist nichts anders, als ein weitläufftiges und in vielen Stücken noch wie versiegeltes und unverständliches **Wunder-Buch** göttlicher **Allmacht**, **Weißheit** und **Gnade**. Je mehr man darinnen forschet und nachdencket, je unergründlichere **Tieffen** der **Erkänntniß** und **Wissenschafft** man darinnen entdecket und antrifft. Ein mehreres überlassen wir gegenwärtig dem selbsteigenen Urtheil eines vernünfftigen und unpartheyischen Lesers, oder versparen es doch wenigstens biß zu einer anderweitigen bequemern Gelegenheit.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXXX 1.83
2.87
11.87

384 . 17 .
36 .

420 17

Phi . n° $6\frac{1}{2}$

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürgel, Gottfried,

Die in dem gemeinen Leben so nöthige, als nützliche Kunst derer Menschen Gemüther, auch wider ihren Willen, ... auf den ersten Anblick zu erkennen

Leipzig 1737

Res/Anthr. 13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10913293-1
VD18 10254137-006